

# Grünberger Wochenblatt.

Erscheint täglich.

Monatlicher Bezugspreis: Aus der Geschäftsstelle  
oder den Ausgabestellen abgeholzt 1.50 RM. (wöchentlich  
Rpf.); ins Haus gebracht 1.75 RM.

Durch die Post bezogen kostet das Wochenblatt monatlich 1.50 RM.; durch den Briefträger ins Haus gebracht 1.80 RM.

Zeitung für Stadt und Land.

Anzeigenpreis: Die einspalige 30 Millimeter breite  
Periode kostet 20 Rpf. — Die Reklamezeile (90 Millimeter  
breit) kostet 80 Rpf. • Fernsprecher: Nr. 2, 101 und 102  
Postleitz. Konto: Breslau 12317.  
Bank-Konten: Dresdner Bank, Deutsche Bank und  
Ostconto-Gesellschaft, Stadt-Sparkasse, Kreis-Sparkasse  
sämtlich in Grünberg in Schlesien.

## Die Reichsregierung gegen Behauptungen Hitlers in der Abrüstungsfrage.

In einem offenen Brief an den Reichskanzler hat Adolf Hitler Behauptungen über den Standpunkt der deutschen Regierung in der Abrüstungsfrage aufgestellt, die im Interesse der deutschen Außenpolitik auf das schärfste zurückgewiesen werden müssen.

Hitler behauptet:

Deutschland sei mit einem Ausrüstungsprogramm vor die Welt getreten; es habe die Forderung nach einer 300 000-Mann-Armee erhoben; es habe ferner den Bau von Großkampfschiffen usw. gefordert.

Diese drei Behauptungen sind in vollem Umfange unwahr.

Deutschland hat niemals andere Forderungen erhoben, als diejenigen, welche das veröffentlichte Memorandum vom 29. August enthält. Es verlangt nach wie vor, daß die anderen Staaten auf einen Stand abrüsten, der unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse jedes Landes demjenigen Abrüstungsstand entspricht, der uns durch den Vertrag von Versailles auferlegt worden ist. Trägt die Abrüstungskonferenz dieser grundsätzlichen Forderung nicht Rechnung, so müssen wir verlangen, daß nicht weiter zweiter Weltkrieg gilt, sondern daß die in Genf abzuschließen Abrüstungskonvention auch auf Deutschland Anwendung findet. Deutschland fordert auch in diesem Falle keine Ausrüstung.

Der Zustand darf aber nicht weiter bestehen, daß uns grundsätzlich Waffen verboten sind, welche andere Staaten als unentbehrliche Mittel der Verteidigung erlaubt bleiben.

Die Reichsregierung stellt in aller Offenheit fest, daß Herr Hitler in seinem offenen Briefe vom 20. Oktober unmehr Behauptungen erhoben hat, die geeignet sind, das Bild der deutschen Außenpolitik zu verfälschen und damit das Interesse des deutschen Volkes auf das schwerste zu schädigen.

Das Urteil über dieses Verhalten des Herrn Hitler überläßt die Regierung dem deutschen Volke.

In dem offenen Brief des nationalsozialistischen Partei-führers Adolf Hitler an den Reichskanzler wird in unterrichteten Kreisen erklärt:

Dem Reichskanzler gingen in diesen Tagen des Wahlkampfes aus allen Kreisen der Bevölkerung so zahlreiche Anfragen und Erklärungen zu, daß er nicht in der Lage ist, alle im einzelnen zu beantworten. Der offene Brief Hitlers aber enthält insbesondere in seinen außenpolitischen Ausführungen Behauptungen, die unbedingt beantwortet werden müssen. Die Reichsregierung hat deshalb zu den Ausführungen Hitlers über ein angebliches deutsches Ausrüstungsprogramm, wie gemeldet, obige Erklärung herausgegeben.

Wenn Hitler außerdem der Reichsregierung den Vorwurf macht, sie habe bei den Abrüstungsverhandlungen insofern eine falsche Taktik eingeschlagen, als sie es unterlassen habe, immer und immer wieder die Schuld an der Nichtabrüstung Frankreichs anzuschreiben und dadurch Frankreich in der Welt zu brandmarken, so kann demgegenüber festgestellt werden, daß Deutschland gerade nach dieser Methode vorgefahren ist, wie es vor Beginn der Abrüstungsverhandlungen in Genf von dem Staatssekretär von Bülow angekündigt wurde. Damals allerdings wurde diese Haltung Deutschlands von den Nationalsozialisten angegriffen, die volle Rüstungsfreiheit und Aufrüstungsfreiheit Deutschlands forderten.

### Rückkehr der Kontingente-Kommission.

Wie zuverlässig verlautet, wird die deutsche Kommission, die gegenwärtig in Paris über die Fragen der Kontingente verhandelt, am Sonntag wieder in Berlin eintreffen. Die Mitglieder der Delegation werden dann den Reichsministern einen Bericht über die bisherigen Verhandlungen vorlegen. Als dann wird sich die Kommission zu neuen Verhandlungen über die Kontingente nach Kopenhagen begieben. Es wird angenommen, daß nach der jetzt vorgenommenen Regelung der Butter-Kontingentierung in Kopenhagen ein günstigerer Boden für die neuen Verhandlungen geschaffen sein wird.

Über die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen verlautet, daß zur Zeit noch eine Fühlungnahme über den Verhandlungsbeginn stattfindet. Die Franzosen haben erst vor kurzer Zeit ihre grundsätzlichen Wünsche für die Neuregelung der Reichsregierung vorgelegt und es ist notwendig, daß die französischen Wünsche erst einmal im Hinblick auf ihre Auswirkungen geprüft werden.

### Neue Arbeitslosenunruhen in England.

London, 21. Oktober. Die Verhandlungen gegen drei Arbeiter, die gestern bei der Eröffnung eines Seemannsheimes gegen Prinz Georg von England demonstrierten und daraufhin verhaftet wurden, hatten heute in London neue Zusammenstöße zwischen Polizei und Arbeitslosen zur Folge. Eine große Menge Arbeitsloser versammelte sich

vor dem Polizeigerichtshof und bombardierte die Polizei mit Steinen und Flaschen. Die Geschäfte und Läden wurden aus Furcht vor Plünderungen geschlossen. Polizei zu Pferde und auf Kraftwagen wurde zur Verstärkung herbeigerufen und trieb die Menge mit Gummiknüppeln auseinander.

Weitere Zusammenstöße ereigneten sich in Stratford-on-Avon, wo 300 Demonstranten, die mit 1700 anderen von Manchester nach London marschierten, Fleisch verlangten. Die Arbeitslosen begannen, alles in der Umgebung zu demolieren. Die Polizei mußte mit der Feuerwaffe gegen sie vorgehen.

### Roosevelt gegen die Prohibition.

St. Louis, 22. Oktober. Roosevelt trat in einer Wahlrede für die Abschaffung der Prohibitionsbestimmungen ein.

### Revolte in einem Zuchthaus.

London, 22. Oktober. Im Zuchthaus von Portsmouth in Kanada ist eine Revolte ausgebrochen.

### Nationalsoz. Großflugtag verboten.

Kassel, 22. Oktober. Der von der NSDAP. ausführlich des Gaukongress des nationalsozialistischen Kraftfahrtkorps und des NS-Hilfekorps des Gaus Hessen-Nassau-Nord für den 23. Oktober auf den Waldauer Flugplatz vorgesehene Großflugtag, der u. a. Bombenabwürfe auf einen ausgebauten Stadtteil und Gasbehälter-Übungen vorhat, ist verboten worden.

### Zum Verfassungstreit Preußen-Reich

#### Keine Aufschchiebung der Entscheidung.

Berlin, 22. Oktober. Gegenüber einer Nachricht, wonach das Urteil des Staatsgerichtshofes in dem großen Verfassungstreit zwischen Preußen, Bayern, Baden und dem Reich wahrscheinlich erst nach den Reichstagswahlen zu erwarten sei, hört VDR. aus Kreisen der Prozeßbeteiligten, daß von einer Aufschchiebung der Entscheidung bis nach den Wahlen keine Rede sein könne. Ob allerdings die Entscheidung bereits am Dienstag verkündet werden könnte, wie Reichsgerichtspräsident Bumke andeutete, oder erst an einem der folgenden Tage der nächsten Woche, steht noch nicht fest. Man rechnet nicht damit, daß die Verhandlung noch einmal eröffnet wird.

## Die Genossenschaftsanierung im Osten und Westen

Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, soll die Notverordnung über die Genossenschaftsanierung heute unterzeichnet werden.

Dem Blatt zufolge wird die Höhe der genossenschaftlichen Engagements einschließlich der Ausleihungen aus Spareinlagen usw. weithin der Elbe auf reichlich 1½ Milliarden geschätzt, während im Osten ein Betrag von 800 Millionen RM. angesetzlich ist. Von diesen Forderungen sei nicht ganz die Hälfte als verloren zu betrachten, während auf die nicht vom Osthilfeselbstverschaffung verhüllten rund 600 Millionen noch mit 80 bis 90 Millionen RM. Verlust zu rechnen sei. Die Verluste im Westen würden auf 100 bis 120 Millionen RM. geschätzt, so daß sich eine Gesamteinbuße der Genossenschaften von 200 Millionen bis 300 Millionen RM. ergeben dürfte. Hier von sollen durch Abschreibung auf Kapital und Reserven der Preußenbank 50 Millionen gedeckt werden, während der Rest von den einzelnen Genossenschaften und anderen Zentral-

instituten zu tragen wäre, soweit nicht das Reich den Aussall in Schakanweisungen erlebt. Dies soll für eine Summe bis zu 250 Millionen geschehen. Darüber hinaus dürfte das Reich die Differenz zwischen dem 70 Prozent betragenden Gewerbespreis der 205 Millionen RM. Osthilfeselbstverschaffungen und dem von der Bank für Deutsche Industrieobligationen mit Entschuldungsbeträgen bezahlten Preis von 25 Prozent voll tragen. Die Genossenschaften sollen nach dem Plan statt des erwarteten Erlöses von 100 bis 110 Millionen RM. 70 Prozent ihrer Osthilfeselbstverschaffungen erzielt erhalten, das sind über 140 Millionen, womit der voraussichtliche Verlust über den Preußenkassen im Osten mit den Genossenschaften abzurechnen hat, auf etwa 80 plus 90 Millionen RM. aus nicht gesicherten Betrieben sinkt. Dazu kommen die 100 Millionen im Westen, was insgesamt wieder 250 Millionen RM. d. h. den Betrag der eigentlichen Genossenschaftshilfe ergibt.

### Die Ersparnis bei Neugliederung der Landkreise.

Auf eine Anfrage im Landtag hat die kommissarische Preußische Regierung mitgeteilt, daß durch die Neugliederung der Landkreise für die staatliche Verwaltung eine Ersparnis von rund einer Million Mark = rund 5,5 Prozent der Ausgaben für die gesamte landrätsliche Verwaltung eintrete. Bei den Kreiskommunalverwaltungen hänge die Ersparnis sehr von der Größe der durch Zusammenschluß neu gebildeten Kreise ab. Die Ersparnis in den kommunalen Haushaltungen werde bedeutend höher sein als in der staatlichen Verwaltung.

### 100 000-Marx-Los gezogen.

Berlin, 22. Oktober. In der heutigen Vormittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Klasse-Lotterie fiel ein Gewinn von 100 000 RM. auf die Nr. 331 354. Das Los wird in Achtellosen in Württemberg und in Berlin gespielt.

### Die Bauernrevolte von Kellinghusen.

Kiel, 21. Oktober. Vor dem Sondergericht begann heute die Verhandlung wegen der Bauernrevolte in Kellinghusen. 8 Angeklagte haben sich wegen Landfriedensbruchs zu verantworten. Der Anklage liegen die Vorgänge vor dem Amtsgericht in Kellinghusen am 11. September d. J. zugrunde. Damals hatten etwa 1000 Landleute und Knechte vor dem Amtsgericht gegen die Zwangsversteigerung eines Hofes demonstriert. Der Polizei war erheblicher Widerstand entgegengesetzt worden.

### Keine Kontenbeschlagnahme in der Schweiz.

Berlin, 21. Oktober. Wie die Schweizerische Gesellschaft mitteilt, ist die in einem Teil der Presse veröffentlichte Meldung über angebliche Beschlagnahme von Bankein- und Postcheckkonten solcher Ausländer, deren Länder mit der Schweiz Clearingabkommen abgeschlossen haben, nicht autoreif. Es wird darauf hingewiesen, daß die Clearingabkommen der schweizerischen Regierung keinerlei Möglichkeit für die Beschlagnahme ausländischer Konten bieten.

### Gesamtbemission des tschechoslowakischen Kabinetts.

Prag, 21. Oktober. Ministerpräsident Udráž hat heute dem Ministerrat über die Gründe, die ihn zum Rücktritt zwangen, Bericht erstattet. Der Ministerrat beschloß daraufhin, dem Präsidenten der Republik die Gesamtbemission des Kabinetts zu unterbreiten.



## Grünberger Glückstage!

Vom 29. Oktober  
bis 1. November

einschließlich finden in Grünberg  
die Grünberger Glückstage statt

### Zu den Glückstagen

Gehaltszahlung bereits am Sonnabend, dem 29. Oktober?

Siehe auch das Eingesandt in  
der 2. Beilage dieser Nummer

Aus Anlaß der Glückstage wird das Grünberger Wochen-

blatt, Zeitung für Stadt u. Land,

### eine Sondernummer

herausgeben, die am Freitag, dem 28. Oktober d. J.,  
zur Ausgabe kommt. Inserate für diese Sondernummer

werden bis Donnerstag, den 27. Oktober, nachmittags

3 Uhr erbeten

# Abrüstung und deutsch-französische Beziehungen

Der Verlängerung des Rüstungsfeierjahres durch Amerika zugestimmt.

Staatssekretär Sir John Simon kam gestern abend in einer Rede in London erneut auf die Abrüstungsfrage zu sprechen. Er betonte, daß die britischen Vertreter in Genf die ersten waren, welche den Hoover-Vorschlag mit Worten begrüßten, die große Befriedigung bei den Vertretern der Vereinigten Staaten hervorgerufen hätten. Simon wies den Vorschlag zurück, daß die britische Note an Deutschland eine Art von „legaler Nutzung“ gewesen sei, die niemals versucht habe, den Kern des deutschen Anspruches zu behandeln, und erklärte: Die britische Note hat mit Nachdruck betont, daß der einzige Weg, die Gleichberechtigungsfrage, die Deutschland so sehr am Herzen liege, zu regeln, in geordneten Erörterungen zwischen den Mächten liege. Die britische Regierung sei daran hinter der Szene bestrebt, Deutschland und seine Nachbarn in Beziehungen größeren Vertrauens zu bringen. Die

Erreichung wesentlicher Abrüstung hänge in hohem Maße von einer Besserung dieser Beziehungen ab.

Die Vereinigten Staaten haben der Verlängerung des Rüstungsfeierjahrs, das am 1. November zu Ende gehen sollte, bis zum 1. März 1933 zugestimmt. Eine offizielle Mitteilung in diesem Sinn soll demnächst nach Genf abgefandt werden. Wie verlautet, soll sie den Zweck haben, der Abrüstungskonferenz zu ermöglichen, ein Abkommen über die Herauslösung der Flottenrüstungen zustande zu bringen.

Nach einer Kritik der innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands erklären „Times“, die beklagenswerte Gegnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland könne am besten dadurch verminderd werden, daß die britische Regierung energisch die Initiative ergreife.

## Herriot auf Reisen.

Ein Sicherheitsabkommen mit Spanien.

Frankreichs Kampf gegen die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung in Rüstungsfragen nötigt den Ministerpräsidenten Herriot zu vielseitigem und ratselhaftem Einsatz seiner Persönlichkeit. Er hat veranlaßt, daß im Außenministerium ein besonderer Ausschuss sich an die Vorbereitung des von ihm angekündigten neuen französischen Sicherheitsplanes gemacht hat und er selbst ist dauernd unterwegs, um für seine Sicherheitsthese und gegen die deutschen Ansprüche zu wirken. Er ist zweimal in Genf erschienen und hat dort die Vorstöße gegen Deutschland wegen angeblicher Geheimrüstungen in Gang gebracht; er war zwei Tage in London, und wir haben die Auswirkungen dieses Besuchs zu spüren bekommen, und jetzt ist er unterwegs nach Madrid, um mit der neuen spanischen Regierung in engerer Führung zu kommen. Dass dabei koloniale Fragen und insbesondere die spanisch-französische Nachbarschaft in Nord-Afrika eine gewisse Rolle spielen, ist selbstverständlich.

Dortüber hinaus aber ist es das Ziel Herriots, einen alten, an spanischen Widerständen bisher gescheiterten französischen Plan jetzt der Verwirklichung auszuführen, die er auf dem Wege über ein Sicherheitsabkommen zu erreichen hofft. Dieser Plan läuft darauf hinaus, daß Frankreich gestattet sein soll, im Kriegsfall seine in Nord-Afrika stehenden Truppen mit den spanischen Eisenbahnen, also schneller als das auf dem Seeweg möglich wäre, nach Frankreich zu schaffen. Es handelt sich nicht um ein vollkommenes Militärbündnis zwischen Paris und Madrid, wohl aber will die französische Politik auch Spanien ihrer Sicherheitsthese dienstbar machen, und man glaubt offenbar bei den neuen Männern der spanischen Republik mehr Verständnis oder doch weniger Widerstand gegen solche Absichten voraussetzen zu dürfen. Das Tempo der französischen Außenpolitik zeigt, daß man auf den Entscheidungskampf zusteckt. Das muß auch für uns ein Signal sein.

## Der Kampf um die Beschlüsse von Ottawa.

Zwei Niederlagen der Arbeitspartei im Unterhaus.

London, 21. Oktober. Das Unterhaus trat heute in die Sitzungsberatungen über die Beschlüsse von Ottawa ein. Die Arbeitspartei erlitt bisher zweimal eine Niederlage.

## Eine Unterredung mit Francois-Poncet.

Berlin, 22. Oktober. Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, hat gestern nach seiner Rückkehr aus Paris einen Vertreter des „Börsen-Couriers“ empfangen, dem er erklärte, daß er nicht daran denke, zu demissionieren. Der Botschafter wandte sich gegen die Gerichte, daß er durch Monsieur Herbet aus Madrid ersezt werden sollte. Er habe bei seinem Besuch in Paris mit dem Präsidenten gesprochen. Auf eine weitere Frage, daß man den Botschafter in Paris als zu deutschfreundlich bezeichnet habe, erklärte Francois-Poncet, „davon weiß ich auch nichts, gar nichts! Die diplomatischen Geisslogenheiten auf der ganzen Welt gipfeln in dem obersten Grundsatz, stets ein freundliches Verhältnis mit der Regierung aufrecht zu erhalten, bei der man eben akkreditiert ist. Wenn man dieses Land besonders liebt, oder wenigstens sehr viel für es übrig hat, dann ist es nur gut für beide Teile!“

## Sir Eric Drummond kommt nach Berlin.

Berlin, 22. Oktober. Im Laufe der nächsten Woche kommt der bisherige Generalsekretär beim Völkerbund, Sir Eric Drummond, nach Berlin, um über die Neubesetzung des Deutschland zustehenden Postens eines Untergeneralsekretärs beim Völkerbund zu verhandeln.

Dem „Berliner Tageblatt“ aufzufolge soll als deutscher Untergeneralsekretär, der die Abteilung für Finanzen und Wirtschaft leiten soll, der frühere Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Trendelenburg, in Frage kommen.

Bei Gelegenheit des Besuches Sir Eric Drummonds dürfte von deutscher Seite auch der Wunsch geäußert werden, gleich anderen Mächten einen ständigen Vertreter beim Völkerbund zu unterhalten. Über die Person dieses ständigen Vertreters ist noch keine Entscheidung getroffen, vorausichtlich wird er aus der Diplomatie entnommen werden.

## Reichsregierung und Werbezentrals Volksdienst.

Berlin, 21. Oktober. In einem Berliner Morgenblatt wird der Reichsregierung der Vorwurf gemacht, sie finanziere auf dem Wege über die Werbezentrals Volksdienst Propagandaplakate, die geeignet seien, die Zersetzung im deutschen Volke zu verschärfen. Von zuständiger Stelle wird dazu erklärt, daß die Werbezentrals Volksdienst keinerlei Organisation des Reiches ist und keinerlei staatliche Gelder besitzt.

## SPD kündigt umfangreiche Sozialisierungsanträge an.

Kiel, 21. Oktober. In drei Massenkundgebungen der SPD kündigte Professor Erik Noeling umfangreiche Sozialisierungsanträge der SPD an. Für diese Anträge werde man eine Volksbewegung schaffen, der keine Regierung gewachsen sei. Sozialisierung der Schlüsselindeutrie sei heute durchaus möglich und entspreche dem Wunsche von vier Fünfteln der Bevölkerung.

## Mehrleistungen in der Reichsversorgung.

Berlin, 21. Oktober. Die in der Rundfunkrede des Reichsarbeitsministers vom 19. d. M. angekündigten Maßnahmen zugunsten der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen werden am 25. d. M. im Reichsversorgungsblatt bekanntgegeben werden. Sie wirken sich aus bei den sogenannten „Kannibazügen“, insbesondere zugunsten der Bevölkerungsbildung von Kindern der Kriegsbeschädigten und von Kriegswaisen, ferner für einen bestimmten Personenkreis bei der Zulässigkeit, bei der Gewährung von Unterstützungen — zum Beispiel an Kriegsältern, die eine Versorgung nicht mehr erhalten können — sowie bei der Kapitalabfindung zur Abwendung der Zwangsvollstreckung. Die für diese Maßnahmen bereitgestellten Mittel werden den Versorgungsämtern überwiesen.

## Erklärungen Leppers und Blanks.

Da der 21. Ausschuß des Preußischen Landtages die Vernehmung des ehemaligen Finanzministers Lepper zu den Aussagen des ihn belastenden Redakteurs Melzer abgelehnt und sich bis nach den Wahln verlagt hat, bat Lepper das Nachrichtenbüro des VDZ um Verbreitung einer Erklärung, wonach er niemals gegenüber einem Journalisten und insbesondere nicht gegenüber Melzer einen Bericht unterrichtet habe, durch Zuwendungen irgendwelcher Art einen Einfluß auf seine Urteilsbildung oder Meinungsäußerung auszuüben. So sei es unwahr, daß er Melzer einen Kredit oder sonstige finanzielle Vorteile angeboten hätte.

Staatssekretär Blank hat an den Reichstag abg. Heining ein Schreiben gerichtet, in dem er die Behauptung Heinigs, es gebe im Reichshaushalt anstatt zwei fünf Dispositionsfonds für die Presse, zurückweist.

## Caros Freispruch beantragt.

Berlin, 21. Oktober. In der heutigen Verhandlung des Caro-Verteidigungsprozesses wurde die Beweisaufnahme beendet. Nach dreistündigem Plädoyer beantragte der Erste Staatsanwalt Jäger, Geh. Rat Professor Dr. Caro in vollem Umfang freizusprechen und die Kosten des Verfahrens dem Nebenkläger Dr. Ernst Petschek aufzuerlegen.

## Neue Einstellungen in München und Essen.

München, 21. Oktober. Die Münchener Brauereien haben beschlossen, ihre Belegschaften für die nächsten Monate um etwa fünf Prozent zu erhöhen. Von der Berechtigung, die Löhne für die 31. bis 40. Wochenstunde um 10 Prozent zu führen, soll kein Gebrauch gemacht werden.

Essen, 21. Oktober. Bei den Vereinigten Stahlwerken sind seit dem 1. Oktober 2750 Arbeitneureinstellungen erfolgt. Die Erhöhung der Beschäftigtenziffer entfällt zum überwiegenden Teil auf die Hüttenbetriebe.

## Wieder gewerbsmäßige Stellenvermittlung für Artisten

Berlin, 21. Oktober. Der heutige „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Belebung der Wirtschaft vom 4. September d. J. erlassene Verordnung, die den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ermächtigt, vom 1. November ab die Erlaubnis zum Betrieb gewerblicher Stellenvermittlungen für Artisten zu erteilen.

## Sturmzonen im österreichischen Nationalrat.

Misstrauensantrag gegen die Regierung abgelehnt.

Im österreichischen Nationalrat kam es gestern zu stürmischen Szenen, nachdem von Seiten der Regierung bereits unter andauernden Störungen durch die Sozialdemokraten die gestern vom Abg. Seitz erhobenen Vorwürfe zurückgewiesen worden waren. Als zuletzt der neue Staatssekretär Seitz geprahnt hatte, rief Dr. Bauer dem Bundeskanzler verschiedentlich auf der Tribüne nicht verständliche, aber offenbar aufrichtige Worte zu, worauf Dr. Dollfuß zu Dr. Bauer sagte: „Sie sind ein Bolshevik, der es nur mit der proletarischen Diktatur, aber nicht mit der Demokratie ernst meint.“ Dr. Bauer erwiderte: „Vieles ein christlicher Bolshevik, als ein Mann, der jeden Augenblick seine Gesinnung wechselt.“ Hierauf erhob sich ein ungeheuerer tumult. Die Sozialdemokratie stürmte von links, Heimatblock und Christlich-Soziale von rechts zur Ministerbank vor. Von einer der Bänke des Heimatblocks wurde ein Tintenfaß gegen den Abg. Bauer geworfen. Dem Präsidenten Renner gelang es nur mit Mühe, angehts der Erregung des Hauses, der von ihm angeordneten Unterbrechung der Sitzung Geltung zu ver-

schaffen und die Abgeordneten zum Verlassen des Saales zu bewegen.

Nach zweistündiger Unterbrechung wurde unter lebhafster Unruhe die unterbrochene Sitzung wieder aufgenommen. Präsident Dr. Renner sprach über das Vorgefallene seine schärfste Missbilligung aus. Im Laufe der weiteren Debatte beantragte der großdeutsche Abg. Foppa gleichfalls die Auflösung des Hauses und ein Misstrauensvotum gegen die Regierung. Der Misstrauensantrag der Großdeutschen wurde mit 88 gegen 78 Stimmen der Sozialdemokraten und der Großdeutschen abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag, den Wahltermin auf den 27. November festzusetzen, wurde ebenso abgelehnt. Dagegen wurde ein christlich-sozialer Antrag, in dem die Regierung aufgefordert wird, zu Beginn der Frühjahrstagung 1933 einen Beschluss über den Wahltermin vorzulegen, mit den Stimmen der Mehrheitsparteien angenommen.

Mit 143 von 147 abgegebenen Stimmen wurde der Großdeutsche Abg. Straßner zum 8. Präsidenten gewählt.

## Verbot des Ausschanks von Branntwein bei der Reichstagswahl.

Wie bei den früheren Wahlen, so wird auch bei der Wahl zum Reichstag am 6. November wieder der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein verboten. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst“ mitteilt, hat der Preußische Minister des Innern in der Nummer der Preußischen Gesetzesammlung vom 19. Oktober eine entsprechende Verordnung veröffentlicht, durch die der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein am Sonnabend, dem 5. und am Sonntag, dem 6. November 1932, bis zur Polizeistunde verboten wird. Zu widerhandlungen werden mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

der Nordseite des Falles auf. Dabei erlitt der junge Mann einen komplizierten Armbruch und eine Verletzung der Hüfte, während das Mädchen im Wasser verschwand. Der junge Mann schleppte sich nach oben, wo er aufgefunden und in das Krankenhaus nach Habelschwerdt geschafft wurde. Nach dem jungen Mädchen wurde eifrig gesucht; erst am Nachmittag konnte dessen Leichnam gefunden werden, der schwere Verlebungen infolge des Sturzes aus 25 Meter Höhe aufwies.

Das junge Paar hatte sich am Mittwoch verlobt und am Donnerstag die Absicht ausgesprochen, sich das Leben nehmen zu wollen. Über die Gründe zu diesem Selbstmord ist noch nichts bekannt geworden.

## Baldwin über Handelsvertrag mit Russland

London, 21. Oktober. Neben die Kündigung des Handelsabkommens mit der Sowjetunion erklärte Baldwin im Unterhaus, die Regierung beachtige keinen Vorstoß, sondern möchte im Gegenteil den Handel mit Russland beleben. Die Meistbegünstigungsbehandlung gemäß der Handelsvereinbarung vom Jahre 1930 sei nachteilig für Großbritannien. Durch eine neue Vereinbarung müsse erreicht werden, daß England größere russische Bestellungen erhalten, als bisher. Die Verhandlungen darüber dürfen bald beginnen.

## „Proletarische Einheitsfront“ in Frankreich?

Paris, 21. Oktober. Der Generalsekretär der „Sozialistischen Partei“, Paul Faure, hat gestern erklärt, der Befreiung der französischen Sozialisten nach Herstellung einer Einheitsfront sei nicht zu bezwecken. Jeder Vorschlag, der eine Zusammenfassung der Kräfte des Proletariats zum Gegenstand habe, werde innerhalb der französischen Sozialistischen Partei stets einmütig günstig aufgenommen. Über die Frage selbst werde der Verwaltungsrat der Sozialistischen Partei demnächst beraten.

## Völkerbundskommissar Rostling in Danzig eingetroffen.

Danzig, 21. Oktober. Der vorläufige Völkerbundskommissar für Danzig, Helmer Rostling, ist heute nachmittag hier eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof von Vertretern des Senates und der diplomatischen Vertretung Polens empfangen.

## Die Regierungsbildung in Brüssel.

Brüssel, 21. Oktober. Der 73 Jahre alte Senator de Broqueville, der sich seit zwei Tagen um das Zustandekommen einer neuen Regierung bemüht, hat heute abend den Auftrag der Kabinettbildung vom König angenommen. Er hofft, morgen dem König die fertige Ministerliste vorlegen zu können.

Das Ministerium hat den umgrenzten Auftrag, die Kammer aufzulösen und einen Plan zur Sanierung der staatlichen Finanzen auszuarbeiten. Die Sozialisten sagen dem Kabinett einen verschärften Kampf an.

## Für die Grünberger Glückstage:

Wimpel, echtfarbig . . . . . mtr. 0.16

Fähnchen mit Stock  
indanthren 35×36 . . . . . 0.15

Fähnchen mit Stock,  
indanthren 50×35 . . . . . 0.30

Große Fahnen  
indanthren 80×200 . . . . . 1.75

**A.O. Schultz**

## Liebesdrama nach der Verlobung.

Brautpaar stürzte sich aus 25 Meter Höhe in den Wölselsfall. Der junge Mann schwer verletzt, das Mädchen tot.

Habelschwerdt, 21. Oktober. Freitag vormittag gegen 9 Uhr stürzten sich der 23jährige Sohn des Bahnbeamten Friedrich aus Habelschwerdt und die 18jährige Tochter des Weckermeisters Schumann aus Langenau gemeinsam in den Wölselsfall. Sie schlugen auf den Felsen auf

# 1. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 249.

Sonnabend/Sonntag, den 22./23. Oktober 1932.

## Die kommunalen Spikenverbände verhandeln mit der Reichsregierung.

Gegenwärtig finden bedeutende Verhandlungen zwischen den maßgebenden kommunalen Spikenverbänden und den zuständigen Stellen der Reichsregierung, insbesondere im Reichsarbeitsministerium, statt über die Frage eines umfangreichen kommunalen Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Den Verhandlungen dürften vor allem auch Teile des Gereke'schen Arbeitsbeschaffungsvorschages zugrundeliegen. Dagegen soll der Teil dieses Planes des Vorzugsdenks des Landkreisverbandes, der sich auf die Finanzierung seiner Vorschläge erstreckt, keine Rolle spielen. Der Gereke'sche Plan empfahl die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung im Wege der sogenannten anfallslosen Kreditförderung durch von den Sparkassen usw. bereitzustellende Vorschüsse auf künftige Steuereinnahmen usw. Diese Idee scheint nicht nur bei der Reichsbank gewisse Bedenken ausgelöst zu haben, sondern auch bei den Kommunen, die sich besonders für die Liquidität der Sparkassen interessieren. In kommunalpolitischen Kreisen hat man jedoch den Wunsch, daß das große Arbeitsbeschaffungsprogramm für die Kommunen gleichmäßig für Städte aller Größenklassen eingefestigt werde und nicht etwa nur für die größeren Städte, bei denen allerdings das Erwerbslosen-Elend sichtbarer auftritt. Die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Kommunen dürfte eingebaut werden in die des von der Reichsregierung eingelegten allgemeinen Arbeitsbeschaffungsprogramms. Die Verhandlungen werden in Kürze zum Abschluß kommen.

Wie schwierig inzwischen die materielle Lage der Kommunen sich gestaltet hat, ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, daß die Gemeinden die Staatssteuern einzuhalten, um überhaupt Geld zu haben, sondern auch daraus, daß eine

ganze Anzahl von Landkreisen sich außerstande erklärt, den Gemeinden die 70 Prozent der Fürsorgekosten zu überweisen, die auf ihren Anteil entfallen. Ja, in mehreren Fällen hätten Kreise bereits einfach Gelder einbehalten, die der Staat, auf dem vorgeschriebenen Umweg über den Kreis, bestimmten Gemeinden dieses Kreises zugesagt hatte. So hätten z. B. zwei Kreise in der Provinz Schleswig-Holstein erst kürzlich erklärt, daß sie nicht mehr imstande seien, ihren Gemeinden den Kreisanteil für die Klein- und Sozialrenten zu überweisen und daß sie bald auch nicht mehr in der Lage wären, den 70prozentigen Anteil an den Kosten für die Wohlfahrtsförderung zu tragen. Die Schwierigkeit für die Städte stege nun in der Frage, wie sie bei der Zahlungsunfähigkeit der Kreise noch imstande sein sollten, die Staatssteuern abzuführen. Auch die Lage der Staatskommissare sei in solchen Fällen keine brennende Sache.

Die kommunalen Spikenorganisationen, die hier vor allem in Frage kommen, vertreten daher seit längerer Zeit die Forderung, daß die kreisangehörigen Gemeinden direkt beteiligt werden an den Reichs- und Landesüberweisungen für die Wohlfahrtsförderung und daß nicht erst der Kreis dazwischengehalten werde, von dem sie ihren Anteil dann nicht herausholen könnten. Gegenüber der vom Reich neu beschlossenen Minderung der Kürzungen bei den Erwerbslosen hört man in kommunalen Kreisen, daß die Kommunen angeblich ihrer schwierigen Finanzlage nicht imstande sein würden, eine entsprechende Winterhilfe analog der vom Reich verfügten zu gewähren. Die Gemeinden hätten dadurch Mehrkosten von monatlich 19 Millionen oder die Zeit vom 1. November bis 31. März, in der die Reichswinterhilfe läuft, einen Gesamtmehraufwand von 95 Millionen, für den Deckung nicht ersichtlich sei.

## Arbeitsbeschaffung für Klein- und Mittelstädte.

Der Geschäftsführende Vorstand des Reichsstädtebundes beschäftigte sich eingehend mit der unerträglichen Finanzlage der kleinen und mittleren Städte, die in erster Linie auf die noch immer steigende Belastung mit den Kosten der Wohlfahrtsförderung zurückzuführen ist. Die kleinen und mittleren Städte sind an der Wohlfahrtsförderung des Reiches nicht beteiligt. Dazu kommt, daß die ländlichen Bezirksfürsorgeverbände vielfach nicht mehr in der Lage sind, ihrer gesetzlichen Verpflichtung auf Erstattung von 70 Prozent der Fürsorgekosten an die Städte nachzukommen. Eine wirkliche Entlastung der Städte ist nach Auffassung des Reichsstädtebundes nur durch eine ausreichende Arbeitsbeschaffung möglich. Der Reichsstädtebund ist durchaus bereit, den Verbrauch einer Wirtschaftskurzelung durch die Reichsregierung zu unterstützen. Er fordert aber, daß auch die kleinen und mittleren Städte im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung berücksichtigt werden. Die bisher bereitgestellten Mittel für den Straßenbau sind z. B. fast aus-

nahmslos den Provinzen und Landkreisen zugeslossen, so daß die kleinen und mittleren Städte, die ihrerseits in nennenswertem Umfang Durchgangsstraßen zu unterhalten haben, keinerlei Mittel zur Verfügung haben, um ihre Durchgangsstraßen wenigstens einigermaßen in Ordnung halten zu können.

Auch auf anderen Gebieten sind in den Klein- und Mittelstädten durchaus Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung gegeben. In erster Linie kommen hier Kanalisationsarbeiten, Meliorationen usw. in Frage. Werden die Klein- und Mittelstädte in die Lage versetzt, durch Zuweisung von Mitteln im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms, wie sie den Großstädten und Landkreisen zur Verfügung gestellt werden, Arbeiten durchzuführen und dabei in starkem Maße langfristig Erwerbslose zu beschäftigen, so wird damit eine wesentliche Voraussetzung für die Unterstützung des Anfangsprogramms durch die kleineren und mittleren Städte gegeben sein.

## "Mit Hindenburg für Volk und Reich".

### Ein Aufruf des Deutschen Ausschusses.

Berlin, 21. Oktober. Der Deutsche Ausschuss, eine Gemeinschaft deutscher Männer und Frauen ohne parteipolitische Bindung, tritt mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem es u. a. heißt:

Leben und Bestand von Volk und Reich sind in größter Gefahr. Über fünf Millionen Erwerbsfähiger erheben vergleichsweise ihren Anspruch auf Arbeit. In solcher Zeit höchsten Staatsnotstandes hat Reichspräsident von Hindenburg förmlich eine Regierung berufen, auf eigene Verantwortung zu handeln und ohne Rücksicht auf Parteiwünsche das zu tun, was zur Rettung des Ganzen notwendig ist. Auch wer nicht mit jeder Persönlichkeit und jeder Maßnahme dieser Regierung übereinstimmt, muß anerkennen, daß wir mit der Tatsache einer verantwortungsbewußten Regierung auf dem rechten Wege sind. Wir treten daher in diesem Wahlkampf für diejenige Partei ein, welche von den nationalen und nicht sozialistischen Parteien als einzige noch Bedeutung hat. Es leitet uns dabei der Gedanke des deutsch-

nationalen Führers, durch eine Überwindung des Notenparteidunkels in einer Ausweitung seiner Partei zur Bewegung auch denen eine deutsche nationale Stimmabgabe zu ermöglichen, die das Vaterland über die Partei stellen. Wir rufen deshalb, obwohl wir selbst fast durchweg dieser Partei nicht angehören — alle vaterländischen Kreise und besonders alle enttäuschten und heimatlos gewordenen Wähler und Nichtwähler auf: Wählt am 6. November Deutschnational!

Zu den Unterzeichnern des Aufrufs gehören u. a.: Universitätsprofessor Dr. Hans Liebmann, Kolonialstaatssekretär a. D. von Vindequist, Bankdirektor Freiherr von Pechmann, Universitätsprofessor Eduard Spranger, Dr. Ing. F. Springer, Dr. Albert Bögl, Landesdirektor a. D. von Winterfeldt, Universitätsprofessor Dr. Bunt.

### Dr. Silverberg zum Präsidenten gewählt.

Köln, 21. Oktober. In der heutigen Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Köln wurde zum Nachfolger des am 1. Oktober verstorbene Präsidenten der Kammer, Geheimrat Louis Hagen, Dr. Paul Silverberg mit überwiegender Mehrheit gewählt.

## Hitler in Sommersfeld.

Am Donnerstag sprach Adolf Hitler in Sommersfeld. Viele Gründer waren zu diesem Tage nach Sommersfeld gefahren, um ihren Parteiführer zu hören und zu sehen. Etwa 16 000 Teilnehmer hatten sich aus der Gegend rings um Sommersfeld eingefunden, um in einem großen Zelt, das etwa 25 000 Personen Unterkunft gewähren sollte, aber nur Dreiviertel befiehlt war, den Worten des Führers der preußischen Landtagsfraktion Kubé und Adolf Hitlers zu lauschen.

Nach dem üblichen Einmarsch der SA und Konzert einiger SA-Kapellen sprach zunächst Herr Kubé, der sich in der Hauptrede gegen die Deutschnationale Volkspartei wandte.

Between 7 and 8 Uhr traf Adolf Hitler ein, der mit grossem Jubel begrüßt wurde. Zunächst ging er auf den 18. August ein und erklärte, man habe ihn nicht in die Regierung berufen wollen, damit er seinen Einfluss geltend machen könnte, sondern damit er unbedingt gemacht werde. Scharf setzte er sich mit der Regierung von Papen auseinander und bezeichnete die Wirtschaftsverordnung als ein oberflächliches hämperhaftes Machwerk. Sie müsse den Problemen gegenüber, die in Deutschland zu lösen seien, verjagen, weil ihre Rezepte die Unterschrift Jakob Goldschmidts tragen. Die Wirtschaftskatastrophe sei ein Zeichen des politischen Versalls. Hieraus sei die Lösung zu ziehen, daß das Fundament des Staates, das Volk, wieder in Ordnung gebracht werden müsse und von diesem Gesichtspunkt aus müßten die Reformen angefaßt werden. Klassenkampf und Standesdünkel seien zu bekämpfen. Deutschland könne nur gerettet werden, wenn das Volk wieder zur Vernunft gebracht werden würde und in diesem Sinne wolle er um die Seele des Volkes kämpfen.

Stürmischer Beifall und begeisteter Jubel seiner Anhänger dankten ihm. Hitler verließ nach seiner Rede sofort wieder Sommersfeld, um nach Berlin zu fahren.

Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

## Nationalsozialistische Ortsgruppe aufgelöst.

In den Orten des Landkreises Delitzsch macht sich in immer stärkerem Maße eine Unzufriedenheit mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei geltend. Infolgedessen hat sich dieser Tage die Ortsgruppe Döberschütz der NSDAP aufgelöst.

Das Nationalsozialistische "Hamburger Tageblatt" ist auf die Dauer von fünf Tagen verboten worden.

Der Hitler-Jugendsfilm ist, wie der "Völkische Beobachter" mitteilt, in Bayern verboten worden.

## Todesopfer des politischen Kampfes in Hamburg.

Hamburg, 21. Oktober. Der bei einem kommunistischen Überfall auf Nationalsozialisten am 19. Mai durch Wehrersteiger schwer verletzte 19jährige SA-Mann Karl Heinzmann ist seinen Verletzungen erlegen.

## Tränengasbomben im Wuppertaler Theater.

Wuppertal, 22. Oktober. Bei der gestrigen Erstaufführung der Strauß'schen Oper "Salomé" im Elberfelder Haus der Wuppertaler Bühne verübten unbekannte Täter einen Tränengasanschlag auf das bis zum letzten Platz gefüllte Theater. Kurz vor der Vorstellung verbreitete sich eine Wolke von Tränengas im ganzen Zuschauerraum, die das Publikum zu fluchtartigem Verlassen des Theaters zwang. Feuerwehr und Polizei wurde sofort alarmiert, und es bedurfte angestrengter Arbeit, um den Raum von den Gasen zu befreien. Die Vorstellung konnte erst mit 1½ Stunden Verzögerung beginnen.

## Noch ein Auhland-Meuterer verurteilt.

Enden, 21. Oktober. Vom hiesigen Schöffengericht wurde der Erimmer Lieder als einer der Rädelsführer der Streikbewegung, die im Oktober v. J. an Bord Endener Dampfer in russischen Häfen ausbrach, zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre Zuchthaus beantragt. Lieder hatte zur Besatzung des Dampfers "Konul Schulte" gehört, war später desertiert und im August d. J. in Bremen verhaftet worden.

## Verlängerung der englischen Eisen- und Stahlzölle.

London, 21. Oktober. Das Schahamt gibt heute abend durch Verfügung die Verlängerung der bestehenden Eisen- und Stahlzölle auf weitere zwei Jahre bekannt.



## Für Mittelstand und Kleingewerbe!

Der Wirtschaftsplan des Reiches ist nicht nur für Großbetriebe und Großunternehmer bestimmt. Das würde seiner Zielsetzung — Belebung der produktiven Wirtschaft auf breiter Basis, wirkliche Vermehrung der Arbeitsgelegenheit — widersprechen. Auch an den Mittelstand, vor allem an das Handwerk und Kleingewerbe, richtet sich dieser Versuch, unter Einsatz neuerlicher wirtschaftspolitischer Mittel die allgemeine Krise zu überwinden. Steuerguthscheine, finanzielle Förderung des Reiches — diese Maßnahmen geben den Handwerker genau so an wie den Industriellen, den Einzelhändler ebenso wie den Großkaufmann. Jeder, der gesetzlich fällig gewordene Umsatzsteuer, Gewerbesteuer, Grundsteuer und Beförderungssteuer in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 30. September 1933 entricht, ist gut belehrt, sei er ein „großer“ oder ein „kleiner Geschäftsmann“. Und weiter: der kleinste Unternehmer hat ebenso wie der Ritterfonz Ansprüche auf Beschäftigungsprämien, wenn er nur nachweist, daß er in seinem Betrieb vom 1. Oktober d. J. ab mehr Arbeiter beschäftigt als früher. Dazu hinaus sind in dem gesamten Wirtschaftsplan und in den entsprechenden Ausführungsverordnungen auch Bestimmungen eingebaut, die gerade den Interessen des Mittelstandes besonders Rechnung tragen. Um das an zwei wichtigen Fällen nachzuweisen:

Zwar werden die Steuerguthscheine über kleine Beträge — unter 50 RM. — aus gewichtigen Gründen erst nach dem 30. September 1933 ausgegeben. Trotzdem ist es auch dem leistungsschwachen Steuervorflieger ermöglicht worden, über seine Gutscheinbeträge bald zu verfügen. Wer im Laufe eines Kalendervierteljahrs einen Anspruch auf einen Gutscheinbetrag von weniger als 50 RM. hat (jedoch mindestens 10 RM.), kann beim Finanzamt beantragen, seiner Bank, Sparkasse oder Genossenschaft eine Bescheinigung darüber zu erhalten, daß er Steuerguthscheine in bestimmter Höhe zu beanspruchen hat. Das Finanzamt überleitet die gewünschte Bescheinigung an das genannte Kreditinstitut. Dieses Kreditinstitut schreibt ihrem Kunden dann den Betrag, über den die Bescheinigung lautet, gut, und kann ihm entsprechenden Kredit gewähren. Es sammelt überdies alle derartigen Bescheinigungen seiner Kunden und tauscht sie bei der Finanzkasse in größere Steuerguthscheine um. Dadurch werden selbst kleine Beträge im Interesse der Wirtschaftsbelebung nutzbar gemacht. Im ganzen gesehen, wird diese Sonderregelung vor allem dem Bauer, dem Handwerker, dem Kleingewerbe und dem Einzelhandel zugute kommen.

Für Hausbesitz und gewerblichen Mittelstand ist auch noch eine andere Sondermaßnahme des Reiches von größter Bedeutung. Für die Instandsetzung von Wohngebäuden, für die Teilung von Großwohnungen und für den Umbau gewerblicher Räume in Wohnungen hat das Reich 50 Millionen ausgeworfen. Bei Reparaturen im Mindestbetrage von 250 RM. je Grundstück ersetzt das Reich dem Eigentümer ein Fünftel der entstandenen Kosten. Bei der Teilung von Wohnungen und dem Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen erstatzt das Reich 50 Prozent des Rechnungsbetrages, jedoch für die einzelne Teilwohnung nur bis zur Höchstsumme von 600 RM. Auch bei Beschaffung des neben den Zuschüssen erforderlichen Kapitals wird das Reich, soweit wie möglich, hilfsbereit sein. Diese Aktion ist insgesamt von mannigfaltiger Bedeutung, insbesondere für den Mittelstand. Vom Standpunkt des Grundeigentümers gesehen: ihm wird die Erhaltung und Sicherung seiner Vermögenssubstanz erleichtert; das liegt gleichzeitig im Interesse des Hypothekengläubigers. Für den Mieter oder vom Standpunkt der Wohnungswirtschaft gesehen: Wohnräume werden in Stand gesetzt, kleinere und mittlere Wohnungen, an denen vor allem Bedarf ist, geschaffen. Für das Baumgewerbe schließlich ergeben sich neue Aufträge. Maurer, Tapezierer, Maler, Klempner, Zimmerer — alle Bauhandwerker werden von dieser Maßnahme Nutzen haben.

M. f. S.

## Die Arbeitsmarktlage im Reich.

Wie die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung mitteilt, beträgt die Zahl der Arbeitslosen, die bei den Arbeitsämtern gemeldet sind, Mitte Oktober 1932 rund 5 150 000. Wenn diese Ziffer auch um rund 48 000 über denjenigen vom Ende des vorhergehenden Monats liegt, so bedeutet dies nicht, daß sich der Beschäftigungsgrad tatsächlich in dem gleichen Umfang verschlechtert hat. Die gegenwärtige Entwicklung ist das Ergebnis des sich auf dem Arbeitsmarkt vollziehenden Widerspiels zwischen der im Herbst jeden Jahres eintretenden saisonmäßigen Abschwächung des Beschäftigungsgrades und der im erneuten Unsehen zu beobachtenden Belebung einzelner konjunkturabhängiger Wirtschaftszweige, in denen Neuinstellungen aus den verschiedensten Teilen des Reiches gemeldet werden. Es ist daher durchaus möglich, daß sich die Entwicklung im Oktober ähnlich wie im September vollzieht.

Bei der Gesamtzahl der Arbeitslosen bleibt die Tatsache zu beachten, daß in der Zahl von 5 150 000 Arbeitslosen auch rund 200 000 junge Menschen mitgezählt sind, die bei dem freiwilligen Arbeitsdienst vorübergehend außerhalb der freien Wirtschaft Arbeit und Brot gefunden haben.

Die Zahl der Notstandsarbeiter, die im Laufe des Monats September 1932 noch um rund 21 000 auf rund 88 000

gestiegen waren, dürfte auch bis Mitte Oktober eher noch etwas zugenommen haben.

In der Zahl von 5,15 Millionen Arbeitslosen für den Stichtag vom 15. Oktober 1932 sind rund 580 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung und 1,170 Millionen Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenvorsorge enthalten; die Zahl der Wohlfahrtsarbeitslosen wird bekanntlich für Mitte des Monats nicht festgestellt, sie ist im gegenwärtigen Zeitpunkt auch schwer abzuschätzen.

### Internationales Arbeitsamt.

Gent, 21. Oktober. Am nächsten Montag beginnt die Oktobertagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, die in diesem Jahre in Madrid stattfindet. Hauptgegenstand der Madrider Tagung bildet wiederum die von Italien geforderte Einführung der 40-Stundenwoche in der Industrie.

Überraschenderweise wird jetzt bekannt, daß der Verwaltungsrat auf dieser Tagung nicht, wie noch bis vor kurzem vorgesehen war, zu der notwendig gewordenen Neubesetzung des Postens desstellvertretenden Direktors des Internationalen Arbeitsamtes Stellung nehmen wird. Die Angelegenheit ist nochmals vertagt worden, und zwar, wie es heißt, für Dezember. Diese erneute Hinausschiebung wird im Interesse des Internationalen Arbeitsamtes hier allgemein als abträglich empfunden.



Lesen Sie die kleine Geschichte in der 2. Beilage

### Kurarbeit zieht keine Urlaubsbeschränkung nach sich.

Eine Verhandlung des Arbeitsgerichtes Berlin hatte darüber zu entscheiden, ob die Einführung der Kurarbeit in gewerblichen Betrieben eine gleichzeitige Minderung des Urlaubs nach sich zieht, wenn dieser Urlaub nach Arbeitstagen berechnet wird. Das Gericht entschied zugunsten des Arbeitnehmers. Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts umfaßt der Urlaubsanspruch einmal den Anspruch auf Gewährung von Freizeit und weiterhin den Anspruch auf Bezahlung dieser Freizeit. Als bezahlte Freizeiten in diesem Sinne können aber nur Arbeitstage angesehen werden. Diese Deutung trifft jedoch keineswegs auf solche Tage zu, an denen wegen der Einführung der Kurarbeit im Betrieb überhaupt nicht gearbeitet wird. Wenn nun der Tarifvertrag bestimmt, daß der Urlaub nach Arbeitstagen zu gewähren und zu berechnen ist, so können demnach nur solche Tage in Anrechnung gebracht werden, an denen im Betrieb gearbeitet wird. Diejenigen Tage der Woche, an denen wegen Kurarbeit der Betrieb völlig ruht, kommen als Freizeit im Sinne des Urlaubsanspruchs nicht in Betracht.

Klägerin war die gewerbliche Arbeiterin A., deren Urlaubsanspruch sich nach dem Tarifvertrag auf 14 Arbeitstage belief. Zwecks Erfüllung dieses Anspruches ließ der beklagte Arbeitgeber, in dessen Betrieb nur an drei Tagen der Woche gearbeitet wurde, die Klägerin innerhalb zweier aufeinanderfolgenden Wochen den Urlaub nehmen, bezahlte ihr jedoch nur sechs Arbeitstage. Diese Auffassung jedoch, solche Wochentage, an denen der Betrieb ohnehin stillgelegt, als Urlaubstage im Sinne des Tarifvertrages anzurechnen, wurde vom Arbeitsgericht abgelehnt und der Arbeitgeber zur Nachzahlung der restlichen acht Arbeitstage verurteilt.

## Der Versailler Vertrag in den Schulen.

Die vor dem nationalsozialistischen Volksbildungsmi-nister Wächter in Thüringen schon angekündigte Anordnung über die Behandlung des Versailler Vertrages wird jetzt im Amtsblatt für Volksbildung veröffentlicht. In dieser Anordnung wird u. a. bestimmt, daß in allen Schulen vom siebten Jahrgang an regelmäßig die Wochentunde mit einem Wechselspruch geschlossen wird. Ein Schüler oder ein Lehrer hat den Artikel 231, der die Kriegsschulfrage behandelt, vorausprechen mit der Begründung, daß Deutschlands Feinde diesen Artikel ersannen, „um uns auf ewig zu schanden“. Die Klasse soll danach antworten: „Die deutsche Schande soll brennen in unserem Seelen bis zu dem Tage der Ehre und Freiheit!“

Das „Jenaer Volksblatt“ sagt zu dieser neuen Anordnung: Wir halten es für falsch, von einer deutschen Schande zu sprechen. Das ist eine Begriffsverweichung. Die Schande fällt auf unsere ehemaligen Feinde. Eher handelt es sich um eine Schändung Deutschlands. Wir halten den Gedanken der Verhöhnung eher für einen Unterrichtsgegenstand als den Verherrnung.

### Tuzes, der Bandit.

Seit Monaten schon verfolgen die ungarischen Gardinen mit Hilfe von Militär einen Banditen, der in den Tatrabergen hausst und der der Schrecken der begüterten Familien in der Umgegend ist. Doch bis jetzt ist es noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Immer wieder gelingt es Tuzes, seinen Verfolgern zu entkommen, wobei ihm des öfteren die armen Bauern behilflich sind, weil er ihr Wohltäter ist. Ales Tuzes, wie der Bandit heißt, entstammt einer guten Bauernfamilie und ist durch eine unglückliche Liebe zum Verbrecher geworden. Er freite lange um das schönste Mädchen von Abas. Als diese aber einen anderen vorzog, schickte er den Nebenbuhler am Hochzeitstage nieder. Er wurde verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Aber schon nach einigen Tagen gelang es ihm, zu entkommen, nachdem er vorher den Wächter niedergeschlagen hatte. Er entfam in die Berge, wo er bis jetzt für die Polizei unauffindbar war. Und daran sind die armen Bauern der Umgegend schuld. Da Tuzes ihnen einen großen Teil seiner jeweiligen Beute zu kommen läßt, sind sie dem Banditen treu ergeben, bieten ihm Verstecke an und helfen ihm, wenn seine Verfolger hinter ihm her sind.

### Hinweise.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion nur die preisgeehrtete Verantwortung.

Das Heimatmuseum (Neustadtstraße) ist Sonntags von 11—1 und 3—5 Uhr geöffnet.

### Die Welt im Birec.

Der optische Stationsmelder der AEG, eine wichtige Neuerscheinung am Rundfunkempfänger.

Wer in den letzten Jahren die große „Berliner Funkausstellung“ besucht hat, um zu sehen, welches Gerät einer bestimmten Preisklasse seinen Wünschen am besten entsprechen würde, konnte meistens unter der Fülle der Einbrüder gar keine Entscheidung treffen. Die technischen Verbesserungen des Jahres waren, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, doch bei allen Fabrikaten berücksichtigt worden.

In diesem Jahre fällt die Entscheidung leicht. Da ist nämlich die AEG, auf eine neue Idee gekommen, die, wie jeder wahnsinnig gute Einfall, großen Anklang finden wird. Wir meinen den optischen Stationsmelder, mit dem ihre diesjährige Spieldräger „Ultra Gadem“ und „Super Geador“ ausgerüstet sind.

Wie in jedem Jahr, so hat sich auch in diesem herausgestellt, daß von den vielen auf dem Markt befindlichen Radiogeräten nur wenige die Gunst der Radio-Interessenten gefunden haben. Zu den zweifellos beliebtesten Empfangsgeräten zählen die Empfangsgeräte Blaupunkt 4000, der unübertreffliche Fernempfänger, sowie Blaupunkt 2000, das Bezirks- und Überlandsgerät. Die Hersteller dieser Geräte, die Ideal-Werke A.-G. für drahtlose Telephonie, Berlin-Hohenbrönhausen, haben denn auch alle Hände voll zu tun, um der tiefen Nachfrage gerecht zu werden. Das laufende Bande der Ideal-Werke liefert jede Minute ein fix und fertiges Gerät, so daß täglich ca. 500 Geräte das Werk verlassen. Hierauf dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Blaupunkt-Erzeugnisse einen großen Prozentsatz der auf dem Markt befindlichen Geräte bilden.

Unserer heutigen Nummer haben wir einen Prospekt der bekannten Buch- und Zeitschriftenhandlung H. Fries, Königberg i. Pr., Drummstr. 20 — Schließfach 281, befreit die illustrierte Zeitschrift „Das kleine Familienblatt“, 18. Jahrgang, beigelegt. Diese beliebte Familienzeitschrift bringt neben Romanen der bekannten Schriftsteller, hauswirtschaftliche und gesundheitliche Plaudereien, Rätsel, Aneloboten usw. Trotz des reichen, anerkannt guten Inhaltes kostet ein Heft nur 20 Pf. Die Bestellung eines Jahresabonnements kann bestens empfohlen werden.



## Wollsachen gut und billig pflegen!

Von praktischen Hausfrauen erprobte Winke zur schonenden, billigen Pflege aller waschbaren Wollsachen:

Wasche in kalter Persil — 1 Schüssel Persil auf je 2 Liter Wasser — nicht reiben oder zerren.

Spüle sofort mehrmals gut in kaltem Wasser. Etwas Rückenfett im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.

Gut aussprechen. Nicht wringen. Mehrmals in Tücherein und ausrollen und gleichzeitig ausdrücken. Nicht anspannen.

Richtig in Form ziehen. auf tuchbedektem Tisch trocken lassen. Ofen- oder Sonnenhitze meiden.

**Persil wäscht Wolle wunderbar!**

## 2. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 249.

Sonnabend/Sonntag, den 22./23. Oktober 1932.

### Locale Nachrichten.

Grünberg, 22. Oktober 1932.

#### Die Glückstage ein voller Erfolg!

400 000 RM. Umsatz bei den Saganer Glückstagen.

Im Zusammenhang mit der Veranstaltung der Grünberger Glückstage wird es sicher interessieren, welcher Umsatz in den einzelnen Städten erzielt worden ist. Nach einer Meldung aus Sagan sind bei den dortigen Glückstagen allein 400 000 RM. umgesetzt worden. Höher als der materielle Erfolg soll aber die Werbekraft dieser Veranstaltungen für die Stadt gewesen sein. Also ein schöner doppelter Erfolg.

\* Hindenburg dankt für die Glückwünsche des Liegnitzer Regierungsbezirks. Der Regierungspräsident in Liegnitz hatte dem Reichspräsidenten zum 85. Geburtstag namens der Bevölkerung des Regierungsbezirks Glückwünsche überbracht. Der Reichspräsident hat hierauf folgende Antwort geschickt: Für die mir anlässlich meines 85. Geburtstages übermittelten freundlichen Glückwünsche spreche ich meinen herlichen Dank aus. von Hindenburg.

\* Heimatmuseum. Nachdem die Ausstellung "Dichter und Denker aus Grünberger Landschaft" einmal für eine Monatshälfte Gelegenheit geboten hatte, wertvolle Bestände des hiesigen Heimatmuseums, die wegen Raumangst gewöhnlich in Schränken verschlossen bleiben müssen, in einem würdigen Raume der Allgemeinheit zu zeigen, hat die Sammlung in der ehemaligen Altluitherschen Kapelle in der Neustadtstraße nunmehr wieder ihr gewohntes Innenbild angenommen. Einzelne Abteilungen haben gewisse Umgestaltungen und Verbesserungen erfahren, soweit das die heute leider sehr knappen Mittel gestatten, so daß ein erneuter Besuch der Sammlung durchaus lohnt. — Als ein sehr wertvoller Ertrag der erwähnten Ausstellung ist zu verzeichnen, daß der Dichter Eberhard König, dessen Lebenswerk ein Hauptteil derselben galt, das von Fritz Preiß (Charlottenburg) vor etwa 10 Jahren gemalte sehr lebendige Selbstbildnis, das den Dichter annähernd lebensgroß vor seiner damals noch nicht vom Feuer vernichteten kostbaren Bücherei darstellt und das in der Ausstellung eine Schmalwand des Stadtverordneten-Sitzungssaales beherrschte, dem hiesigen Heimatmuseum als Geschenk überlassen hat. Das Bildnis ist vorläufig in der Stadt. Leihalle aufgehängt worden. Dr. Al.

\* Das Weinmuseum in der Hospitalstraße bleibt den Winter über geschlossen.

\* Eisenbahn Schwerin a. d. W.—Kreuz. Für den Bau der im Oktobegefege vorgesehenen Eisenbahn Schwerin a. d. W.—Kreuz hat der Reichsverkehrsminister am 18. Oktober der Deutschen Reichsbahngesellschaft endgültig den Bauauftrag erteilt.

\* D-Zug Breslau—Glogau—Grünberg—Berlin ohne Speisewagen. Zu den Ausführungen in der Notiz unter obiger Spitzname in Nr. 241 des "Grünberger Wochenblattes" vom 18. Oktober 1932 teilt uns die Reichsbahndirektion Ost (Prestelle) folgendes mit: "Infolge des starken Rückgangs der Einnahmen im Speisewagenverkehr ließ es sich bei der heutigen Wirtschaftslage leider nicht er-

möglichen, Speisewagenläufe, die sich schon im Sommerfahrplan als unwirtschaftlich erwiesen hatten, auch im Winterfahrplan beizubehalten. Da der in den Bügen D 185/D 182 über Frankfurt (Oder)—Sagan—Liegnitz—Breslau verkehrende Speisewagen wesentlich besser befekt war, als der in den Bügen D 25/D 22 über Frankfurt (Oder)—Reppen—Glogau—Breslau laufende Speisewagen, konnte der letztere nicht mehr gehalten werden. Dafür ist ein Wirtschaftsbetrieb eingerichtet worden, wie er bereits seit Jahren in einer Reihe von D-Bürgen besteht. Den Reisenden, die nicht eine feste Mahlzeit im Speisewagen zwischen Berlin und Frankfurt (Oder) einnehmen wollen, wird neben kalten Getränken auch Fleischbrühe, Würstchen, Kaffee, Butter, Brot oder Gebäck, gelegte Brote u. a. geboten. Diese Einrichtung hat sich auf anderen Strecken durchaus bewährt und erfreut sich regen Zuspruchs der Reisenden. Es steht zu hoffen, daß der wegfallende Speisewagen im Sommerfahrplan des nächsten Jahres wieder über die Strecke Frankfurt (Oder)—Reppen—Glogau wieder verkehren können."

\* Bom Oberdurchstich bei Klautsch. Bei Klautsch wird gegenwärtig gearbeitet, um zwei Krümmungen der Oder zu beseitigen, was einen Doppeldurchstich erforderlich macht. Die Gesamtkosten des Baues sind auf etwa eine Million Mark berechnet. Der erste Durchstich dürfte in etwa sechs Wochen erfolgen und die Arbeiten davon gegen Ende des Jahres beendet sein. Gegenwärtig sind 270 Arbeiter beschäftigt, darunter eine große Anzahl früherer Arbeitslosen. Da der zweite Durchstich im Interesse der Schiffahrt sehr erwünscht ist, soll er, wenn es die Mittel ermöglichen, in den nächsten Jahren, sobald es die Witterung erlaubt, in Angriff genommen werden.

\* Die Landwirtschaftsschule Grünberg beginnt ihren Unterricht im laufenden Winterhalbjahr am 28. Oktober. Das Schulgeld beträgt 50 RM. Für besonders bedürftige und würdige Schüler stehen in befranktem Umfang Beihilfen zur Verfügung. Eine gründliche fachliche Schulung der angehenden Bauern und Landfrauen ist in der heutigen Zeit und mehr noch in der Zukunft unbedingte Voraussetzung für ein nutzbringendes Wirtschaften. Kein Landwirt versäume daher, seine Söhne und Töchter in die Landwirtschaftsschulen zu schicken. Anmeldungen nimmt entgegen und Auskünfte erteilt der Direktor der Landwirtschaftsschule Böhmeyer.

\* Unsere jüdischen Mitbürger feiern heute Laubhütten-Ende und morgen, Sonntag, Gefechts-Freude.

\* Beratung für sprachleidende Kinder. Die Erziehungsberichterfolgen solcher schulpflichtigen und noch nicht schulpflichtigen Kinder, die an Sprachfehlern leiden, werden von Kontraktor i. R. Pässler, Bismarckstraße 39, unentgeltlich bereitgestellt.

\* In den Werbedienst der Grünberger Glückstage haben sich auch die Taxen und Verkehrsautos gefestigt. Man sieht diese Verkehrsmitte jetzt mit der Aufschrift "Grünberger Glückstage vom 29. Oktober bis 1. November" herumfahren.

\* Die Kleinbahn Grünberg—Sprottau hat für die Ver- und Entladungsfristen für Wagenladungen nachstehende Bestimmungen getroffen: Güter sind zu ver- bzw. entladen: a) wenn der Wagen bis 10 Uhr ladebereit gestellt ist und das Gut von bzw. nach einem Orte außerhalb ist, der 5 Kilometer oder weniger von dem Bahnhof entfernt ist, bis 18 Uhr des laufenden Tages; b) in allen anderen Fällen binnen 24 Stunden nach der Bereitstellung. Für Privataufschlüsse betragen die Ladefristen 6 Stunden.

### Kandidatenliste der DNVP.

#### im Wahlkreis Liegnitz.

1. Oberstleutnant von Ludwiger, M. d. R.
2. Bauunternehmer Dr. Kleiner, Beuthen.
3. Bauernhofsbesitzer Glauer, Niederschönfeld.
4. Studienrat Niedlich, Görlitz.
5. Obmann im Reichsbund Baterländischer Arbeitervereine Franz Hudekewitz, Liegnitz.
6. Fräulein Charlotte Straub, Buchwald.
7. Landwirt Erich Quade, Hertwigsvaldau.
8. Fabrikbesitzer Dr. Hanke, Löwenberg.
9. Rechtsanwalt Werner Donias, Warmbrunn.
10. Bauernhofsbesitzer Paul Böhm, Nikolausdorf.
11. Frau Kolaczek, Jauer.
12. Schlosserobermeister Wilh. Preukner, Sagan.
13. Rittergutsbesitzer von Gersdorf, Kauffung.

\* Verbotene Signalinstrumente für Kraftfahrzeuge. Es werden jetzt Signalinstrumente für Kraftfahrzeuge auf den Markt gebracht, die mehrere verschiedene Töne nicht zur gleichen Zeit, sondern einzeln hintereinander abgeben. Die Anbringung oder Verwendung solcher Signalinstrumente ist verboten und strafbar. Bei mehrförmigen Signalinstrumenten müssen die verschiedenen Töne gleichzeitig in einem harmonischen Akkord anklingen. Nur für Kraftfahrzeuge der Feuerwehren im Dienst, der Wehrmacht, der Reichspost und der Polizei sind Ausnahmen zugelassen.

\* Offizielle Versammlung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP). Freitag abend hielt die NSDAP unter Leitung des kommissarischen Ortsgruppenführers, Ingenieur Lautsch, im "Parthotel" eine öffentliche Versammlung ab, in der Herr Freimuth (Berlin) referierte. Der Redner ging auf die Lage in Deutschland ein und behauptete, nicht der Reichspräsident und nicht der Kanzler regierten, sondern das Internationale Leihkapital, deren Vertreter in Deutschland der Reichsbankpräsident sei. Er versuchte ferner Beziehungen zwischen Internationalem Leihkapital, Freimaurerei und Herrenklub festzustellen, der ein jüdischer Club sei. Nach Ansicht des Redners reicht die Front für das Internationale Leihkapital von Hugenberg bis Thälmann. Durch diese Bergkündigung könnten die Parteien sich nicht "deutsch" nennen, sondern "jüdisch". Papen habe die Aufgabe bekommen, "die Reste des Leihkapitals wieder auf die Beine zu stellen". Das Volk aber habe die Macht in der Hand und sollte sie nur annehmen. Niemand könne gegen das Volk regieren... Das Volk werde auch nicht zulassen, daß der Reichspräsident mit diktatorischer Gewalt ausgestattet würde. Papens Außenpolitik habe Fiasco erlitten. Das Wirtschaftsprogramm Papens stamme von Jacob Goldschmidt. Der Referent beschäftigte sich dann noch mit der Stahlhelm-Führung und der Deutschen Volkspartei, die zur Hälfte verjudet sei. Hugenbergs Politik führe dem Bolschewismus entgegen. Zum Schluss und im Schlussswort machte der Redner nähere Angaben über die NSDAP. Ohne Sozialismus gäbe es keinen Nationalismus. Sozialismus bedeute Volksamerlichkeit, Nationalismus Kampf fürs Vaterland. Die NSDAP trete nicht für den Klassentauft ein. Interessant waren die Angaben des Redners, daß, wenn sich aus der Papen'schen Außenpolitik ein Boll- und Handelskrieg entwickle, die

### Jungfrau oder Tiger?

Eine alte Idee mit einer neuen Pointe.

Alle Leser des "Grünberger Wochenblattes" kennen sicher die Entstehungsgeschichte der bekannten Sammlung orientalischer Märchen "1001 Nacht": Ein grauhaariger Sultan forderte, daß ihm in jeder Nacht ein schönes Mädchen des Landes Gesellschaft leisten sollte. Am Morgen ließ er die Unglückliche hängen töten.

So traf das Los auch Scheherazade, die schöne Tochter seines Großvaters. Aber dieses Mädchen war eine Geschichten-Erzählerin ersten Ranges. Und der Sultan, der wie alle Orientalen gern Geschichten hörte, lauschte ihr gespannt. Die kluge Scheherazade benutzte nun den Trick, die letzte Geschichte der Nacht immer vor dem Ende abzubrechen. Der Sultan, der begreiflicherweise auch den Schlaf hören wollte, ließ sie deshalb bis zur nächsten Nacht am Leben. So wußte ihn Scheherazade 1001 Nacht hinzuhalten. Aber auch danach ließ er sie nicht töten. Aus welchem Grunde, werden unsere Leser noch nicht wissen, werden es aber gleich erfahren.

Scheherazade erzählt die letzte Geschichte der „1001 Nacht“.

In Bagdad lebte ein mächtiger Kalif mit Namen Abu Hassan. Er hatte eine Tochter, die wegen ihrer Schönheit weit berühmt war. Sie hieß Bobeide.

Eines Tages sah sie Achmed, der Wasserträger, als sie vom Bade kam. Von der Stunde an entbrannte sein Herz in heißer Liebe zu der Prinzessin. Und obwohl er wußte, daß er sein Leben verwirkt, fiel er ihr zu Füßen und sagte:

"Tochter des Himmels! Ich küss den Boden, den Du betrifft! Deine Haut ist wie die Blätter der Rose, die lieblich erblüht. Deine Augen leuchten wie die Augen Wissens, Du bist wie eine Gazelle. Schenke mir einen Blick Deiner Gnade! So werde ich glücklich sein mein Leben lang!"

Schon stürzten sich die Haremswächter auf den Tollkühnen. Doch Bobeide sah, daß er wohlgefällig und von königlichem Wuchs war. Seine Liebesworte fanden Gehör; denn sie war eine Frau und für Schmeichelei empfänglich.

Ein Wink ihrer Hand verscheuchte die Wächter.

Von diesem Tag an verbrachte die stolze Bobeide manche Stunde mit Achmed in einer verschwiegenen Ecke des Gartens. Heile Liebesworte wurden getauscht. Und Bobeide liebte Achmed ebenso sehr wie er sie. Beide aber waren von Trauer erfüllt, wenn sie daran dachten, wie schwer es war, daß sie sich auf ewig angehören könnten.

Da sah Achmed sich eines Tages ein Herz und sagte Bobeide, daß er zum Kalifen geben und ihr um die Hand seiner Tochter bitten wolle.

"Unseliger", sagte die Prinzessin, "weißt Du nicht, daß jeder, der zum Kalifen kommt, ihm ein kostbares Geschenk

mitbringen muß? Wie kannst Du vor ihm treten, und ihn um die Hand seiner Tochter bitten, wo Du nichts hast, als Deinen Esel und die Wasserschläuche und die Hütte, in der Du wohnst?"

Achmed sah wohl ein, daß die Prinzessin recht hatte. Aber seine Liebe war so groß, daß er alles wagen wollte. So nahm er das Beste, was er bezog, ein Bild, das er in mühseliger Arbeit aus Holz geschnitten hatte, und ging zum Kalifen.

"Beherrscher aller Gläubigen", sagte er, "Dein Knecht hat Dir das Beste mitgebracht, was er hat. Geruhe in Gnaden, dieses Bild anzunehmen. Und ich bitte Dich untertanigst, gib mir Deine Tochter zur Frau. Mein Herz sehnt sich nach Bobeide. Und auch ihre Augen ruhen mit Wohlgefallen auf mir!"

Der Kalif war einen Augenblick sprachlos. Dann blickte er auf das Bild, räumte sich seinen langen Bart, und seine Augen schossen Blitze.

"Sohn einer Hündin" sprach er voller Wut, "Du wagst es, mit einem solchen Bettel zu mir zu kommen? Dir sollte ich meine Tochter geben? Ich werde Dir zeigen, wo Du hingehörst!"

Er winkte den Habschern: "Werft ihn in den Kerker." So sah denn Achmed in seinem feuchten kalten Verlies und konnte über sein Unglück nachdenken.

Als Bobeide das hörte, ging sie zu dem Kalifen und bat um das Leben Achmeds. Und weil sie nicht aufhörte zu ziehen, sagte der Kalif: "Gut. Ich werde sehen, ob ihn die Götter lieben. Und das ist mein letztes Wort: Achmed soll sich sein Geschick selbst wählen. Höchstes Glück oder schmerzlichster Tod soll ihm werden. Noch heute werde ich ihm sein Urteil verkünden. Zwei Türen führen im Tigerhaus in die Arena. Hinter der rechten befindet sich morgen die schönste Jungfrau Indiens, hinter der linken der Tiger Assu, der bis dahin kein Futter mehr bekommt, damit er ausgehungert ist. Desfnet Achmed die Tür zu der Jungfrau, so wird er sie zur Frau erhalten und kann mit ihr glücklich werden, öffnet er die Tür zu Assu, so weißt Du, was geschieht."

Damit verließ er das Gemach und verbot bei seinem Born, Bobeide vorzulassen.

Eine furchtbare Nacht folgte für die Prinzessin. Dieses entsetzliche Spiel konnte ausgehen wie es wollte, ihr Herz wurde immer zerrissen. Sollte sie den Eingeliebten in den Armen einer anderen Frau sehen? Ein kaum fassbarer Gedanke! Dann schon lieber in den Klauen des Tigers; denn Bobeide war ebenso eifersüchtig wie glutvoll in der Liebe!

Aber ihn enden sehen unter den Krallen des Tigers? Sehen, wie die Bestie den geliebten Körper zerriß? Ebenso unfassbar! Kein Schlaf kam in dieser Nacht in die schönen Augen Bobeides.

Der Tag des Gerichts brach an. Im Tigerhaus versammelte sich der ganze Hof. In der Mitte war ein großer

runder Käfig, in dem Achmed stand. Die Geiseln hatte man ihm abgenommen. Er starnte auf die beiden Türen, die in den Käfig führten: Hinter einer die schöne Jungfrau des Landes, hinter der anderen Assu, der hungrige Tiger.

Hornlöde verkündeten das Nahen des Kalifen und seiner Tochter. Alle wichen sich auf den Boden, den sie siebenmal mit der Stirn berührten, auch Achmed. Als er aufschloß suchte sein Auge die Prinzessin. Da stand sie, bleich das schöne Gesicht.

Deutlich trug es die Spuren der durchwachten Nacht. Gewiß, sie wußte, hinter welcher Tür Leben, hinter welcher Tod war.

Eine Hoffnung blieb in ihm auf.

Da erkannte er zu seinem Schrecken aus dem Bucken des geliebten Gesichtes, daß Bobeide zwischen Liebe und Eifersucht kämpft.

Wird sie ihm ein Zeichen geben? Wenn ja, wird sie der Liebe, wird sie der Eifersucht folgen?

Noch einmal tönne die Hornlöde. Für ihn das Zeichen, den Gang zur Tür anzutreten. Mit einem letzten Blick umfaßt er die Geliebte. Da — sein Herz setzt einen Augenblick lang aus — spreizt sie unauffällig, aber doch für ihn deutlich wahrnehmbar, einen Daumen von der Hand ab und dreht ihn in der Richtung der einen Tür. Aber undurchdringlich — das zeigt ihm der nächste Blick — bleibt ihr Gesicht.

In seinem Kopf jagten sich die Gedanken. Jungfrau oder Tiger? Tod oder Leben?

Ein zweiter Hornstoß mahnt und droht.

Nun muß er den verhängnisvollen Weg gehen.

Er reiht sich herum und taumelt auf die Tür zu, die ihm die Geliebte gezeigt hat.

Bagend drückt er auf die Klinke.

Die Tür springt auf — — — — —

Zu dieser letzten Geschichte der 1001 Nacht hat Scheherazade nie den Schluss erzählt. Und der Sultan wollte sie nicht töten lassen, weil er dann keine Aussicht hatte, ihn je zu erfahren.

So spukt diese Geschichte bis heute ohne Schluss in der Weltliteratur herum. Wir sind aber der Meinung, daß es endlich an der Zeit wäre, ihr den fehlenden Abschluß zu geben. Sicher sind unter unsern Lesern viele Kenner des weiblichen Herzens. Bitte schreben Sie uns bis spätestens Dienstag, was Bobeide nach ihrer Meinung getan hat.

Ist sie der Liebe oder der Eifersucht gefolgt?

Wollte sie den Geliebten lieber in den Armen einer schönen Frau oder in den Klauen des Tigers sehen?

Wir behalten uns vor, besonders wirksame Schlüsse im "Grünberger Wochenblatt" zu veröffentlichen.

# Auflärung von Terrorakten in Schlesien.

Die Breslauer Justizvorsitzte teilt mit:

In der Nacht zum 9. und 10. August 1932 sind im Landgerichtsbezirk Görlitz in verschiedenen Orten Terrorakte verübt worden, die zum Teil mit Sprengstoffen und Schußwaffen ausgeführt wurden. Einige dieser Fälle sind besonders schwerer Natur. Nur besonders glücklichen Umständen ist es zu schreiben, daß nur in einem einzigen Falle ein Mensch ums Leben gekommen ist.

Nach dem nunmehr vorliegenden Ergebnis der sofort in Angriff genommenen schwierigen Ermittlungen erscheinen folgende Fälle bisher als aufgeklärt:

1. Zwei Anschläge mit Handgranaten auf einen Reichsbannerschreiber und das Büro der SPD. in Penzig,
2. Pistolenanschläge auf das Verkehrslokal der NSDAP. in Sohra,
3. Pistolenanschlag auf den Gärtnerbesitzer Becker in Sohra,
4. Pistolenanschlag auf das Verkehrslokal der NSDAP. in Tiefenfurt,
5. ein zweiter Anschlag gegen den Sägewerksbesitzer Halpaus in Tiefenfurt. Ram wegen Störung nicht zur Durchführung,
6. Einwerfen von drei Fensterscheiben bei dem Malermeister Mitan in Alt-Kohlfurt,
7. Einwerfen von Fensterscheiben bei dem Glasermeister Kriebel in Alt-Kohlfurt,
8. Einschlagen von Fensterscheiben mit zwei 3 Meter langen Balken sowie Einschlagen eines Badensenders beim Konsumverein in Alt-Kohlfurt,
9. Einwerfen von drei Fensterscheiben beim Glasermeister Laube in Alt-Kohlfurt,
10. Schuß in ein Fenster des SA-Heimes in Alt-Kohlfurt. Die Geschädigten zu Kohlfurt von 6 bis 9 gehören Linksparteien an. Bei den Anschlägen zu 6 und 7 wurden auch Schüsse abgegeben, um die Einwohner zu erschrecken und von der Verfolgung abzuhalten.
11. Einwerfen der Schanzenberthebe des Konsumvereins in Rauscha.
12. Einwerfen einer Fensterscheibe des Hauses des Schmiedemeisters Georg Seeliger in Kieslingswalde,
13. Werfen mit Steinen gegen das Haus des Lagerhalters des Konsumvereins in Kieslingswalde,
14. Werfen von Steinen gegen das Haus des Korbmeisters Eisner in Kieslingswalde,
15. Werfen mit Steinen gegen das Haus des Strafemwärters Preuß in Kieslingswalde,
16. Einwerfen von zwei Fenstern bei der Witwe Hiller in Kieslingswalde.

Der zu 12 Genannte gehört dem Christlich-sozialen Volksdienst an, die zu 15 und 16 Genannten sind Mitglieder der SPD., der zu 14 Genannte ist parteilos.

17. Einwerfen einer Fensterscheibe eines unbewohnten Hauses, das dem Konsumverein gehört, in Sohren undorf.

Die Ermittlungen über die weiteren Terrorakte sind im Gange. Weitere Einzelheiten können im Interesse der Untersuchung zur Zeit nicht gegeben werden. Es hat den Anschein, als ob die auf die SA-Heime und Angehörige der NSDAP. verübten Terrorakte der Ablenkung dienen sollten.

Insgesamt seien 19 Angehörige der SA. der NSDAP. ein, gegen die Haftbefehl erlassen ist. Unter diesen befinden sich ein Sturmbannführer, zwei Sturmführer, zwei Sturmabwärter, zwei Truppenführer, vier Scharführer.

Nationalsozialisten „nicht mitmachen“ würden und daß es später zur Auflösung der Partei käme; es gebe dann keine Parteigenossen mehr, sondern nur Volksgenossen.

\* Königin-Luisen-Bund. Der gestrige Pflichtabend galt dem Gedächtnis der leichten Kaiserin, Augusta Viktoria, die am 22. Oktober d. J. ihren 74. Geburtstag feiern würde. Ihr Schickzal gleiche in vieler Beziehung dem der Königin Luise. Ein Gedicht und der Gesang eines ihrer Lieblingslieder beschloß die kurze Feier. — Der zweite Teil gehörte den letzten Vorbereitungen für den „Deutschen Abend“ Ende Oktober im Konzerthaus. Seit Wochen ist jede Kameradin bemüht, ihr Möglichstes zu dem Gelingen beizutragen. Eintrittskarten sind bei den Kameradinnen sowie an der Kasse zu haben. Der Bund hofft auch in diesem Jahre wieder auf einen guten Erfolg, um dann auch wieder zur Linderung mancher Not beitragen zu können.

\* Ein Wochenendeberg wird — wie die Ortsgruppe Glogau des Deutschnationalen Handlungsgesellen-Verbandes bekanntgibt — am Sonntag unter Leitung von Direktor Körber in den Räumen der Wein- und Sektkellerei von Grempler (Grüneberg) durchgeführt.

\* Die nächste kommunalpolitische Schulungsstunde der NSDAP. für die Städte Grüneberg, Rothenburg, Deutsch-Wartenberg findet am morgigen Sonntag im „Prinzen Heinrich“ statt.

\* Umsangreiche Ausbesserungen wurden an der Umzäunung des Turnplatzes am Kleinbahnhof vorgenommen. Dadurch, daß Kinder die Unart hatten, am Zaune hochzuklettern, wurde an vielen Stellen Schaden durch Ab- und Einreißen am Geflecht herbeigeführt. An den Toren mußte neues Geflecht angebracht werden. Außerdem wurde oben entlang Stacheldraht gezogen, um ein Überklettern zu verhindern.

\* Umpflasterungen in größerem Ausmaße werden auf dem Niedertorplatz gegenwärtig ausgeführt. Auch der Bürgersteig wird dort neu ausgerichtet.

\* Ostdeutsche Marionettenbühne. Im Evangelischen Gemeindehaus spielte am Donnerstag und Freitag die Ostdeutsche Marionettenbühne für den Evangelischen Jungmännerverein, der sich dazu kleine Gäste eingeladen hatte, die auch in Scharen erschienen und lebhaft am Spiel teilnahmen. Verschiedene Versuche der Gegenwart haben gezeigt, daß die fröhliche Kunst eines „Pole Poppenspieler“ einer Auferstehung wert sei. Diesen Eindruck gewann man auch bei der Aufführung des Puppenspiels „Ehrlich währt am längsten“. Bühneneinrichtung und Puppen sind geschickt und charakteristisch. In der Technik des Spiels sind gegen früher erhebliche Fortschritte gemacht worden. Die kleinen Darsteller bewegen sich recht drollig. Auch das Stück wirkt stark auf die jugendlichen Zuschauer. Es lebt etwas vom echten Kasper-Geiste darin. Einige Szenen, bei denen Zebras entstehen, bedürfen noch einer weiteren Durchformung, z. B. die zwischen Ritter und Großmutter. Aber immerhin, für die Erstaufführung des Stücks ist schon erfreulich viel Blündendes herausgeholt worden. Die Stimmlage des kleinen Publikums war einheitlich: knorke! —

\* 50 000 RM. auf Nr. 392 208 gesunken. In der Freitag-Vormittagszeichnung der Preußisch-Südostischen Lotterie stiegen 50 000 RM. auf die Nr. 392 208. In der ersten Abteilung wird das Los in Achseln in Niederschlesien gespielt, während die glücklichen Gewinner der zweiten Abteilung, die ebenfalls mit Achsellosen beteiligt sind, in Hessen-Naafau wohnen.

\* Genossenschaftsversammlung. Freitag abend sprach der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Schlesien, Oswald Wirsig aus Breslau, in der „Reichshalle“ über „Gewerkschaft und Genossenschaft“. Er streifte eingangs die immer noch bestehende Wirtschaftskrise, wobei er bemerkte, daß diese allgemeine Wirtschaftskrisis zerstreuung keine Krise für die Genossenschaften bedeutet, wenn die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft ihre Pflicht den Genossenschaften gegenüber erfüllen würde. Trotz schwerer Krisenwirkung sei festgestellt, daß unter 30 000 statistisch erfaßten Konkursen aus dem Geschäftsleben sich nur ein konjunktionsbedingter Betrieb befindet. Große Wirtschaftsführer der Welt wüssten noch nicht, wie sie die Wirtschaft aus dem heutigen Verhältnis hinausführen sollen. Deutschland gehe nun in dieser Angelegenheit seinen eigenen Weg, es sei aber Dilettanten-Arbeit. Auf der einen Seite würden von der Regierung Geschenke gemacht, auf der anderen standen ungeheurem Druck und Herausforderung sozialer Unterstützungen, was durch Schwächung der Kaufkraft automatisch zum weiteren Rückgang der Wirtschaft führen müsse. Lediglich durch Einführung der Gemeinwirtschaft sei es möglich, die Menschen zu beschäftigen und damit ihre eigenen Betriebe und Produktionsstätten der Allgemeinheit nutzbar zu machen. Der Zeitpunkt wäre dann nicht mehr fern, wo die Konsumgenossenschaften, welche schon immer preisregulierend gewirkt hätten, noch in größerem Maße konkurrenzfähig sein könnten. Notwendig sei aber, daß die Frauen ihren Bedarf in der Genossenschaft tätigten. Es könne wirtschaftlich nicht besser werden, wenn

\* Schäfermeister- und Gehilfen-Prüfung. Die diesjährige Schäfermeister- und Gehilfen-Prüfung soll im Monat November abgehalten werden. Zur Ablegung der Gehilfenprüfung ist eine dreijährige Lehrezeit, welche in einer und derselben Wirtschaft abzuleisten ist, erforderlich. Die Meisterprüfung kann nach einer Gehilfenzzeit von 7 Jahren abgelegt werden. Die Anmeldungen zu diesen Prüfungen sind möglichst bald, spätestens jedoch bis zum 10. November d. J. an die Schafzuchtabteilung der Landwirtschaftskammer, Breslau 10, Matthiasplatz 5, einzureichen. Der Antrag ist beizufügen: a) für die Gehilfenprüfung: 1. ein kurz gefaßter, selbstgeschriebener Lebenslauf, 2. ein Führungszeugnis des derzeitigen Dienstherrn, 3. die Teilnahmebescheinigung an einem Lehrgang; b) für die Meisterprüfung: 1. ein kurz gefaßter, selbstgeschriebener Lebenslauf, 2. eine Abschrift des Lehrbriefes, 3. Abschriften der Führungszeugnisse der Dienstherren, bei denen der Schäfer in Stellung war, 4. Abschrift der Teilnahmebescheinigungen an Schäferlehrgängen. Die Prüfungen sollen je nach den Meldepunkten an 2 oder 3 Orten in der Provinz stattfinden. Nach Möglichkeit wird der Prüfung ein 1- bis 2-tägiger Lehrgang vorausgehen. Nähere Mitteilung hierüber erfolgt, sobald die Meldungen vorliegen. Die Gebühren betragen: für die Schäfermeisterprüfung 10 RM., für die Gehilfenprüfung 5 RM. Diese Gebühren sind gleichzeitig mit der Anmeldung auf das Postscheckkonto der Landwirtschaftskammer, Breslau 3940 — Hauptfasse der Landwirtschaftskammer Niederschlesien — unter dem Kennwort „Schäfermeisterprüfung“ oder „Schäfergehilfenprüfung“ einzuzahlen.

\* Hagelversicherung. Um ein klares Bild über die Regelung der im vergangenen Sommer eingetretenen Hagelschäden zu bekommen, werden die betroffenen Landwirte um möglichst genaue Mitteilung ihrer Erfahrungen an die Landwirtschaftskammer Niederschlesien, Breslau 10, Matthiasplatz 5, gebeten.

\* Versand von Obst und Gemüse. Um beim Versand von Obst und Gemüse eine bessere Durchlüftung der gedeckten Wagen zu erzielen, gestattet die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft künftig ihren Versendern einfache Drahtgitter auf leichtem Holzrahmen in die mittels der Schließhaken offengehauften Wagentüren einzufügen. Im Frachtbrief ist in solchen Fällen vorzuschreiben, daß die Wagentüren gegebenenfalls auch die Lüftklappen geöffnet bleiben sollen. Die Bezahlung solcher Gittereinläufe durch die Reichsbahn ist zur Zeit nicht beabsichtigt und muß den Verladern überlassen bleiben. Das unmittelbare Anmageln von Glasschrank ohne Holzrahmen an Wagenwand und Tür ist nicht gestattet, weil die Wagen hierdurch beschädigt werden und außerdem die Gefahr besteht, daß die Nägel von den Empfängern nicht wieder entfernt werden und so Verlebungen von Personen oder Beschädigungen von Gütern hervorrufen.

\* Zwei Pfund schwerer Siegenart-Pils. In der Nitritzirke Heide an der Chaussee auf Deutsch-Wartenberg zu wurde von Herrn Ernst Dauner (Grünberg) ein Siegenart-Pils von zwei Pfund Gewicht und 71 Centimeter Umfang gefunden.

\* Der jetzt stark einsetzende Lauffall macht sich dort recht unangenehm bemerkbar, wo die Blätter auf die Bürgersteige fallen und bei Regenwetter bald in Fäulnis übergehen. Es bildet sich dadurch eine glitschige Masse, die zu Unfällen durch Ausgleiten Anlaß geben kann. Für jeden Eigentümer eines Grundstückes bringt der Lauffall eine vermehrte Arbeit mit sich, denn er ist — nach den bestehenden Bestimmungen — verpflichtet, die Bürgersteige und den Fahrdamm bis zur Mitte vor seinem Grundstück stets in reinlichem Zustande zu erhalten und, so oft als nötig, reinigen zu lassen.

\* Patentbericht. (Mitgeteilt vom Patentamt Berlin SW 61, Gitschner Straße 5, gegenüber Reichspatentamt.) Gebrauchsmitter 1234 390: Papierfabrik Kramer & Co. A.-G., Krampnitz bei Grünberg i. Schles., „Rohpappbahnen zur Herstellung von getränkter und befreiter Dachpappe“.

\* Der Verein für Polizei- und Gebrauchsuhnd e. V. Grünberg i. Sch. und Umgegend hielt am 15. d. M. seine fällige Monatsversammlung bei Sportsfreund Voigt (Deutsche Ecke) ab. Der 1. Vorsitzende Richard Lange eröffnete die Versammlung mit begrüßenden Worten und gab bekannt, daß sich neu in den Verein gemeldet haben die Herren Erich Reckeb (Grünberg) und August Körner (Schedendorf). Die Genannten wurden in üblicher Weise eingeführt und zur tatkräftigen Mitarbeit aufgefordert. Es wurde weiter bekanntgegeben, daß die Preisverteilung von den letzten Prüfungen in allerhöchster Zeit, verbunden mit einem gemütlichen Beisammensein, im „Waldsch“ stattfinden wird. Die Weihnachtsfeier, verbunden mit Sitzungsfest, findet im Schützenhaus statt. Näheres zu diesen Veranstaltungen wird noch veröffentlicht. Zur Orientierung — besonders für die jüngeren Mitglieder — wurde im weiteren Verlauf der Versammlung zur Kenntnis gebracht, daß eine „Zuchtprüfung“ nach den bestehenden Bestimmungen des Vereins nur eine reine Gebrauchsprüfung (Vorprüfung) ist, ob der betreffende Hund überhaupt zur Zucht und zu weiteren Prüfungen geeignet ist, wobei noch kein Prädikat ausgesprochen wird. Die Abrechentiere machten ferner bekannt, daß in nächster Zeit wieder Einbruchsvorführungen und Nachübungen mit den Hunden abgehalten werden. Der hierfür Polizeiverwaltung ist eine Liste der Führer mit ihren Hunden eingereicht worden, die sich freiwillig zum Suchen bei Nachprüfungen usw. zur Verfügung stellen. Nach Erledigung aller sonstigen Anfragen und Bergleichen schloß der 1. Vorsitzende die leidlich gut besuchte Versammlung mit einem dreisachen „Pax auf!“ Sch.

\* Ausbildung im Schießstand. Die nächsten Termine für den Beginn der 4 Monate dauernden Lehrgänge für Hufbeschlagschmiede sind folgende: Hufbeschlagschule der Landwirtschaftskammer Breslau 10, Technischer Direktor E. Marckert Ende Dezember 1932; Lebrichmiede Glogau (Lehrschmiedemeister Polarsky) 9. Januar 1933; Überläufer Lehrschmiede Görlitz (Lehrschmiedemeister Kunze) 1. November 1932.

\* Darlehen zur Beschaffung von Deckengesten. Nach einem Erlass des Preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 4. Dezember 1931 werden vom 1. Januar 1932 ab Staatsdarlehen nach Maßgabe der Bestimmungen vom 1. März 1931 für im Auslande angekaufte Deckengesten bis auf weiteres nicht mehr bewilligt.

\* Ankauf von Hengsten durch die Preußische Gestütsverwaltung. Nach dem Erlass des Preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 30. Dezember 1930 kommen für den Ankauf aus dem Ausland eingeführte Kaltbluthengste durch die Preußische Gestütsverwaltung nur solche Hengste in Frage, die bis zum 15. Januar 1930 eingeführt worden sind und für welche der amtliche Nachweis erbracht wird, daß die Einfuhr vor dem genannten Zeitpunkt erfolgte. Ferner bestimmt der Minister durch Erlass vom 19. März 1931, daß durch die Preußische Gestütsverwaltung künftig nur solche in Deutschland geborene Hengste, sowohl Kaltblut- wie Warmbluthengste, angekauft werden, die seit mindestens 6 Monaten vor dem Zeitpunkte

## Zu den Glückstagen!

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Die Glückstage dauern vom Sonnabend, dem 29. Oktober bis Dienstag, den 1. November er. Wäre es nicht möglich, daß die Gehälter und soweit dies durchführbar ist auch die Löhne bereits am Sonnabend, dem 29. Oktober gezahlt werden, damit die Einkäufe am Sonntag, Montag und Dienstag in aller Ruhe und Überlegung erfolgen können?

\* Der Volksbund für Nutzernutzung, Ortsgruppe Grünberg, konnte in seiner letzten Mitgliederversammlung wieder einige Neuauflnahmen tätigen. Weiter wurde von Bundesfreund Sachse aus Hirrlberg ein Vortragsvortrag gehalten.

## Die beiden schönsten Kinder.



Auf einer Londoner Schönheitskonkurrenz erhielten dieses siebenjährige Mädchen und dieser vierjährige Junge den ersten Preis.

## Parole Leuthen.

Historische Stütze von Kurt A. St. Gentiewicz.

"Das sind die Nächte, in denen der König nicht schlafen kann", hatte der Oberst Leutze gesagt. "Passen Sie auf, Beversdorf, wenn Sie die Runde gehen."

Und der kleine Leutnant von Beversdorf vom Regiment Gens d'armes pakte auf.

"Parole?" — "Leuthen!"

Starr wie ein Steinbild stand der Posten vor dem verwaisten Stadtschloss. Beversdorf grüßte und ging weiter. Es klirrte, wenn der Pallash auf die Potsdamer Kugeln klopft, und die großen, silbernen Sporen sangen ein jährlaufsvolles Lied von Reiten, Räumen und Siegen... Parole: Leuthen!

In jener Schlacht fiel der Vater. Den Sieg hatte er noch erlebt, ehe der Wundbrand eintrat. Der König hatte der Mutter geschrieben, dasselbe König, der heute ein alter, mürrischer Mann ist und nächstens durch den weiten Park von Sanssouci läuft, schmerzgeplagt, krumm und schwer auf den Stock gestützt, aber noch stark genug, die Wachen zu kontrollieren und die Offiziere von der Runde zu erschrecken. Auch stark genug, um mit der dünnen, zitternden Handchrift hart und unerbittlich sein "Soll warten!" unter das Heiratsgesuch des kleinen Leutnants von Beversdorf zu setzen.

Ausgerichtet wie Soldaten standen die Büsche an der breiten Mittelpromenade und dazwischen schimmerte weiß der Marmor anmutiger Gruppen. Der Leutnant sah sie nicht. Seine Augen waren starr in das blaue Halbdunkel gerichtet, das die Nacht erfüllte. Er war im Dienst; er ging die Runde. Aber denken konnte er und mit den Zähnen knirschen.

"Soll warten!" hatte der König geschrieben. Der alte, müde, verzerrte Mann, der so einsam geworden ist, dass ihm alles Menschliche fremd wurde.

Und Beatrice...? Teufel — nach den Frühjahrsmaubern würde er befördert werden; dann wollte man heiraten. Großkrampe brauchte einen Herrn.

Da teilten sich die Haselnussbüschel, ein silbergestickter Stern gleiste auf einer schmalen Brust, die roten Aufschläge leuchteten: Der König.

Leutnant von Beversdorf vom Regiment Gens d'armes auf der Runde! Mit gespreizten Beinen, den Pallash an den Körper herangezogen, den betreuten Hut von sich gestreift, stand der Leutnant vor der kleinen Greisengestalt.

"Parole?" fragte eine dünne Stimme.

"Leuthen, Euer Majestät!"

"Er war ein Junge... damals. Aber ein Beversdorf war auch dabei. Sein Vater?"

"Zu Befehl, Euer Majestät!"

"Komm' er her. So..., der König schob seinen dünnen Arm in den des jungen Offiziers. Er atmete schwer. "Sein Vater fiel... ja, — aber jetzt hat ein Beversdorf etwas von mir haben wollen. Grinnere mich, irgendein Gesuch. Weiß Er was davon?"

"Ich bat Euer Majestät um die Erlaubnis, heiraten zu dürfen."

"Wer?"

"Fräulein Beatrice von Camps."

"Und was bekam Er zur Antwort?"

"Soll warten!"

Ein Krückstock stieß taktmäßig auf den Boden. Sporen klirrten, und ein Pallash klirrte. Sonst war es still und dunkel im Park von Sanssouci. Der große König hing schwer am Arm des kleinen Leutnants. Er schwieg, und sein Atem pfiff.

"Er ist jung, Beversdorf, Er kann warten. Sein König hat auch warten müssen. Muß jetzt noch warten. Jede Nacht, wenn der Frühling sich meldet, wartet Sein König auf den Morgen. Ach —, der Greis ließ sich auf eine Bank fallen. „Seb' Er sich zu mir. Närer... es ist kühl.“

Ein alter, einsamer Mann mit einer knisternden Stimme. Ein Mensch, der sich selbst überlebte, der kein Mensch mehr ist, der sein Herz mehr hat, in dem Alles starb, nur das Eine nicht: Seine Pflicht, sein Preußen. Das denkt Beversdorf.

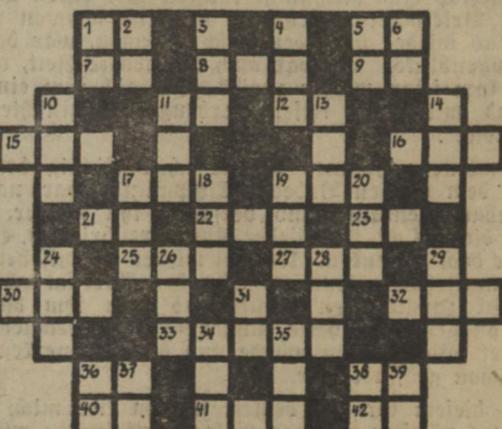
"Ich bin alt", sagte der König, und es ist, als spräche er zu sich selbst. "Hast leer ist mein Stundenglas, die Lebensräder sind abgeschafft. Alle starben — alle. Nur ich nicht, denn ich bin Preußen." Er schwieg. Der König gab sich einen Ruck, die kleine, zusammengefunkte Gestalt straffte sich. "War... Preußen, war ich. Ich werde sterben, wie alle starben, aber Preußen soll leben!" Er fasste den kleinen

Leutnant am Bandelier. "Preußen soll leben, Beversdorf. Ich war es, Ihr sollt es sein. Heirat' Er... Er ist jung, nur Alte können warten, heirat' Er!" Fast klingt es wie ein Befehl.

Brüsk erhob sich der König. Grußlos ging er davon. Der Kuss knirschte unter seinen Füßen. "Preußen soll leben, Beversdorf!" Dann hatte ihn die Nacht geschluckt.

## Zum Kopfzerbrechen.

Silben-Kreuzworträtsel.



**Wagrecht:** 1. spanischer Feldherr, 5. Hafenstadt in Ostafrika, 7. landwirtschaftliches Gerät, 8. König der Juden, 9. Naturerscheinung, 11. Edelschabe, 12. Ueberlieferung aus der Vorzeit, 15. Losungswort, 16. Weinort in Südbanien, 17. poetischer Name für "Storch", 19. Trauerspiel von Grillparzer, 21. bekannter Operetten-Komponist, 22. Schmuckbehälter, 23. Stadt in Lettland, 25. weibl. Vorname, 27. ängstliches Gefüge, 30. weibl. Vorname, 32. Unterhaltungsstück, 33. weibl. Vorname, 36. Teil des Auges, 38. Bekleidung, 40. Waffe, 41. Monat, 42. Teil des Schiffes.  
**Senkrecht:** 1. dänische Insel, 2. Verwandte, 3. Seilschaften, 4. asiatische Insel, bekannt durch Kamtschatka, 5. Nadelbaum, 6. Egerat, 10. Erdeil, 11. Truppenstau, 13. Hausverional, 14. Gedichtart, 17. tropische Blume, 18. Boot, 19. Himmelserscheinung, 20. Lied, 24. Stadt an der Loire, 26. Blume, 28. Musikinstrument, 29. weiße Ameise, 31. Musikstück für zwei Personen, 34. Heiligenerzählung, 35. Monat, 36. Laubbbaum, 37. Himmelswohn, 38. große Menge, 39. geometrischer Körper.

### Magisches Quadrat.

In die Felder des Quadrates sind Buchstaben so zu verteilen, dass Wörter folgender Bedeutung entstehen:

1. Fanggerät,
2. Männername,
3. Eigenschaft des Riesen,
4. Not,
5. Verwandter.

Die senkrechten Reihen entsprechen den wagrechten.

Aufklärungen in der nächsten Nummer von "Welt und Heimat".

### Aufklärung der Rätsel aus der vorigen Nummer.

#### Aufklärung zum Kreuzworträtsel.

**Waagrecht:** 1. Ines, 5. Arno, 8. Bologna, 9. Amen, 11. Idee, 13. Mara, 14. Anselm, 16. Toto, 18. Vöber, 19. Lazar, 21. Aden, 23. Medina, 26. Apis, 29. Enak, 30. Last, 31. Monolog, 32. Asen, 33. Gera.

**Senkrecht:** 1. Iran, 2. Eber, 3. Sonate, 4. Rogat, 5. Anis, 6. Rade, 7. Odem, 10. Maronen, 12. Clemis, 15. Note, 17. Oran, 20. Analog, 22. Davos, 28. Meta, 24. Dame, 25. Ikon, 27. Page, 28. Stoa.

#### Aufklärung zum Silbenrätsel.

1. Idiot, 2. Estland, 3. Lessing, 4. Liebermann, 5. Idiot, 6. Winter, 7. Nahrungsmittel, 8. Elias, 9. Hamburg, 10. Camembert, 11. Siegellack, 12. Nilpferd, 13. Ebro, 14. Meerschaum, 15. Spiegelberg, 16. Eichendorff, 17. Dohle, 18. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

# Welt und Heimat

Beilage zum Grünberger Wochenblatt

Nr. 42

Sonntag, den 23. Oktober 1932

Nr. 42

## Das Schicksal derer von Dyherrn auf Schloß Ober-Herzogswaldau.

Von Otto Reinert (Neudorf, Kreis Grünberg).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand ganz Deutschland in tiefer Not, und das gesamte Wirtschaftsleben litt unter den untragbaren Lasten der Kriegskontributionen, die Napoleon der Bevölkerung auferlegt hatte. Ganz besonders schwer

hatte Leipzig versucht. Ganz Deutschland atmete auf und schüttete die Fesseln von sich; das Wirtschaftsleben begann seinen neuen Aufstieg.

Nur im Hause derer von Dyherrn fand die Freude

keinen Eingang.

Wirtschaftlich hatte

der neue Erbe

seine großen Ländereien zwar in

musterbürtiger

Ordnung und darüber hinaus sogar

den alten Familiensitz um eini-

ge Kohlengruben im Waldenburger

Revier bereichert,

aber das Familienglück war mit

dem alten Dy-

herrn in die

Ahnengröße ge-

sunken. Der junge

Mann hatte sei-

nem Vater nicht

gefolgt und gegen

dessen ausdrück-

lichen Willen die

schöne, aber in üb-

lem Rufe stehende

Dame geheiratet.

Das junge Glück

hatte nur solange

gedauert, als sich

die neue Schloß-

herrin an all den

Reichtümern be-

rauschen konnte.

In der eigenen Familie an ärmste Verhältnisse gewöhnt,

hatte die Freude über den erheiraten Reichtum eine Hab-

gier in ihrem Herzen geschaffen, die nur noch nach dem

Alleinbesitz strebte und mit allen schlechten Mitteln ihren

Mann aus dem Wege schaffen wollte. Eine ungünstliche

Vertretung von Umständen und Befannschaften ließen die

herzlose Frau umso schneller ihr Ziel erreichen.

Um die Zeit als die beiden Cheleute sich innerlich immer

mehr voneinander entfernt hatten, wurde ein neuer Beamter

in das Dorf verlegt, der durch seine außergewöhnliche Schönheit und gesellschaftliche Unterhaltungskunst sich bald das Herz

der Frau erobert hatte. Während dieser Mensch immer mehr

Ansehen und Einfluss bei der Schloßherrin gewann und so-

gar zu ihrem Vertrauten und Privatsekretär emporstieg,

wurde der Schloßherr durch den familiären Arger frank

und leidend. Der Arzt empfahl ihm einen längeren Aufent-

halt an der Ostsee, den er bei seiner einstigen Jugendfreun-

din verlebte, die inzwischen Witwe geworden war. Seine

Frau, die ihn dorthin begleiten sollte, lehnte dieses An-

kommen ab, um ungestört mit ihrem Vertrauten schwelgen

zu können und den teuflischen Plan zur Vernichtung ihres

Mannes auszuführen zu lassen.

Der Beamte, der mit Freude seinen Einfluss auf die

Schloßherrin auswuchsen sah, hatte es verstanden, in der Ab-

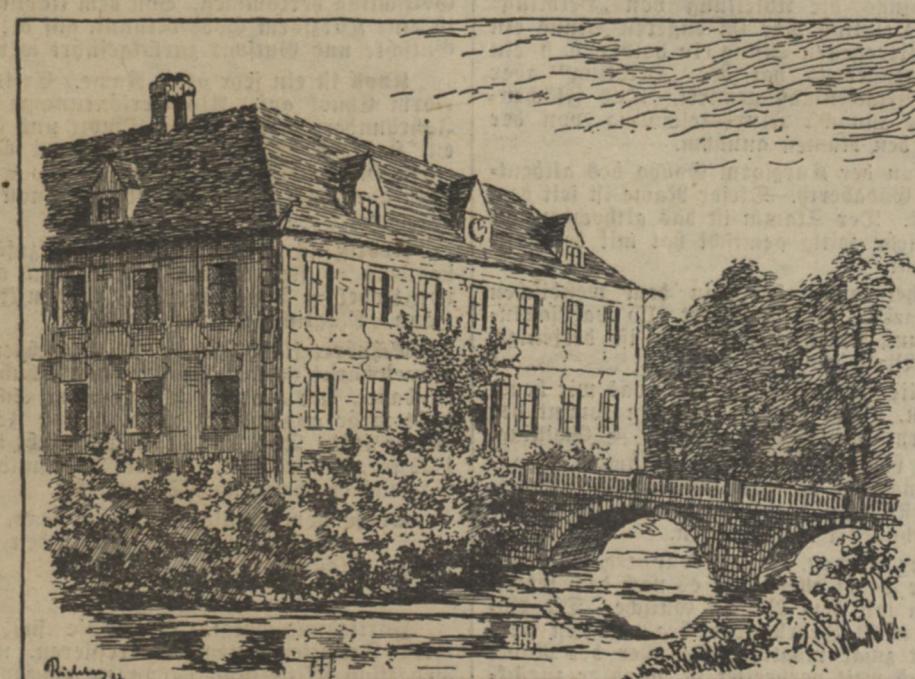
weisenheit des Besitzers dessen Frau in seinen Bann zu

ziehen und die Bewirtschaftung der Güter ganz in seine Hand

zu nehmen. Beide, die Schloßherrin und der Beamte, er-

gänzten sich in ihrer grundlosen Schlechtigkeit. Beide such-

ten zu haben, stand der Vertraute der Freiherrin bei, in



Schloß Ober-Herzogswaldau.

In der eigenen Familie an ärmste Verhältnisse gewöhnt, hatte die Freude über den erheiraten Reichtum eine Habgier in ihrem Herzen geschaffen, die nur noch nach dem Alleinbesitz strebte und mit allen schlechten Mitteln ihren Mann aus dem Wege schaffen wollte. Eine ungünstliche Vertretung von Umständen und Befannschaften ließen die herzlose Frau umso schneller ihr Ziel erreichen. Um die Zeit als die beiden Cheleute sich innerlich immer mehr voneinander entfernt hatten, wurde ein neuer Beamter in das Dorf verlegt, der durch seine außergewöhnliche Schönheit und gesellschaftliche Unterhaltungskunst sich bald das Herz der Frau erobert hatte. Während dieser Mensch immer mehr Ansehen und Einfluss bei der Schloßherrin gewann und sogar zu ihrem Vertrauten und Privatsekretär emporstieg, wurde der Schloßherr durch den familiären Arger frank und leidend. Der Arzt empfahl ihm einen längeren Aufenthalt an der Ostsee, den er bei seiner einstigen Jugendfreundin verlebte, die inzwischen Witwe geworden war. Seine Frau, die ihn dorthin begleiten sollte, lehnte dieses Ankommen ab, um ungestört mit ihrem Vertrauten schwelgen zu können und den teuflischen Plan zur Vernichtung ihres Mannes auszuführen zu lassen. Der Beamte, der mit Freude seinen Einfluss auf die Schloßherrin auswuchsen sah, hatte es verstanden, in der Abweisenheit des Besitzers dessen Frau in seinen Bann zu ziehen und die Bewirtschaftung der Güter ganz in seine Hand zu nehmen. Beide, die Schloßherrin und der Beamte, ergänzten sich in ihrer grundlosen Schlechtigkeit. Beide suchten zu haben, stand der Vertraute der Freiherrin bei, in

dem Gedanken, nach dem Schloßherrn auch sie unschädlich zu machen.

Als nach längerer Zeit der Besitzer heimkehrte, war auch der Plan ausgereift, ihn von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Zu einem Morde waren beide zu seige; dafür sollte der krankende Mann in eine Irrenanstalt geschafft werden, wo er lebend doch als Toter galt. Eine Verschlimmerung des Leidens bot hierzu bald die beste Gelegenheit. Für einige Goldstücke hatte sich dann auch ein Arzt bereit erklärt, den Kranken in eine Nervenheilanstalt zu schicken. Bei Nacht und Nebel, ohne daß der Kranke wußte, wohin es ging, wurde er mit einem Wagen nach L. gebracht, wo er nach Erkenntnis der Lage in ein langes Siechtum verfiel und starb.

Mit ihm war aber auch die Rolle seiner Frau ausgespielt, denn der Beamte hatte sich zum selbständigen Herrn emporarbeitet und der Schloßherrin auf raffinirteste Weise allmählich das Heft aus der Hand gerungen. Sie hörte und sah von dem Wirtschaftsbetriebe nur noch das,

was sie sehen durfte. Da sie war sogar dahin bestimmt worden, ein Testament zu machen, daß den Beamten als Alleinerben einsetze.

In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts fügte sich der letzte Ring in die Schicksalskette derer von Dyherrn, als die Freifrau vollständig entrichtet ihrem Gatten im Tode folgte. Damit war der Beamte Besitzer der unendlichen Reichtümer und Ländereien derer von Dyherrn geworden. Und wenn er seinerseits bei seinem Tode auch bestimmt war, daß von den Geldern in einem kleinen schlesischen Städtchen ein Waisenhaus errichtet würde, so ist die Tat doch nur halb gesühnt.

Als mahnendes Zeichen dieses tragischen Geschehens eines alten, verdienten Adelsgeschlechtes steht das graue Schloß, das sicher schon wiederholt seinen Besitzer wechselte, in Ober-Herzogswaldau und schaut hinüber zu dem Städtchen, auf dessen Höhe der mächtige Bau eines Waisenhauses emporragt und ein wenig von der Söhne erzählt, die das Schicksal derer von Dyherrn forderte.

## Was bedeutet Ihr Familien-Naem?

Helbig und Hellwig lassen sich zurückzuführen auf den im 11. Jahrhundert beglaubigten Personennamen Hailwig. Für Helbig ist allerdings die Ableitung von „Helbling“ wahrscheinlicher. Ein Helbling war im engeren Sinne ein halber Pfennig, im übertragenen Sinne ein halber, d. h. ein schwächer Mann. Namengebend hat der „Helbling“ aber wohl hauptsächlich als Flächenmaß gewirkt. Das Flächenmaß „Helbling“ wurde zunächst Flurbezeichnung, von der wiederum der Besitzer den Namen annahm.

Göpp kommt her von der Kurzform Gobbo des altdeutschen Personennamens Godaberth. Dieser Name ist seit dem 7. Jahrhundert bekannt. Der Stamm ist das althochdeutsche Got = Gott, das sich sehr zeitig gemischt hat mit dem althochdeutschen gout = gut.

Priek, Prik, Priekel kommt her von dem wendischen Wort für Birke = brjazka. Der Name ist also wahrscheinlich als Hausbezeichnung auszusuchen. Prik ist derjenige, der im Hause mit der Birke wohnt.

Schellack als Familienname hat mit dem, was wir heute als Schellack bezeichnen, nichts zu tun, sondern kommt her von der slavischen Form schilok oder szelag = Schilling.

Gräger stammt ab von dem griechischen Namen Gregorius, der sowohl wie „wachsam“ bedeutet. Gregor ist bekanntlich Name einiger Päpste. In der Form Gregor in Grünberg schon im 17. Jahrhundert nachgewiesen.

Gutsche ist einer der Namen, die in Grünberg sehr weit verbreitet sind. In der Stadt allein gibt es nach dem letzten Adressbuch 47 Familien mit dem Namen Gutsche. Die Ableitung von dem seit dem 10. Jahrhundert beglaubigten Personennamen Godizo ist zwar möglich. Da aber der Name gerade in Ostdeutschland weit verbreitet ist, wird er zurück-

geführt werden müssen auf den slavischen Stamm God = Schönheit, von dem z. B. auch die Namen Gottschlich und Gottschling herkommen. Von dem slavischen Namen Godslaw ist eine Kurzform Gode bekannt, auf die die Namen Gutsche, Gutschke und Gutschl zurückgeführt werden.

Knoll ist ein sehr alter Name. Er tritt frühzeitig in der Form Chnol auf. Als Personenname findet er sich im 8. Jahrhundert in der Form Chnoti und Chnotilo. 1291 wird ein Heinrich Knolle erwähnt. Knoll bezeichnet wie Knorr einen kurzen dicken Menschen, ist also Eigenschaftsname. Es kann aber auch Flurname sein, da Knoll auch eine Bergspitze bezeichnet.

Kobitz ist wahrscheinlich zurückzuführen auf tschechisch koblička = schlechterhaft. Nahe liegt aber auch Ableitung von Kobel = Tagelöhnerhaus und mittelhochdeutsch litze = Baum. Möglicherweise auch von Jakob.

Schubert findet sich im Mittelhochdeutschen in der Form schuchwürht = Schuhwirker oder Schuhmacher. Interessant ist dabei, daß die alte Bezeichnung Schuhwirker, die heute nicht mehr angewendet wird, in der Form Schuhwerk noch weiter lebt. Das „w“ in Schuchwürht ist nachweislich schon 1422 in „b“ verhärtet. Im 18. Jahrhundert ist die Form des Namens durchweg noch Schuhwirte.

Stahn vom slavischen Stamm Stan, der im Altslavischen stani = stehen lautet. Vergleiche den polnischen Heiligennamen Stanislaw.

\*

Fortsetzung folgt. Lejer, die sich für die Bedeutung ihres Familiennamens interessieren, werden gebeten, der Redaktion Mitteilung davon zu machen.

## Wiedersehen in Hammerfest.

Skizze von Alfred Petto (Fraulautern).

Sie wissen — erzählte er — daß ich voriges Jahr mit der „Monte Olivia“ nach Spißberger fuhr. In Hammerfest hatte ich ein eigenartiges Erlebnis. — Es interessiert Sie doch? — Nun, Hammerfest liegt gewissermaßen an der Dachspitze des Hauses Europa. Grau-weiße Holzhäuser, zu ein paar Straßen zusammengestellt, lehnen an einem kahlen Berghang. Am Hafen standen die Leute wie zu irgend einer Feier versammelt und winkten, als unser Schiff anlegte. Ich sage Feier. Vielleicht kann es kein feierlicheres Ereignis für die Hammerfester geben, als dies, daß die großen Dampfer und die Menschen aus den bunten, bevölkerten Städten kommen.

An Bord befand sich eine ältere Lehrerin aus Thüringen. Wir fotografierten dieselben Gegenstände, wählten dieselben Speisen und machten dieselben Landausflüge. In Hammerfest kniff sie mir aus. Ich ging über den Fischmarkt und wollte den Hang hinauf, um einen Rundblick zu bekommen. Da sah ich in einer Seitenstraße meine Lehrerin.

Sie stand vor einem Hause und buchstäblich in ihrer Außenschrift, die sie mit einem Zettel in ihrer Hand verglich. Ich rief: „Hallo, Fräulein Seldegast, was treiben Sie denn da?“ „Ich besuche eine meiner früheren Schülerinnen“, sagte sie stolz.

„Ihrer Schülerinnen? — Hier?“ Ich las nun die Inschrift über der Ladentür. „Slagter“ stand da. Zu Deutfch! Meßgerei. Und darunter der Name des Inhabers David Torgeren.

„Kommen Sie doch mit!“ bat sie mich. Wir betraten den

Mebgerladen. Es roch auch hier nach Tran. Ganz Hammerfest riecht nach Tran. Fräulein Seldegast war sehr erregt und sah schweigend die Tür an, die in die Stube führte. Nach einer Weile kam ein Mann heraus, groß, schlank, strohblondes, drahtiges Haar. Er redete uns in seiner Sprache an. Fräulein Seldegast fragte frischweg auf deutsch: „Ist Ihre Frau zu Hause?“ Der Meßger hob die Schultern; er versteht nicht. Da fiel ich ein. Ich dachte, das Wort hat überall Elang: „Madam!“

Nun lächelte er verständnisvoll, betrachtete uns eins Weile kritisch, sein Blick verließ rasch, er ging ins Nebenzimmer. Es wähnte eine Weile. Mit einem Male knarrte die Tür, eine Frau, jung, hübsch und rundlich, trat heraus. Blieb stehen. Ihre Augen sperrten sich auf.

„Ohhh“, freckte sie, „Fräulein Lehrerin!“

Sie gab ihr die beiden Hände. Nein, sie flog ihr in die Arme, ein unbändiges, schütterndes Lachen kam aus ihrem Mund. Es scholl durch das ganze Haus. Sie streichelte die Arme, die Hände, den Rücken von Fräulein Seldegast. So was habe ich noch nie erlebt. Mir zog es heiß durch die Adern. Fräulein Seldegast war keines Wortes mächtig, ihre Augen hatten rote Ränder. Der Meßger stand hilflos in der Tür. Als seine Frau ihn herrief, trat er näher. Sie stellte ihn uns als ihren Mann vor: Herrn Torgeren, gebürtigen Hammerfester. Er gab uns allen die Pranke, ging jedoch gleich wieder hinter den Ladentisch. Seine Stirne war gerunzelt.

Fräulein Torgeren war rein nährisch. Sie drängte uns in die gute Stube. Da war so viel Heimatliches, Thüringisches. Frau Torgeren tischte auf. Der Mann blieb im Laden. Unterwarf er einen Blick herüber. Der hatte etwas Hartes,

ich mir einen Wagen nahm und ins Hotel fuhr. Bei meiner Ankunft daselbst konnte mir der Kutscher auf ein größeres Geldstück nicht herausgeben, weshalb ich den Portier bat, herauszugehen und den Kutscher zu bezahlen.

Wie in den meisten Hotels bestand auch hier die Einrichtung, daß für jeden Zimmer Schlüssel ein Fach eingerichtet war, an welchem der Schlüssel aufgehängt wurde. In diesem Fach wurden die Postsachen für den Inhaber des Zimmers aufbewahrt.

Mein Russe hatte Zimmer Nr. 28. Als ich bemerkte, daß sich in seinem Fach Postsachen befanden, sprang ich blitzschnell über den Ladentisch in den Portierraum und entnahm dem Fach eine Zeitung, einen Brief vom Hotel, der zweifellos eine Rechnung enthielt und einen Brief mit deutscher Briefmarke. Letzterem an mich nehmen und mit einem Satz wieder über den Tisch springen, war das Werk eines Augenblicks. Es war auch die höchste Zeit, denn der Portier kam schon wieder zurück. Ich gab ihm ein Trinkgeld, und mit einer tiefen Verbeugung wünschte er mir „Gute Nacht“.

In meinem Zimmer öffnete ich vorsichtig den Brief, der aus dem kleinen Badeort Stolpmünde war, nahm von dem Inhalt Kenntnis und verschloß ihn wieder. Zuerst hatte ich die Absicht, ihn wieder hinunterzubringen, es kamen mir aber doch Bedenken. Um ihn wieder zu schließen, mußte ich ihn natürlich anfeuchten. Da der Abdruck aber jeden Augenblick zurückkehren konnte und man ihm die Postsachen ausgehändigt hätte, mußte ich damit rechnen, daß er den Brief sofort öffnen würde und dann bemerken würde, daß er schon geöffnet war.

Aus diesem Grunde behielt ich ihn für mich, hoffend, daß ich am nächsten Morgen Gelegenheit finden würde, ihn unauffällig in irgendein Fach einzuschmuggeln. In dem Brief war bestätigt, daß die Bestellung auf ein Zimmer notiert worden sei. Das war immerhin ein wertvoller Fingerzeig für mich, es war daraus zu erkennen, daß er wahrscheinlich in Stolpmünde Wohnung nehmen wollte.

Als ich am nächsten Morgen gegen neun Uhr im Frühstückszimmer saß, war ich nicht wenig erstaunt, den Frühstückstisch des Petroff nicht gedeckt zu finden. Auf mein vorsichtiges Fragen erfuhr ich, daß dieser gegen vier Uhr morgens ziemlich geschunden und noch voll des Alkohols mit einer Droschke vorgesfahren sei, seine Koffer gepackt, seine Rechnung bezahlt und dann mit der Droschke gleich wieder zum Bahnhof gefahren sei.

Sofort begab ich mich auf den Bahnhof und erfuhr nun, daß mit dem Frühzug ein einzelner Herr, ziemlich zerstreut, eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Marienburg gekauft habe. Das konnte nur mein Mann sein.

Zwar hatte ich ihn verloren, doch war ich deshalb nicht mutlos, denn ich hatte allerhand Anhaltspunkte, ihn wiederzufinden. Deshalb fuhr ich auch nicht gleich nach Marienburg, sondern wollte erst versuchen, über seine Person noch so viel wie möglich zu erfahren. Überrascht konnte ich ja von ihm kaum werden, da er ja nicht in Danzig war.

Meine Blondine, von der ich am Ende hätte erfahren können, was am Abend vorher passiert war, sandt ich leider in ihrer Wohnung nicht vor. Ich suchte daher abends das Lokal auf. Gegen zehn sah ich mit der Blondine schon wieder bei einer Flasche Wein. Seit konnte ich mir diesmal vertrauen. Sie brachte von selber das Gespräch auf den vergangenen Abend und erzählte, daß es geradezu entzückend verlaufen sei. Sie hätten alle Angst, daß die Polizei das Lokal schließen wird. Petroff habe Seit auf Seit bestellt, und als er dann etwa einhundertvierzig Mark bezahlen sollte, sei eine derartige Wut über ihn gekommen, daß er alles zerstochen habe. Schließlich sei er auch gegen die Gäste tödlich geworden, sei aber dabei an die Unrechten gekommen. Zwei Seelente hätten ihn furchtbar verhauen, und als er dann immer noch nicht zahlten wollte, hätten sie ihm im Verein mit dem Kellner die Brieftasche herausgenommen und diese dem Wirt als Pfand übergeben. Dann wollten sie die Polizei holen lassen. Als er dies vernahm, sei er trotz seiner Trunkenheit wie ein wildes Tier aufgesprungen, habe dem Wirt einen Faustschlag verlest, ihm die Brieftasche wieder entrissen. Zwei Hundertrubelscheine habe er dann aus der Tasche gerissen und diese dem Wirt ins Gesicht geworfen.

Dann habe er seinen Hut ausgezogen und sei gegangen. Als ihn die Blondine zurückhalten wollte, habe er dieser mit dem Spazierstock einen Schlag über den Kopf gegeben, daß sie an der Stirn eine blutende Wunde hat. Weiter erzählte sie, daß die Episode insofern einen befriedigenden Abschluß für die übrigen Gäste genommen hatte, als die Beide ja bei weitem nicht zweihundert Rubel betrug. Nach Abzug der Unkosten für zerschlagenes Geschirr, Gläser usw. sei noch eine beträchtliche Summe übriggeblieben. Die hätten sie dann alle zusammen bis zum frühen Morgen verzehrt.

Heute wußte ich auch, weshalb Petroff so schnell und heimlich das Hotel verlassen hatte; er fürchtete, daß sich die Polizei mit seiner Person beschäftigen würde. Im übrigen konnte die Wunde, die er seiner Blondine beigebracht hatte, nicht allzu gefährlich sein, denn während meine Blondine noch erzählte, erschien sie im Lokal. Eine dünne, unscheinbare Schramme an der rechten Seite der Stirn zeigte von dem Kampf in der Nacht vorher. Die Blondine war voll und ausgelassen, wechselte einen Fünfzigrubelschein und bestellte an unserem Tisch Sekt. Mir war es zwar zuwidder, mit ihr an einem Tisch zu sitzen, doch im Interesse meines Auftrages mußte ich aushalten, denn ich glaubte, durch sie etwas zu erfahren.

Sie war jedoch sehr vorsichtig in ihren Ausführungen und hatte außerdem eine entsetzliche Furcht vor ihrem Liebhaber. Mir war es hauptsächlich darum zu tun, herauszufinden, wer die Person war, mit der Petroff das Lokal am Abend vorher betreten hatte. Als meine Blondine die Blondine danach fragte, meinte diese ziemlich verärgert: „Der hat sich dünn gemacht.“ Sie wußte sicher, wer es war, versetzte jedoch sorgfältig, irgendeine diesbezügliche Frage zu beantworten. Es sei ein Angestellter der Stadt oder der gleichen. Mehr hätte ich auch nicht in Erfahrung bringen können, ich bezahlte daher meine Flasche Wein und verließ zur allgemeinen Enttäuschung der Damen, die geglaubt hatten, so einen kleinen Lord oder Maharadscha in ihrer Mitte zu haben, das Lokal.

Am nächsten Morgen packte ich meine Koffer und dampfte nach Marienburg. Vorher hatte ich noch für kurze Zeit an mich genommenen Brief Petroffs unauffällig im Portierraum fallen lassen, wo er zweifellos gefunden und aufbewahrt worden ist.

Meine Ausbeute in Danzig, wenn ich es so nennen darf, war immerhin ganz respektabel. Mein Auftrag ging ja dasaß, Petroff, der zweifellos russischer Spion war, in Deutschland zu überwachen, zur Festnahme aber erst zu schreiten, wenn er nach Russland wieder einreiste. Alle Personen, mit denen er zusammenkam, hatte ich unauffällig festgestellt und sie nach Berlin zu melden. Von dort aus wurde dann meine Beobachtung eingeleitet. So z. B. wurden die Blondine sowie der Mann, der mit Petroff das Lokal besucht hatte, in dem späteren Prozeß schwer bestraft. Letzterer hatte bei den Danziger Festungsarbeiten einen ziemlich hohen Posten inne.

In Marienburg angekommen, ging ich mit meinem Gepräge zuerst in den Wartesaal und ließ mir ein anständiges Frühstück geben. Als ich damit fertig war, den Saal verließ, rasselte gerade ein schwerfälliger Hotelomnibus vor. Ich wäre vor Erstaunen, Schreck will ich nicht sagen, beinahe umgefallen; als erster entstieg diesem alten Kumpelstaßen mein Russe. Natürlich drückte ich mich in eine Fahrkarte zweiter Klasse ein. Natürlich drückte ich mich in eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Berlin löste. Er wollte nach Danzig fahren und von dort mit dem Berliner D-Zug weiter. Ich war eine große Sorge los, deshalb rief ich meine Kollegen, um einen Beamten befreit Unterstützung der Beobachtung in der Metropole.

Es klappte auch alles vorzüglich. Schon am Schlesischen Bahnhof stieg der Kollege ein und ich konnte ihm nun die nötigen Informationen geben. Am Bahnhof Friedrichstraße erwartete mich außerdem ein Herr vom Generalstab. Dort stieg auch Petroff aus, nahm sich eine Droschke und fuhr zum Hotel „De Rome“. Natürlich wurde er von meinen Kollegen sorgfältig beobachtet.

Noch am selben Abend empfing Petroff dort den Besuch des russischen Militärattaches und die beiden blieben Stundenlang zusammen. Jedenfalls hatte der Russe dem Attache Bericht über seine bisherigen Ergebnisse erstattet.

Um nächsten Morgen hatte der französische Botschafter anlässlich eines Nationalfestes Einladungen erlassen. Hochdeutsche Militärs waren erschienen, auch sämtliche Militärattache der fremden Staaten. Petroff hatte durchaus keine Zweifel, eine Einladung zu erhalten. Ich erwähne diesen Unstand, um zu zeigen, wie weit bei internationalen sogenannten diplomatischen Anlässen die Gemüthsfeindigkeit geht. Daß es ein russischer Spion, aus der russischen Armee ausgestoßen, der sonst auch alle möglichen strafbaren Handlungen begangen hat, in Gesellschaft hoher deutscher und anderer Militärs und läßt sich Kaviar und Sekt gut schmecken. Ein ideales Feld für seine Spionageaktivität.

Fünf Tage nach unserer Ankunft in Berlin meldete mir mein Kollege, der mit der Überwachung der Person Petroff beauftragt war, daß er sich in Stolpmünde an der Osthsee ein kleines Häuschen gemietet und am nächsten Tage mit dem Morgenzug dorthin abreisen würde. Wie er das in Erfahrung gebracht hat, weiß ich nicht und ging mich auch nichts an. Es stimmte aber, denn auch ich hatte schon vorher durch Einsichtnahme in einen Brief eine Spur nach dieser Richtung hin festgestellt. (Fortsetzung folgt.)

Monokel, ein Hut, dem ich zwei verschiedene Fassons geben konnte, einen Überzieher, den ich nicht nur auf zwei Seiten tragen, sondern auch kürzer und länger knöpfen konnte, ja sogar einen langen, wehenden Vollbart, wie ihn die russischen Bauern so gern tragen, hatte ich mir selber zurecht geschnitten. Letzteren durfte ich natürlich nur während der Dunkelheit anlegen, bei Tage hätte mich sicher die Polizei aufgegriffen. Diese Gegenstände hatte ich meistens bei mir, und manchen Abend hatte ich drei- bis viermal mein Aussehen verändert.

Petroff war ein äußerst rabiater Bursche, dem es auf einen Totschlag sicher nicht ankam; denn hätte die Champagnerflasche in Warschau nicht ihr Ziel verfehlt, es hätte sicher eine Leiche im Saal gegeben.

Gleich in der ersten Zeit in Danzig hatte ich schon eine Art Abenteuer mit ihm zu bestehen. Es war am dritten Tage unseres Aufenthaltes, als er noch in ziemlich später Stunde das Hotel verließ. Mit äußerster Vorsicht folgte ich.

Nachdem wir alle möglichen Straßen schon durchschritten und im Hafenviertel angelangt waren, machte er plötzlich Halt und studierte die Hausnummern. In der Mitte der Straße angelangt, schien er gefunden zu haben, was er suchte, denn er ging auf den Damm und schaute eifrig nach den Fenstern hinaus. Es war ein zweistöckiges Haus, und ein Fenster im ersten Stock schien erleuchtet zu sein. Genau konnte ich das alles nicht beobachten, da ich zu weit entfernt war. Dann hörte ich einen dumpfen Schlag, als ob jemand einen weichen Gegenstand an die Fensterscheibe warf. Darauf öffnete sich auch schon ein Fenster und jemand schaute heraus. Mit gedämpfter Stimme rief Petroff ein Wort nach oben, und es dauerte nur Sekunden, dann öffnete sich auch schon die Haustür.

Trotz der Entfernung, in der ich mich befand, konnte ich doch noch bemerken, daß er von einem weiblichen Wesen sehr freudig empfangen wurde. Dann wurde die Haustür wieder verschlossen, und beide verschwanden nach oben. Ich überlegte hin und her, was ich tun sollte. Das Verhünftigste wäre jedenfalls gewesen, in mein Hotel zurückzukehren und mich schlafen zu legen. Aber der Pflichtleiter überwog alle Bedenken. Als junger Beamter will man vor allen Dingen Erfolge haben. Ich beschloß daher, zu bleiben.

Meine Absicht war, zu warten, bis er wieder herauskam, vielleicht kam sie mit hinunter, und so konnte ich noch ein paar Worte von ihrer Unterhaltung hören. In einem Hausschlur veränderte ich mein Aussehen. Ich legte mir meinen langen Russenbart an, drehte meinen Überzieher um, so daß die schwarze Seite nach oben kam, knöpfte ihn bis zum Hals zu, nahm meinen Stock in die Hand und wartete nun der Dinge, die da kommen sollten.

Damals hatte ich einen sehr schönen Stock, ein sogenanntes Malakka-Röhr, den ich von einem Engländer gekauft erhalten hatte. Die Krücke dieses Stockes hatte eine Goldkapsel. Während des Wartens kam mir der Gedanke, daß ihm diese Kapsel, selbst in der Dunkelheit, auffallen könnte, denn sie glänzte sehr. Ich drehte daher zur Vorsicht mit aller Kraft diese Kapsel ab und steckte sie in die obere Tasche meines Überziehers. \*

#### Einsitziger Boxkampf.

In diesem Augenblick wurde die Haustür von innen aufgeschlossen, und es war die höchste Zeit, daß ich meine Stellung einnahm. Wie ein Bettler, der schlecht auf den Beinen ist, humpelte oder vielmehr schwirrte ich auf dem Bürgersteig entlang auf Petroff zu. Ich hatte keineswegs die Absicht, ihn anzusprechen, konnte aber, ohne sein Missbrauen zu erregen, nicht plötzlich umkehren, mußte also an ihm vorbei.

Ich glaubte ihn längst weit hinter mir, als ich von hinten einen furchtbaren Faustschlag ins Genick erhielt, zugleich einen Tritt in die Seite, so daß ich wie leblos hinkrüppelte. Ich war aber nicht so betäubt von dem Schlag und Stoß, daß ich nicht noch ein feines Klirren vernommen hätte, und ich konnte noch sehen, wie mein rabiater Freund die Goldkapsel, die mir beim Sturz aus der Tasche gefallen war, aufnahm und zu sich steckte. Dann ging er ruhig seines Weges.

Trotz der Schmerzen, die ich in der Seite und am Kopf hatte, blieb ich erst regungslos liegen und fing dann an, mich auf allen Bieren bis an die Haustwand zu schleppen und dann mich langsam aufzurichten. Ich mußte das alles tun, da es nicht ausgeschlossen war, daß er mich beobachtet würde, was ich tue. Erst nach geraumer Zeit humpelte ich von dem Schauspiel dieses einseitigen Boxkampfes hinweg.

In der nächsten Straße schon waren Bart und Mütze verschwunden, und trug ich wieder einen modesten Überzieher, nur die Goldkapsel an meinem Stock fehlte mir, kam auch vorläufig nicht wieder. Es war diese Episode ein Vorgeträumt dessen, was ich mit diesem Kerl alles noch erleben konnte. Ein angenehmer Kamerad war er

jedenfalls nicht. Schon im Laufe des nächsten Vormittags stellte ich durch Nachfragen vertraulich fest, daß in dem Hause eine polnische Dame wohne, die zwar sehr hübsch, aber auch sehr übel beleumdet war. Sie hatte den Spitznamen Mona Banna, weil sie stets behauptete, zu diesem berühmten Gemälde hätte sie ebenfalls fügen können. Sie war meistens in einem bestimmten Lokal, wo die bessere Halbwelt verkehrte, zu treffen; jeder Kellner kannte sie.

Es mag gegen zehn Uhr abends gewesen sein, als ich in etwas animierter Stimmung, die ich allerdings nur markierte, das betreffende Lokal betrat. Eines jener düsterten Lokale, wo man ungeniert mit halbnackten Weibern plaudern konnte. Ein aufmerksamer Beobachter wie ich konnte un schwer feststellen, daß es und zu ein Pärchen das Lokal verließ und nach einer gewissen Zeit wieder zurückkehrte. Manchmal kam der weibliche Teil allein zurück.

Ich hatte, soweit es möglich war, mein Aussehen verändert. Diese Veränderung sonnte sich in diesem Falle natürlich nur auf Gebrauch kostmetischer Mittel beziehen. Mit falschen Barten konnte ich in einem Lokale, wo es oft sehr stürmisch zuging, nicht operieren, da ich gewiß mein mußte, daß ich den Bart in der Hand einer Schönheit hinaus.

Ich bestellte mir eine halbe Flasche Porter und eine Flasche Sekt, ein Getränk, das in den Seebädern sehr beliebt ist und dem Besitzer von vornherein schon einen vornehmen Anstrich gibt. Es dauerte auch nicht allzu lange, so hatte ich an meinem Tisch eine hübsche Blondine, die aus Wismar stammte. Das Glück war mir hold; sie kannte die Polizei sehr gut. Als ich sie dann fragte, ob sie denn heute abend nicht im Lokal sei, geriet sie in große Entzückung. „Was die Männer bloß alle von diesem polnischen Frauenzimmer wollen, die hat sich schon herumgetrieben, als ich noch in den Windeln lag.“ Ich hatte große Mühe, sie zu beruhigen, und sie ging immer wieder von ihr an. Nun hat sie einen Kerl, einmal ist er Gutsbesitzer, ein anderes Mal General, was er wirklich ist, weiß kein Mensch, der das Gelb mit vollen Händen wegwisst, dabei aber ein brutaler Schläger ist. Da sie Dir mal den Kellner an, der jetzt auf uns zukommt, der hat nur ein halbes rechtes Ohr. Die andere Hälfte hat ihm dieser General in einem Anfall mit einem Faustschlag abgeschlagen. Am anderen Morgen ist der Herr Gutsbesitzer gekommen, hat gebettelt und gebeten, der Kellner möchte doch keine Anzeige machen. Dieser hat denn auch davon abgesehen, weil dieser Menschenkind das blutige Ohr mit einem Lautendrehschein verplastert hat. Wenn die Polizei hierherkommt und blaue Augen hat, dann wissen wir, ihr Bräutigam ist hier. Dann vergeht auch keine Nacht, in der sie nicht Keile kriegt.“

#### Ein unangenehmer Liebhaber.

Das Getränk hatte schon seine Wirkung bei ihr getan, denn plötzlich sprang sie auf und schrie in den Saal hinein: „Mona Banna, komm mal hier ran, hier ist ein Verehrer von Dir.“ Die Angerufene, eine äußerst hübsche, aber ziemlich volle, fast korvulente Person, näherte sich, ich möchte sagen, stiftsam unserem Tisch, würdigte mich keines Blickes, was mir sehr angenehm war, und flüsterte meiner Tischgenossin etwas ins Ohr. Dann verschwand sie wieder. „Aha, ihr General kommt; dann bleibt man fern von uns“, rief sie ihr nach, und zu mir sagte sie: „Der Kerl, von dem ich Dir erzählt habe, ist hier oder kommt her, und wenn er sieht, daß sie einen Herrn am Tisch hat oder sie bei einem Herrn sitzt, dann gerät er so in Wut, daß es sicher keilefrei ist.“

Nun wäre ich einer Auseinandersetzung mit diesem Boxer keineswegs aus dem Wege gegangen, denn ich hatte als Seemann das Boxen gelernt und in Berlin Jujutsu-Unterricht genommen, konnte also meinen Mann wohl stellen. Aber ich war gezwungen, Rücksicht auf die Folgen zu nehmen, und ich hätte die Gesichter meiner Vorgesetzten mögen, wenn sie gesehen hätten, daß ich mit dem Mann, den ich zu verfolgen hatte, in einem zweifelhaften Lokal einen Boxkampf ausgetragen habe. So war ich denn froh, daß diese Dame, mit ihren fünfzig Jahren auf dem Rücken, unserem Tisch fernblieb.

Es dauerte auch nicht lange, da entstand unter einem Teil der weiblichen Gäste eine gewisse Aufregung. Zwei Herren betraten das Lokal, elegant angezogen, die von Seiten der Damen durchweg freundlich begrüßt wurden. Sie begaben sich direkt an den Tisch, an dem die Polizei saß, und bestellten Sekt. Ich hatte nun eigentlich genug von dem Lokal, denn viel mehr konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Meiner Blondinen versprach ich, sie entweder am nächsten Tage aufzusuchen oder sie am Abend wieder zu treffen, bezahlte und verließ das Lokal.

Es machten sich auch Schmerzen an meiner rechten Seite von dem Stoß und Fall nachts vorher bemerkbar, so daß

feindliches... Die Zeit verging mit Plaudern und Trinken. Frau Dorgersen wurde immer stiller. Ihr Körper fielen schlaffer, müder zu werden. Wie sie's denn hier ausbalte? fragte Fräulein Seldegast. Die Frau schenkte ein Stückchen in die Schürze hinein.

„Ich habe oft Heimweh“, brach es aus ihr hervor, „grenzenloses Heimweh... nach der Mutter, den Brüdern... nach unserem Städtchen. Wenn ich einmal durch hohe Tannenwälder gehen könnte! Wir haben nichts hier... nur Wasser, Kälte, Fische. Und immer das gleiche. Oft ist es mir, als müßte ich sterben. Ich hab oft im Hafen gestanden, im Sommer, wenn die Touristendampfer kamen. In der ersten Zeit habe ich geglaubt, ich müßte mal einen sehen, den ich kenne.“

Ich schlich mich fort. Herrn Dorgersen gab ich im Laden die Hand, er nahm sie und kargte heraus: „God dag!“ Es klang rauh und knapp. Ich habe den Mann verstanden und verzichtete ihm seine Kälte. Nun schlenderte ich zum Schiff zurück. Es gefiel mir nicht mehr in der Stadt. Ich stellte mich an die Reling. Das Wasser gluckte um die Pierpfosten mit geneigten Masten gegeneinander. Da vergaß das Bild von Hammerfest nicht: kleine kastenförmige Häuser, darüber die schroffen, splitternden Hänge. Kein Baum, kahl, still, verträumt. Und das grüne Meer.

Die Stunden vergingen. Die Dampfersirene heulte. Um acht Uhr fuhren wir weiterfahren. Die Reisenden trotzelten an Bord. Der Seiden rückte auf acht. Die letzten Säumigen ließen. Der Matrose fuchtelte mit den Armen. Wo blieb sie nur? Ich war von einer furchtbaren Unruhe befallen; ich wußte, daß Schiff würde keine Minute warten. Ich suchte eben den Kapitän, als ich sie heranlaufen sah. Frau Dorgersen hinter ihr her. Mit fliegenden Röcken. „Los, los!“ brüllte der Matrose außer sich. Fräulein Seldegast lief wie auf Schlittschuhen. Ihre Augen sahen stier auf das Schiff. Ihre Arme zuckten verzweifelt. Sie sah sich nicht mehr nach Frau Dorgersen um, sie feuerte den Landungssteg hinauf. Oben stieg ich sie auf. Sie war keines Wortes fähig, daß Herz hämmerte ihr bis in die Zunge.

Es wurde mir später von Fahrgästen erzählt, Frau Dorgersen habe am Kat gestanden und gerufen: „Holt mich mit!“ In einem fort, mit kreischender, gelender Stimme. Ein Mann in weißer Meßgerüscher habe sie am Arm genommen und weggeführt. Als ich wieder an Bord kam, war Hammerfest im Dunst versunken. Wir fuhren durch den Sörösund nach Süden.

Zurück in die geschmückten Stuben von Europa.

## Schnelle Lösung.

Skizze von Kurt Miethke.

„Das Halsband der Fürstin Orloff gestohlen?“ Kommissar Kay lebte sich, nachdem er das Fenster geöffnet hatte, und blickte Herrn Schamm an, das war der Pächter des Hauses, ein kleines Mädchen mit einem Vogelflops. Er sah noch sehr elend aus, das Chloroform hatte ihn schrecklich mitgenommen.

„Erzählen Sie genau der Reihe nach, was geschehen ist.“ Herr Schamm zitterte an allen Gliedern. Sie wissen, daß mein Arbeitgeber Kunst- und Juwelendränder ist. Er hat oben in dem großen Tresor oft wertvolle Sachen liegen und sagt es mir immer, wenn ein besonders kostbares Stück im Hause liegt. Gestern teilte er mir mit, daß er das Halsband der Fürstin Orloff in Verwahrung habe. Er meinte, es sei vierhunderttausend Mark wert und ich solle ja gut aufpassen. Dann fuhr er mit seinem Auto nach Berlin, und ich habe ihn seit der Zeit nicht wieder gesehen. Oder doch — ich habe ihn wieder gesehen. Das heißt, nicht ihn selbst...“

„Das Klingt ja recht verworren.“

„Ich will es erklären. Also heute abend um acht saß ich in meiner Küche und strich den Schrank an, mit hellblauer Delphorbe. Das Haus war verschlossen. Plötzlich hörte ich Schritte im Garten, es klingelte. Ich legte den Pinsel hin und ging zur Haustür. Da stand mein Chef, Herr Hadorf. Ich öffnete. Er trat ein und wartete, bis ich wieder geschlossen hatte. So spät noch?“ fragte ich. Er nickte. Dann öffnete er seine Attentasche, holte gemächlich einen dicken Wattebausch hervor, öffnete eine Flasche und goß etwas drauf. „So“, sagte er. Ich sah ihn recht erstaunt an, plötzlich er grinsen. Wenn Sie sich einbilden, ich bin Herr Hadorf, so irren Sie sich, alter Knabe!, sagte er. „Herr Hadorf ist in Berlin.“ Und ehe ich noch was erwidern konnte, bekam ich einen furchtbaren Schlag vor das Kinn, ich sank zu Boden, fühlte, wie er mir den Wattebausch kräftig auf die Nase drückte, und dann wußte ich nichts mehr.“

„Wenn ich Sie recht verstehe, so hat sich also ein Betrüger in der Maske Herrn Hadors eingeschlichen, um auf diese Weise in aller Geheimlichkeit und ohne aufzufallen, den Tresor zu erkennen zu können.“ — Schamm nickte. „Wenn ich den Kerl erwische! Er hat mir einen ungeheuer rohen Schlag versetzt. Ich bin jetzt noch ganz schwach.“ — „Um, Es ist jetzt ein Viertel nach Acht. Wann sind Sie wieder zu sich gekommen?“

„Kurz vor zehn Uhr. Ich richtete mich mühsam auf, und es dauerte eine ganze Zeit, bis mir alles, was geschehen war, wieder ins Gedächtnis kam. Na, ich lief sofort nach oben. Die Treppe stand weit offen, so wie Sie es gesehen haben, und der Schrank war leer.“

„Was taten Sie dann?“

„Ich suchte nach dem Einbrecher. Der war aber längst über alle Berge. Er hat mir den Hausschlüssel aus der Tasche genommen, während ich bewußtlos dalag, und ist verdutzt. Dann telephonierte ich Sie auf der Polizei an und dann bei Herrn Hadorf in Berlin. Er wird gleich kommen. Wenn er sich sehr beeilt, kann er die Strecke in einer halben Stunde mit seinem Auto schaffen. Hoffentlich kündigt er mir nicht meine Stellung.“

Kay betrachtete sich mit Schamm zusammen das ganze Haus, von der Küche, die im Erdgeschoss lag, bis zum Dach. Bald darauf hörte man ein Auto vor dem Hause halten, ein festiges Klingeln ertönte. Herr Hadorf kam hereingerannt, schneeweiß im Gesicht.

„Man hat das Halsband der Fürstin Orloff gestohlen?“ schrie er.

Kay stellte sich vor. Hadorf ergriff seine beiden Hände: „Sie müssen den Täter finden, Herr Kommissar. Ich hatte einen Käufer, einen Amerikaner, der morgen kommen und den Schmuck kaufen wollte. Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht.“

Kay setzte sich und steckte sich eine Zigarette an. Hadorf ließ aufgeregt im Zimmer hin und her. Plötzlich ließ Kay die Zigarette fallen. Er starrie vor sich hin, als ob er eine Erscheinung hätte. Langsam blickte er sich und hob die Zigarette wieder auf.

„War das Halsband verschworen, Herr Hadorf?“

„Ja, leider nur mit dreihunderttausend Mark.“

„So“, sagte Kay. „Darf ich bitten, die nächsten zehn Minuten nicht aus dem Zimmer zu gehen? Alle beide, bitte.“

Er verließ den Raum, ging die Treppe hinunter und trat auf die Straße. Nach genau zehn Minuten kam er wieder mit vier Schlägeln, die sich neben der Tür aufstellten.

„Ich werde jetzt zur Verhaftung des Täters schreiten“, lächelte er.

„Des Täters?“ fragte Hadorf. „Aber wo ist er denn?“

„Hier!“ sagte Kay und deutete — auf Hadorf.

„Ich? Aber, Herr Kommissar, ich war doch in Berlin, als die Tat geschah. Und warum sollte ich mein eigenes Halsband stehlen?“

„Um die Versicherungssumme herauszuschinden.“

„Sie können diesen phantastischen Verdacht nicht beweisen!“

„Haben Sie während der letzten zehn Minuten das Zimmer verlassen?“

„Nein.“

„Dann sind Sie schon überführt.“

„Beweisen Sie!“

Stattd aller Antwort stand Kay auf und näherte sich Hadorf, ergriff den Saum seines hellgelben Automantels und hob ihn hoch. Da sah der Abdruck einer Hand, einer blauen Hand.

„Herr Schamm, ist das die Farbe, mit der Sie Ihren Küchenstank angestrichen haben?“ Schamm nickte.

„Besinnen Sie sich nicht, daß Sie im Falle den Mantel des Menschen streifen, der sich als Ihr Chef ausgab.“

„Ich besieße mich dunkel.“

Hadorf schrie wild auf: „Ich habe ein Alibi!“

„Gehabt“, sagte Kay. „Die Strecke nach Berlin wurde heute von der Verkehrspolizei überwacht. Sie sind heute dreimal dieselbe Strecke gefahren, jedesmal mit Ueberholung der Geschwindigkeit. Ich habe eben mit der Polizei telefoniert. Sie fuhren hierher, stahlen Ihr eigenes Halsband, rasten nach Berlin zurück, um sich dort von der Mitteilung des Diebstahls plausibelst überraschen zu lassen, und kamen wieder hierher. Die sehr deutlichen Fingerabdrücke auf Ihrem Mantel beweisen einwandfrei, daß Sie selbst den Diebstahl begingen. Die Sache war schlau eingefädelt, alle Achtung. Das aber Herr Schamm gerade heute seinen Küchenstank streichen mußte — das war Ihr Verderb.“

Hadorf sank gebrochen in einen Sessel. Es mache keine Schwierigkeiten, ihm die Handschellen anzulegen...

## Befehl ist Befehl.

Es war ein heißer Sommertag. Rosegger war vom Spaziergang müde geworden. Er streckte sich auf eine Wiese aus und schaute behaglich eine Zigarette. Aber schon nach kurzer Zeit erschien ein Bauernknecht und fuhr den Dichter an: „Hö, hö, das is nix mit'n Viegen auf da Wies'n.“ — „Lassen Sie mich doch eine Weise austreten.“ sagte Rosegger. „Ich mache ja keinen Schaden.“ — „Aber der Knecht brummte: „Nix is der Bauer hot's sogt, i soll Cahna 'unterjogen.“ — „Na“, meinte der Dichter, „das wird er nicht so gemeint haben. Hier nehmen Sie sich eine Zigarette!“ Der Knecht zog eine aus dem Taschentuch, das Rosegger ihm hinhieß, und steckte sie in seinen Kittel: „Da, an Zigaretten, de mög i scho, aber nu machen's weitausammen, sonst muß i schlagen.“

# Der Detektiv des Kaisers

im Kampf gegen Attentäter und Spione.

Von Kriminalkommissar a. D. Gustav Steinhauer.

[7]

## Vom Pagen zum Spion.

In den Straßen der alten polnischen Krönungs- und Königstadt Warschau herrschte ein besonders reges Leben und Treiben. Reicher Flaggenschmuck ziertete öffentliche und private Gebäude. Eine bunt durchwürfelte, aber frohbewegte Volksmenge wogte in den Straßen auf und ab. Gestesfreude lag auf allen Gesichtern. Es war zur Zeit der großen russischen Kaiserin Maria und ein Teil derselben spielte sich in der Nähe Warschaus ab. Heute und morgen waren Ruhetage und Offiziere und Mannschaften der umliegenden Truppenteile hatten sich, soweit es der Dienst erlaubte, nach Warschau beurlauben lassen. Sie wollten diese Ruhetage möglichst unruhig verleben. Da die Männerleitung, also das Hauptquartier, sich in der Nähe von Warschau befand, so waren es nicht nur russische Offiziere, die in der Stadt spazieren gingen, sondern auch solche der anderen Militärachaften, die zu den Manövern abkommandiert waren, verläumten nicht, sich die herrlichen Kirchen und Baudenkämler der alten Stadt anzusehen. Aus den umliegenden Schlössern sowie von den polnischen Landgütern waren die Damen in ihren malerischen Trachten erschienen und die festlich gekleideten Bauernbevölkerung verließ dem Ganzen einen besonderen Reiz. Aber auch die internationale Halbwelt war reich vertreten und Französinnen wetteiferten mit Deutschen und Engländerinnen, sich einen russischen Prinzen zu kapern; es gab ja genug davon in dem heiligen Ruhland.

In der Nowy Swiat befand sich zur damaligen Zeit ein besseres Etablissement, ich glaube, "Renaissance" wurde es benannt. Es wurde hauptsächlich von der Lebewelt besucht und Offiziere und Aristokraten aller Welt gaben sich dort ein Rendezvous. Der weibliche Teil der Besucher gehörte zum größten Teil der Halbwelt an und zwar waren alle Nationen vertreten.

In diesem Lokal hatte ich an dem in Betracht kommenden Abend dienstlich zu tun und wollte so wenig wie möglich gesehen werden. Ich war daher nicht sonderlich erhabt, als an meinem Beobachtungsposten zwei elegante gekleidete weibliche Personen vorbeitogen, von denen die eine mich scharf und frech musterte und dann ihrer Freunden zurief: "Ach sieh mal, der Alex ist ja hier auch vertreten." Die Freundin drehte sich nach mir um und sagte lachend: "Auch mal auf Abwegen?"

Unter "Alex" verstand man damals schon das Polizeipräsidium am Alexanderplatz in Berlin.

Der Vorfall war mir sehr unangenehm; denn diese beiden Weiber, die der Berliner mondänen Welt angehörten und mit denen ich schon früher dienstlich zu tun hatte, konnten mir leicht einen Strich durch die Rechnung machen.

## Auf den Spuren eines Spions.

Damals hatte ich den Auftrag, einen gefährlichen russischen Spion, früheren Offizier, erst kennenzulernen und dann zu beobachten. Eigentlich sollte ich seine Beobachtung schon in Petersburg aufnehmen, doch als ich dort anfam, sagte mir unser militärischer Vertreter, der ihn mir zeigen sollte, daß der Vogel ausgeslogen sei und wahrscheinlich in Warschau sitze.

Meine Aufgabe war nicht ungefährlich. Die russische politische Polizei — die gefürchtete Ohrana — machte mit Leuten, die auch nur im Verdacht standen, Spionage zu treiben, nicht viel Federlesens. Solche Personen verschwanden nach ihrer Festnahme auf Nimmerwiedersehen. Die Feindeschlüpfertugie konnte davon ein Lied singen.

Unsere militärischen Vertreter standen Tag und Nacht unter polizeilicher Beobachtung. Droschkenfahrer, Briefträger, Schornsteinfeger, Bäcker- und Schlächterjungs, fast alle standen im Dienste der gefährlichen Ohrana.

Aus diesem Grunde konnte ich den militärischen Vertreter, von dem ich meine Instruktionen bezüglich des Spions erhalten sollte, auch nicht in seiner Wohnung oder in der Postkabine aussuchen; dann wäre ich den Russen sofort bekannt geworden. Die Zusammenkunft wurde meistens folgendermaßen arrangiert:

An einer bestimmten Stelle des Alexander Newsky Prospekt oder einer anderen berühmten Straße stand ein Engländer mit dem nie fehlenden Baedeker in der Hand und sah sich die Skulpturen irgend eines interessanten Hauses oder Palastes an. Freudlich gesellte sich ein des Weges kommender Herr zu ihm und beide fingen eine Unterhaltung an.

Siebenbürgisch erklärte der Neuangelkommene dem Engländer das Alter und die Bauart des Gebäudes. Achitos strömte Publikum und Polizei an den beiden vorüber. Sie erregten in ihrer englischen Unterhaltung kein Interesse.

Hätte mancher der Passanten allerdings die letzten Worte gehört, die der neu hinzugekommene Herr dem Engländer zuraunte, er wäre vielleicht doch zur Polizei gelauert und hätte sie auf die beiden aufmerksam gemacht. Und nun sind Sie höchstens im Bilde, Herr Steinhauer. Ich kann Ihnen nur immer wieder sagen, seien Sie vorsichtig; denn wenn Sie einmal das Mützenkragen der hiesigen Spionagepolizei erregt haben, erhalten Sie einen Begleiter, den Sie nicht wieder loswerden und unter Umständen verschwinden Sie auf Nimmerwiedersehen. Und nun Adio! Dabei zeigte er ostentativ die Straße hinunter, so daß jeder Passant annehmen könnte, daß er mir einen bestimmten Weg beschreibe. Von beiden Seiten große Verbeugungen und ich schloß meine Instruktionen weg.

Diese bestanden allerdings nur darin, daß ich mich am kommenden Sonnabend in Warschau im "Renaissance" einfinden sollte. Dort wird jemand an mich herantreten und mir die in Betracht kommende Person — also den Spion — zeigen. Er überreichte mir noch eine halb durchgerissene Visitenkarte und stieg hinzu, daß mir als Legitimation der betreffende Herr, der mir den Spion zeigen soll, die andere Kleidete Bauernbekleidung verließ dem Ganzen einen besonderen Reiz. Aber auch die internationale Halbwelt war reich vertreten und Französinnen wetteiferten mit Deutschen und Engländerinnen, sich einen russischen Prinzen zu kapern; es gab ja genug davon in dem heiligen Ruhland.

In der Nowy Swiat befand sich zur damaligen Zeit ein besseres Etablissement, ich glaube, "Renaissance" wurde es benannt. Es wurde hauptsächlich von der Lebewelt besucht und Offiziere und Aristokraten aller Welt gaben sich dort ein Rendezvous. Der weibliche Teil der Besucher gehörte zum größten Teil der Halbwelt an und zwar waren alle Nationen vertreten.

Vorsichtigerweise suchte ich mir eine Ecke des großen Saales aus, von wo aus ich das ganze Terrain gut übersehen konnte. Zugleich mußte ich bemüht sein, die beiden Berlinerinnen im Auge zu behalten, damit ich ihnen nicht noch einmal in die Hände ließ. Leicht hätte ich mich durch Anlegen eines Bartes, durch Umkammen meines Haars und vielleicht auch durch kosmetische Mittel, die der Detektiv steckt bei sich tragen soll, unkenntlich machen können; doch dann wäre ich Gefahr gelaufen, daß mich der Vertrauensmann, der mir den Spion zeigen sollte, auch nicht erkannt hätte. Unter einer Maske kannte mich der nicht.

Plötzlich entstand im Saal eine gewisse Aufregung. Es bildeten sich zwei Gruppen von Offizieren, die ziemlich heftig aufeinander losredeten. Anscheinend waren sie in Streit geraten. Auch ich erholt mich, um aufzuschauen und konnte gerade sehen, wie ein Offizier mit einer vollen Sektflasche in der Hand zum Schlag ausholte. Er verfehlte seinen Gegner. Die Flasche schlug jedoch auf die Marmorplatte eines Tisches mit solcher Gewalt auf, daß die Platte zerbrach. Natürlich wurden Gläser, Flaschen, Tassen, überhaupt alles, was sich auf dem Tisch befand, zertrümmt.

Das ist er!

Noch vollständig in Betrachtung dieses ungewöhnlichen Vorfalls versunken, merkte ich nicht, daß sich jemand mir genähert hatte und hinter mir stand. Erst als ich ein leises Tippen auf meiner Schulter fühlte, drehte ich mich um. "Der Mann, der eben die Sektflasche geworfen hat, ist Ihr Mann", sagte zu mir ein elegant gekleideter Herr, übergab mir die zweite Hälfte der Visitenkarte und war dann auch schon verschwunden. Diesen Menschen hatte ich nie vorher gesehen. Es war auch keine Zeit übrig, darüber nachzudenken, wer er sein könnte, denn ich mußte jetzt meine ganze Aufmerksamkeit darauf richten, den Spion, mit dem ich mich in den nächsten drei Monaten zu beschäftigen hatte, nicht aus den Augen zu verlieren.

Zuerst suchte ich die Toilette auf, um mein Aussehen etwas zu verändern. Das Haar ins Gesicht gefämmt, den dunklen Spitzbart über das Kinn geschoben und ein goldner Kneifer vervollständigten die Verwandlung. Dann kehrte ich in den Saal zurück. Dort hatte sich inzwischen die Aufregung gelegt, und es dauerte auch nicht lange, so hatte ich meinen Offizier, den ich Petroff nennen will, wiedergefunden. Es war dies insofern nicht schwer, als ich schon vorher bemerkte, daß er seinen Waffenrock geöffnet hatte, überhaupt sehr derangiert auslief; natürlich infolge des auftretenden Weines.

Im Saale hatten sich inzwischen zwei Gruppen gebildet, eine für und eine wider meinen Offizier. Es drohte zu neuen Tätschkeiten auszugehen, als ein älterer Herr, der Uniform nach ein Major, an den Tisch, an welchem Petroff mit seinen Freunden saß, herantrat und sich vorstellte. Sämtliche Herren sprangen auf und nahmen dienstliche Haltung

an, während Petroff blitzschnell seine Uniform zuknüpfte. Ernst und scharf redete der Major auf Petroff ein, worauf dieser salutierte, kurz kehrte mache und in Begleitung von drei anderen Herren den Saal verließ.

Ich war natürlich herausgestrahlt, daß die Angelegenheit ein derartiges Ende genommen hatte; denn im Saale hätte ich ihn am Ende doch aus den Augen verloren. Die vier standen draußen auf der Straße und unterhielten sich über das Vorgefallene. Leider konnte ich trotz meiner großen Neugierde nicht verstehen, was sie sprachen. Schließlich schien sich aber Petroff beruhigt zu haben, denn er verabschiedete sich von den drei. Ich ging ihm nach und konnte feststellen, daß er in einem Hotel in der Altstadt verschwand. Nun ging ich schleunigst noch einmal in das Lokal zurück und ließ mir von einem Kellner, der Deutsch sprach, berichten, was los war. Dieser erzählte mir, daß der Offizier, der mit der Sektflasche zugeschlagen und der nachher das Lokal verlassen musste, gewissermaßen aus dem Seere ausgestoßen sei. Wörtlich fügte er hinzu: "Er muß schon etwas Schwères ausgefahren haben, etwas Unehrhaftes, soweit habe ich verstanden." Sein Gegner, ein Graf Pahlem, habe ihm in Russisch zugerufen: "Mörder, Spion und ähnliche Schmeicheleien mehr."

Näheres konnte er mir nicht erzählen, und so holte ich mir denn schleunigst meinen Koffer vom Bahnhof und fuhr in dasselbe Hotel, in das ich ihn kurz vorher gebracht hatte. Glücklicherweise war der Portier des Hotels ein Deutscher, so daß es mir nicht schwer fiel, am nächsten Morgen aus ihm herauszufinden, wer in dem Hotel wohnt und insbesondere, wie der Herr heißt, der in der letzten Nacht in das Hotel gekommen war. Prompt erzählte er mir, daß dieser Herr sich als Rittmeister Petroff eingeschrieben habe und daß er beaufsichtigt, mit dem Abendzug nach Deutschland zu fahren.

Glücklicherweise lag sein Zimmer in derselben Etage wie das meine, so daß ich nur seine Zimmertür beobachten brauchte, um über seine Bewegungen unterrichtet zu sein. Ich sage glücklicherweise, denn wenn ich ihn nicht mit eigenen Augen aus seinem Zimmer hätte herausgehen sehen, in dem, ich möchte sagen, als russischen Bauern gekleideten Fremden hätte ich niemals den eleganten Offizier vom Abend vorher erkannt.

Um elf Uhr abends standen wir beide auf dem Bahnhof und stiegen in den nach Danzig fahrenden Zug ein. Nach ziemlich mühevoller Fahrt langten wir morgens gegen sieben Uhr in Alexandrowo, der russischen Grenzstation, an. Als der revidierende Beamte Petroffs Paket durchsuchte, nahm er sofort eine unterwürfige Haltung an. Einem Laten wäre dies wahrscheinlich nicht aufgefallen, ich beobachtete aber Petroff besonders scharf und bemerkte es sofort.

Die Pässe derjenigen russischen Offiziere und Staatsbeamten, die im geheimen Auftrag oder als Spione ins Ausland reisten, trugen damals, und wahrscheinlich auch heute noch, ein besonderes Merkmal, das nur das geübte Auge des Gingewiehnten entdecken konnte. Mag es ein Doppelpunkt, ein verlängerter Endstrich oder ein verlängerter U-Bogen gewesen sein, jedenfalls waren es stets Merkmale, die nur ganz geübte Augen herausfinden konnten. Der Inhaber eines solchen Pases durfte von den Russen nicht belästigt werden, sie mußten sich seinen Wünschen nach jeder Richtung hin fügen.

Einer der russischen Beamten ging dann auch mit Petroff in das Amtszimmer hinein und hat ihn dort wahrscheinlich bewirkt, denn als letzterer herauskam, wischte er sich den Mund. Auch trug er sorgfältig einen ledernen Handkoffer, den er vorher nicht besessen hatte. Zu gern hätte ich gewußt, was dieser Koffer enthielt und nahm mir vor, am ersten deutschen Grenzort, ich glaube, er hieß Ottolochin, die Grenzbeamten auf ihn aufmerksam zu machen. Leider war mir das nicht möglich, da wir nur wenige Personen waren, die die Grenze überschritten, und er hätte zweifellos bemerkt, wenn ich irgend eine Aktion gegen ihn unternommen hätte. Mir war aber vor allen Dingen zur Pflicht gemacht, ihn auf keinen Fall merken zu lassen, daß er beobachtet wird.

Daher gab ich eine Depesche an die Bahnhofspolizei in Danzig und bat um einen Beamten, der sich unauffällig am dritten Wagen des Zuges einfinden sollte. Es klappete auch alles vorzüglich, und bei der Ankunft des Zuges in Danzig fand sich ein Kriminalbeamter pünktlich an meinem Wagen ein.

Sehr scharf hielt der Russe in Danzig Umschau. Ich konnte das deutlich bemerken, aus welchem Grunde ich auch nicht allzu lange mit dem Kriminalbeamten sprach. "Passen Sie auf, wo der Mann den neuen Koffer absetzt", das war alles, was ich ihm auflüstern konnte.

Nun passierte etwas, worüber ich oft habe lachen müssen. Der Danziger Beamte hatte wohl die Beobachtung etwas auffällig ausgeführt, so daß der Russe Wind bekam. Er hatte nämlich seinen eigenen Koffer, den er von Warschau mitgebracht, an der Aufbewahrungsstelle für Handgepäck abgegeben. Nun schickte er sich an, mit dem Koffer, den er an der Grenze erhalten hatte, in die Stadt zu gehen. Natürlich der Beamte hinter ihm her.

Naum hundert Schritt vom Bahnhof entfernt hatte er den Beamten schon entdeckt. Letzterer war nicht allzu geschickt, sich beobachtete ja beide und konnte von meinem Standpunkt aus die Entwicklung der Angelegenheit in Ruhe verfolgen. Petroff kehrte plötzlich um und ging zum Bahnhof zurück; der Beamte natürlich hinter ihm her. Ohne daß sich ersterer umzuschauen brauchte, konnte er das bemerken. Er hatte nämlich einen kleinen Spiegel in der Hand, in den er ab und zu unauffällig hineinschauten. So konnte er den Beamten auszeichnet beobachten.

Er ging nun zurück nach der Gepäckaufbewahrungsstelle, löste seinen eigenen Koffer ein und gab dafür den anderen ab. Dann ging er wieder in die Stadt, scharf beobachtend, ob man ihm folge. Das war ja nun nicht mehr der Fall, denn der Beamte hatte ja nur den Auftrag, den Verbleib des Koffers festzustellen. Ich war nun ziemlich sicher, daß die Geschichte mit dem Koffer nicht in Ordnung sei, denn er hatte das Bestreben gezeigt, nicht im Besitz desselben getroffen zu werden.

Was war nun da in Ordnung? Das will ich jetzt schon erklären. In dem Koffer befanden sich vier Brieftauben, die er in Deutschland an der Grenze unterbringen sollte. Diese Brieftauben wurden damals von russischen Agenten und Spionen viel benutzt, um geheime Nachrichten nach Russland zu befördern. Man versprach sich aber auch im Falle eines plötzlichen Krieges von diesen Brieftauben große Vorteile; denn sie konnten zur Übermittlung wichtiger Nachrichten, wenn alle Grenzen gesperrt waren, von unschätzbarem Wert sein.

Der Danziger Beamte hatte natürlich seinen Kommissar benachrichtigt, der bald darauf bei der Gepäckaufbewahrungsstelle erschien. Der Koffer wurde unauffällig und vorsichtig geöffnet, die Tauben herausgenommen und der Koffer dann wieder in der alten Weise verschlossen. Dann ließ man einen Posten an der Aufbewahrungsstelle zurück in der Hoffnung, den Eigentümer der Brieftauben dadurch ermitteln zu können. Sie wußten ja nichts von meinem Auftrag. Erst im Laufe des Tages konnte ich entsprechende Maßnahmen treffen und mich mit ihnen in Verbindung setzen, so daß sie nunmehr im Bilde waren.

Petroff war im Laufe des Tages dreimal auf der Gepäckaufbewahrungsstelle, um zu sehen, ob der Koffer noch dort sei. Er verstand es aber, sich in Gang, Haltung, Kleidung und Gesichtsausdruck so zu verändern, daß ihn selbst der Danziger Beamte, der ihn morgens beobachtet, nicht wiedererkannt hatte.

Nachdem er auf die oben geschilderte Art seine gefährliche Ladung losgeworden war, verließ er den Bahnhof und schritt der Stadt zu. Zu meinem großen Leidwesen griff er sich unterwegs eine Drosche, die dem Bahnhof auffahren wollte. Eine zweite konnte ich leider nicht bekommen, konnte mir also nur die Nummer der seines merken.

Dann ging ich zurück zum Bahnhof, von dem Standpunkt ausgehend, daß die Drosche, da er sie auf der Fahrt nach dem Bahnhof getroffen hatte, auch dorthin zurückkehren würde. Ich hatte mich auch nicht geirrt; schon nach fünfzehn Minuten kam sie gemütlich angerast. Auf mein unauffälliges Fragen gab mir der Kutscher bereitwillig die Auskunft, daß er soeben einen Herrn nach dem "Englischen Hof"

gefahren habe.

Nun wartete ich den nächsten Zug ab, der von Berlin kommen mußte, und als dieser eintrief, nahm ich mir eine Drosche und fuhr ebenfalls zum "Englischen Hof". Vergeblich suchte ich im Fremdenbuch nach einem Petroff aus Warschau oder Petersburg. Aus Russland hatte sich überhaupt niemand eingetragen. Tagegen prangte im Fremdenbuch als Letzter ein Gutsbesitzer von Kochow aus Bartenstein.

Schon beim Mittagessen konnte ich feststellen, daß von Kochow mit meinem Russen identisch war. Er erschien in äußerst eleganter Kleidung, und niemand hätte in ihm den, ich möchte sagen schmierigen Bauern, der am Tage vorher über die Grenze gekommen war, wiedererkannt.

Es dauerte nicht lange, da hatte ich herausgefunden, daß er im Hotel kein Fremder war. Aber nicht nur im Hotel, auch in der Stadt war er nicht unbekannt. Schon am ersten Abend unseres Aufenthaltes in Danzig fand ich das heraus.

In den Damenkneipen mit besserer Bedienung wurde er mit einem Freudentheil empfangen, und er gab das Geld mit vollen Händen aus.

Mein Auftrag lautete ja, ihn durch ganz Deutschland, egal wohin er fahre, zu beobachten. Ich mußte deshalb äußerst vorsichtig vorgehen. Der Vorgang am Danziger Bahnhof mit dem Kriminalbeamten hatte mir schon zur Geißige gezeigt, daß ich einen besonders scharfen, mit allen Hunden geheseten Kerl vor mir hatte. Hätte er mich bei seinem Mützenkragen zweimal gefehlt, dann hätte ich auch einsacken und nach Hause fahren können. Daher arbeitete ich bei seiner Beobachtung auch stets mit allen Mitteln, um mich schnell, wenn auch nur für Augenblicke, verändern zu können. Ein aufschiebbarer Spitzbart, eine Perücke, kosmetische Mittel, um Augenbrauen und Bart zu verändern, Augengläser,

# 3. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 249.

Sonnabend/Sonntag, den 22./23. Oktober 1932.

## Die Welt im Bild

### Die Coburger Hochzeits-Feierlichkeiten



In Coburg fanden die Hochzeitsfeierlichkeiten zu Ehren des ältesten Sohnes des schwedischen Kronprinzen und seiner Braut, der Prinzessin Sibille von Coburg, statt. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Ein Teil der Geschenke für das Brautpaar. (Im Vordergrund die Wiege, die einen doppelten Boden hat. Die Zwischenlage soll mit Coburger Erde gefüllt werden, damit, wie es heißt, der zu erwartende Stammhalter auf heimatlichem Boden aufwache.) Das Brautpaar beim Presseempfang; die Ehrenwache vor dem Schloss.



Am Tage nach der standesamtlichen Trauung fand in Coburg in der Morizkirche die kirchliche Trauung des Prinzen Gustav Adolf von Schweden mit der Prinzessin Sibille statt. Die Trau feier wurde von Pfarrer Schanze geleitet.

### Die Weihe des neuen Wiener Erzbischöfss.



Wie bekannt, ist vor einigen Wochen der Wiener Theologieprofessor Dr. Innitzer vom Papst zum Erzbischof von Wien ernannt worden. Dr. Innitzer war aber einfacher Geistlicher und musste erst seine Bischofsweihe empfangen. Dies wurde jetzt durch einen feierlichen Alt nachgeholt, der von dem päpstlichen Nuntius Dr. Sibilla vollzogen wurde.

Unser Bild zeigt den Einzug der Bischöfe in den Wiener Stephansdom, in der Mitte Dr. Innitzer (X) dahinter der päpstliche Nuntius Sibilla.



Chrysanthemen in der Ausstellung.

### Die Deutsche Burschenschaft weiht ihren Anschlußturm.



Zum Andenken an die im Weltkrieg gefallenen deutschen Burschenschaftler Österreichs ist in Linz ein Wachturm der alten maximilianischen Befestigungsmauer zu einem Ehrenmal umgebaut worden, der zugleich ein Wahrzeichen des Anschlußgedankens darstellt. Unser Bild gibt einen Überblick von der Feier. Die Fahnen senken sich zur Gefallenenehrung.

### Erstes Originalbild von dem Wirbelsturm an der Bergstraße



Der Ort Lautenbach bei Weinheim a. d. B. wurde von einem schweren Unwetter heimgesucht. 150 Häuser wurden abgedeckt. Es entstand ein sehr erheblicher Sachschaden.



# Landwirtschaft und Gartenbau

## Bann und wie lege ich Leimgürtel gegen den Frostspanner an?

Von Hans Schulz (Berlin).

Für jeden Gartenfreund und Obstbaumzüchter die mahnenden Worte: Legen Sie Anfang bis Mitte Oktober Leimgürtel an, schützen Sie Ihre Bäume gegen die Raupe des Frostspanners, eine der gefährlichsten Räupen des Obstgartens.

Wenn im Mai die Bäume im schönsten jungen Grün stehen, und sich die jungen Früchte zeigen, beginnt die Raupe mit ihrem Vernichtungswerk und frisst ganze Anlagen fahl. Dann großes Staunen und Entrüstung! — Da, hätte ich doch im Herbst gefolgt, Mühe und Kosten nicht gescheut, sondern Leimgürtel angelegt!

Darum, liebe Leser, beginnen Sie alsbald mit den Vorbereitungen, kaufen Sie sich Raupenleimpapier in erster Klasse Qualität (wasserfestes Vergarnet) lieferbar in Rollen von 50 Meter Länge und 14 Centimeter Breite, und einen hellen Raupenleim von höchster Klebefähigkeit bei Kälte und Hitze und Widerstandsfähigkeit gegen Regen und Wind.

In größeren Obstanslagen wird sich die Anschaffung eines Leimapparates besonders empfehlen.

Die Bekämpfung durch Anlegen von Leimgürteln gründet sich auf die Flugunfähigkeit der Frostspannerweibchen; auch die herumfliegenden Frostspannermännchen werden bei dieser Gelegenheit mit vernichtet. Ungefähr Anfang November, bei Eintritt früherer Fröste schon Ende Oktober, kriechen die ungeschlüpften Weibchen des Frostspanners am Stamm empor in die Baumkronen, um dort ihre Eier abzulegen, aus welchen im nächsten Frühjahr die Räupchen entschlüpfen, um das junge Blattgrün zu vernichten.

### a) Anlegen ohne Apparat.

Die 14 Centimeter breiten Streifen des Raupenleimpapiers werden mittels eines Bindfadens in ca. 150 Centimeter Höhe fest um den Stamm gebunden und zwar so, daß dieselben 1 Centimeter vom oberen und 1 Centimeter vom unteren Rand des Bindfadens zu liegen kommen. Die beiden Enden des Papiers müssen möglichst 2 Centimeter übereinander liegen. Die Schnur muß so fest angezogen werden, daß es keinem Schädling möglich ist, unter dem Leimring entlang zu kriechen. Auch die zur Stützung der Bäume angebrachten Baumstäbe und bei Spalieren die Spalftiere müssen ebenfalls durch Leimgürtel geschützt werden. Allgemein ist zu beachten, daß den Schädlingen jeder Weg in die Baumkrone versperrt wird. Der Aufstrich des Leimes erfolgt in 8–10 Centimeter Breite, etwa 1–2 Millimeter dic. Man streicht am besten nur bis zum unteren Bindfaden, weil der Raupenleim infolge seiner weichen Konstanz nach unten etwas ausfließt.

### b) Bearbeitung mit Leimapparat.

Wenn der Apparat für 1 Millimeter eingestellt war, werden alle Leimringe 1 Millimeter dic bestrichen und zwar so schnell (etwa 20 Meter in einer Minute), so sauber und

Rippert in seiner Zelle zu erhängen. Dies wurde jedoch von dem Aufsichtsbeamten bemerkt. R. wurde abgeschnitten und wieder ins Leben zurückgerufen. Rippert war unter dem Verdacht der Mittäterschaft an dem Löwener Mord verhaftet worden.

**Oppeln.** 20. Oktober. 14 Kommunisten verhaftet. Im Zusammenhang mit einem Überfall auf eine Hochzeitsgesellschaft in Ringwalde, bei dem der Tischler Jorisch so schwer verletzt wurde, daß er an den Folgen der Verlehung starb, sind von der Landjägerei in Seneja (Kr. Rosenberg) 14 junge Leute festgenommen und in das Oppelner Gerichtsgefängnis eingeliefert worden, die nach Ringwalde gekommen waren und dort die Schlägerei bei der Hochzeitsfeier anzeigten. Die Verhafteten werden sich sämtlich wegen Abreverlehung mit Todesfolge zu verantworten haben, darüber hinaus aber auch wegen Aufruhrs, da sie Landjägereibeamte mit Flaschen und Steinen beworfen und auch geschossen haben. Die Verhafteten gehören der KPD. an bezw. stehen ihr nahe.

**Gosol O.-S.** 20. Oktober. Falschmünzer verhaftet. Als der Arbeitslose Nagel in der Vorstadt Rogau einen größeren Einkauf getätigt hatte, merkte der Geschäftsführer bei seinem Vorliegen, daß er von Nagel falsche Zweimarkstücke erhalten hatte. Er benachrichtigte sofort die Polizei, die Nagel auf dem Wege nach Rogau stellte. Als der Falschmünzer merkte, daß er entdeckt war, warf er eine größere Menge falscher Zweimarkstücke und zwei Gußformen weg. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er seit fünf Wochen falsches Geld herstellte. Er sei arbeitslos, und da er eine große Familie zu ernähren habe, habe ihn die Not dazu getrieben. Weitere Ermittlungen sind noch im Gange.

**Leobschütz.** 21. Oktober. Zusammenstoß Auto-Eisenbahn. An der Kreuzung der Provinzialchaussee Kaiser-Wilhelm mit der Reichsbahnstrecke Troppau-Bauerwitz stieß zwischen Nassiedel und Leobschütz ein Personenkarrenwagen mit einem Personenzug zusammen. Der Führer des Kraftwagens wurde nur leicht verletzt, der Wagen stark beschädigt. Wahrscheinlich ist der Kraftwagenführer durch die Sonne geblendet worden, so daß er das Herannahen des Zuges nicht bemerkte.

### Polnisch-Oberschlesien.

**Kattowitz.** 20. Oktober. Falschmünzerwerkstatt ausgehoben. In Dombrowa wurde im Keller eines Hauses eine Falschmünzerwerkstatt entdeckt, in der sowohl deutsches wie polnisches Geld angefertigt wurde. Die Polizei überraschte die Falschmünzer mitten in ihrer Arbeit und verhaftete 3 Personen. Gefunden wurden weniger als 658 deutsche Fünfmarkstücke, 125 Zehn-, 14 Fünf- und 24 Zweizlotystücke. Das Falschgeld und die Werkzeuge wurden beschlagnahmt.

### Aus der Provinz Brandenburg.

**Schwedt.** 20. Oktober. Eitig-Konkurs vor Gericht. In Kürze wird sich hier die Große Strafkammer Cöthen mit dem Konkurs der Firma Eitig, dem mehrere Landwirte des Kreises und auch andere einst vermögende Leute zum Opfer fielen, befassen, da Anklage wegen Konkursvergehens und Konkursverbrechens erhoben worden ist.

exakt, wie es mit der Hand niemals möglich ist. Wenn eine neue Rolle Raupenleimpapier eingesetzt werden soll, wird der Apparat durch Lösen einer Flügelschraube aufgeklappt. Der Apparat kann mit einem Zelbriemen umgeschaut werden, so daß zum Anlegen der Ringe die Hände immer frei sind.

Nach Anbringen der Leimgürtel und nach dem Bestreichen müssen diese fortgelebt beobachtet werden. Alle stark besetzten Ringe sind sofort zu entfernen und zu verbrennen. Es besteht sonst die Gefahr, daß die nachkriechenden Schädlinge über die toten eine Brücke finden und doch in die Baumkrone gelangen können. Bis Ende Januar, eutl. in den Februar hinein, müssen die Leimgürtel häufig erhalten bleiben, d. h. der Anstrich muß erneuert werden, sofern er eingetrocknet ist. Mitte Februar entfernt man in der Regel die Leimgürtel, vorausgesetzt, daß man sie nicht gegen den Apfelblütenstecher noch bis Ende April an den Bäumen lassen will. Es macht sich dann notwendig, daß man die Ringe im Februar nochmals mit einem neuen Aufstrich verfiehlt.

Auf jeden Fall ist vor und nach dem Anlegen der Leimringe noch folgendes zu beachten: Es ist vorteilhaft, bereits vor dem Anlegen der Leimringe die starken Astte und auch die Baumstämme mit einer Bürste von Flechten, Moosen und loser Rinde zu befreien und alle Raupennester zu entfernen. Nach dem Anlegen soll man stets eine Düngung im Kreise der Kronentraufe vornehmen und dieselbe tief eingraben. Wir bestreuen im Umkreis den Quadratmeter mit 50 Gramm Kohlenstoffsaurem, gemahlenem Kalk, 60 Gramm Thomasmehl und 40 Gramm 40er Kalidungselsa und graben alshald tief ein. Die Humusanreicherung bringen wir alle 2–3 Jahre gleichfalls im Umkreis der Kronentraufe ungefähr 3–4 Wochen nach dem Eingraben der Handelsdünger auf. Kurz verrotteter Stalldung, Kompost und durchtränkter Torfmull eignen sich hierzu ganz besonders. Alsbaldiges flaches Eingraben hat zu erfolgen.

Das Einbringen der Handelsdünger: Thomasmehl, 40er Kalk und Kalk ist dringend erforderlich, damit wir durch diese Düngung ein gesundes, kräftiges Holz herstellen, welches einen guten Fruchtausschlag gewährt und im nächsten Jahr Früh- und Sommerfrüchte mit guten, wohlgebildeten Früchten erwarten läßt.

Im Februar bzw. im März ist dann die Stickstoffdüngung durch 25 Gramm Schwefelsaures Ammoniak je Quadratmeter, im Umkreis der Kronentraufe aufgestreut und flach eingegraben, zur Entwicklung der Früchte ebenfalls notwendig.

Die Kalkdüngung ist nur alle 3 Jahre im Herbst erforderlich, während Thomasmehl und Kalk alle Herbst, schwefelsaures Ammoniak alle Frühjahr zu geben ist.

**Bobersberg.** 20. Oktober. 500 Prozent Bürgersteuer. Die Bobersberger Stadtverordneten beschlossen auch für 1933 die Erhebung des einfachen Landessabes der Bürgersteuer. Die Regierung hat nun im Aufsichtswege die Bürgersteuer für 1933 auf den fünfsachen Landessab festgesetzt.

**Crossen.** 21. Oktober. 500 Prozent Bürgersteuer für 1933. Die Tagesordnung der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde befehlsgültig von dem Punkt Bürgersteuer. Nach einem Magistratsbeschuß sollte, wie wir bereits meldeten, die 900-fache Bürgersteuer erhoben werden. Nach längerer Auseinandersetzung wurde dies aber von den Stadtverordneten abgelehnt und beschlossen, 1933 den fünfsachen Landessab des Bürgersteuer in Crossen zu erheben. — Bürgermeister-Auswahl in Sicht. Im Frühjahr läuft die 12jährige Amtszeit des Bürgermeisters Künzel ab. Die Stadtverordnetenversammlung soll jetzt erstmals in geheimer Verhandlung mit dieser Angelegenheit besetzt haben. — Landbund. Zum 3. Vorsitzenden des Crossener Landbundes wurde mit 96 von 120 abgegebenen Stimmen der Landwirt C. Schulz-Crossen gewählt.

**L. Christianstadt (Bober).** 21. Oktober. 700 Prozent Bürgersteuer. Der Magistrat hatte am 18. d. M. für das Kalenderjahr 1933 die fünfsache Bürgersteuer beschlossen, da bei der ungeheurem Erwerbslosigkeit auf die Staatszuschüsse zu den Wohlfahrtslasten nicht verzichtet werden kann, die bekanntlich von der Einführung der fünfsachen Bürgersteuer abhängig gemacht werden. Am 18. d. M. hat der Regierungspräsident nun die siebenfache Bürgersteuer für Christianstadt von Aufsichtswege festgesetzt, da diese Erhöhung zum Ausgleich des Haushaltsspannes notwendig ist. Wenn auch die Staatszuschüsse in diesem Jahr dank der Bemühungen des Magistrats schon 22 000 RM. betrugen haben, so muß die siebenfache Bürgersteuer für Christianstadt doch als ungeheure Härte für die Bevölkerung bezeichnet werden.

### Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen

**Bomst.** 20. Oktober. Stadtverordnetenfestigung. Anstelle des ausgeschiedenen Stadtv. J. Weigmann wurde der Stadtverordnete Viers II vom Wahlvorschlag „Katholische Einheit“ in sein Amt eingeführt. Der Magistratsvorschlag über die Bürgersteuer, der eine Erhebung von 150 Prozent des Landessabes vorsah, wurde einstimmig abgelehnt. — Der Kreisausschuß beschloß ein Darlehen in Höhe von 72 900 RM. zum Chausseebau Schussenreuth-Schenau aufzunehmen und mit dem Bau noch in diesem Jahre zu beginnen. Der Ausbau erfolgt im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

### Wasserstand der Oder.

Datum 8 Uhr vormittag in Metern	Badibor	Döbeln	Kleifte	Kleinemünds-	Brieg	Breslau	Dyhernfurth	Steinau	Glogau	Tschirgis-	Großen
20. 10.	1.10	2.06	-0.84	1.48	1.90	-0.42	0.87	0.76	0.61	0.49	0.71
21. 10.	1.06	1.96	-0.80	1.54	1.81	-0.76	0.95	0.89	0.62	0.59	0.70
22. 10.	1.03	2.18	-0.81	1.64	1.84	-0.74	0.98	0.87	0.71	—	—

### Meliorations- und Grünlandlehrgang.

Um die Landwirte über grundlegende Maßnahmen auf dem Gebiete der Bodenentwässerung und der Grünlandwirtschaft und über den neuesten Stand dieser Dinge zu unterrichten, veranstaltet die Landwirtschaftskammer Niederschlesien in Verbindung mit dem Breslauer Landwirtschaftlichen Verein am 28. Oktober d. J. in Guhrau und Heindorf einen Meliorations- und Grünlandlehrgang. Zwei Vorträge von sachverständiger Seite über „Die Durchführung von Entwässerungsmaßnahmen unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen“ und über „Neuere Erfahrungen in der Grünlandwirtschaft“ sollen nicht nur die technische, sondern vielmehr die wirtschaftliche Seite der landwirtschaftlichen Bodenentwässerung und die Bewirtschaftung und Anlage von Wiesen und Weiden behandeln. Fragen der Kredite und Betriebsförderung, der Durchführung von Meliorationen als Nothstandsarbeit oder unter Zuhilfenahme des Freiwilligen Arbeitsdienstes und dergl. m. sind Dinge, die heute für unsere so schwer ringende Landwirtschaft von grundlegender Bedeutung, gerade in den besonders meliorationsbedürftigen Kreisen, wie es der Kreis Guhrau ist, sind.

Anschließend an die Vorträge werden auf den Wiesenflächen des Rittergutes Heindorf Meliorationsgeräte vorgeführt, welche für die Ausführung und Verbilligung von Entwässerungs-, Umbrochs- und Pflegemaßnahmen bei der Regulierung der Wasserstände und Böden spielen.

Besonders hervorzuheben sei noch, daß bei dieser Gelegenheit zum ersten Male in Schlesien die sogenannte Grabenreinigungs- und Herstellungsmaschine der Moersburger Treckerwerke vorgeführt wird, die fast zu jeder Jahreszeit, bei den verschiedensten Wasserständen und stark verbilligend und arbeitsfördernd eingesetzt werden kann. Eine andere Verwendung dürfte sie noch für Vorflutbeschaffung und Grabenentwässerung von Fischteichen und für die Unterhaltung langerer Vorflutgräben, besonders bei ungünstigen Wasserverhältnissen haben.

Zur Entfernung des bei der Grabenreinigung entstehenden Aushubes wird eine Erdschüssel der Pommerschen Eisenhütterei und Maschinenfabrik Stralsund gleichfalls praktisch vorgeführt werden. Auch Gespann-Wiesenkultureräte wie z. B. Wiesenflüge, Scheibeneggen usw. gelangen zur Vorführung, desgleichen wird das Anlegen und Arbeiten von Pferdemoorrichen gezeigt.

Der Meliorations- und Grünlandlehrgang im Kreis Guhrau wird Gelegenheit geben, alle Meliorationsmaßnahmen von der Entwässerung an bis zur Ansaat praktisch kennenzulernen. Deshalb versäume kein Land- und Forstwirt, Kulturingenieur und sonstiger Interessent an dieser wichtigen Veranstaltung teilzunehmen. Die Teilnahme ist kostenlos.

### Über das Impfen des Acker- und Gartenlandes beim Anbau von Leguminosen.

Dr. P. Lieb, Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater.

Die Leguminosen, zu denen bekanntlich sämtliche Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Linsen, Bohnen, Lupinen usw., sowie alle Kleearten, die Luzerne und auch Sesadella, gehören, haben während ihrer Vegetation wie keine andere Art von Kulturpflanzen die Eigenschaft, den freien atmosphärischen Luftstickstoff für sich nutzbringend zu verwerten. Diese Tatsache, die jedem praktischen Landwirt geläufig ist, hat den großen Vorteil, daß obengenannte Früchte nicht mit Stickstoff gedüngt zu werden brauchen, wodurch natürlich wesentliche Ersparnisse gemacht werden.

Die Uneignung des Luftstickstoffs erfolgt durch bestimmte Bakterien, den sogenannten Knöllchenbakterien, die sich an den Wurzeln festsetzen und meist schon mit dem bloßen Auge leicht erkennbar sind. Bis zu ihrer Entwicklung entnimmt die Pflanze natürlich den zu ihrem Aufbau notwendigen Stickstoff dem Boden. Haben die Knöllchenbakterien eine entsprechende Größe erreicht, so versorgen sie die Mutterpflanze nun selbstständig mit Luftstickstoff. Jede der Leguminosarten hat nun, wie wissenschaftlich festgestellt wurde, ihre artigen Knöllchenbakterien. Auf Böden, die schon in früheren Jahren einmal irgend eine der Leguminosarten getragen haben, finden sich die betreffenden artigen Knöllchenbakterien in genügender Menge im Boden vor. Wo dies nicht der Fall ist und der Landwirt oder Gartenbesitzer also zum erstenmale auf solchem Boden Hülsenfrüchte, Klee, Luzerne usw. anbauen will, werden die Pflanzen wegen Mangel dieser Bakterienart mehr oder weniger schlecht gedeihen und sind nur auf den im Boden vorhandenen Stickstoff des Düngerkapitals angewiesen. Gerade in der heutigen Zeit, wo der Landwirt infolge der Einschränkung des Zuckerrübenbaues an Stelle dieser Früchte Luzerne anbaut, muß er sich diese Tätsachen zu Nutze machen. Wissenschaftliche Institute, z. B. Radicin-Institut, Westerrade in Holstein, haben diese Knöllchenbakterien rein gezüchtet und bringen diesen Impfstoff, „Radicin“ genannt, in den Handel. Die für  $\frac{1}{4}$  ha erforderliche Menge kostet RM. 1,80, fällt also finanziell garnicht ins Gewicht. Radicin wird mit Erde oder Sand vermischt und bei bedecktem Wetter mit der Hand breitwürfig ausgestreut und untergegossen. Die Entwicklung der Sonnenstrahlen ist tunlich zu verhindern, da sonst die Bakterien abgetötet, zum mindesten aber in ihrer Wirkung sehr geschädigt werden.

### Kakteen, die im Winter blühen.

Zu den Kakteen, die im Winter recht schöne purpurrote, farbenlose und braune Blüten hervorbringen, gehören die Epiphyllum-Arten. Das Blühen dieser Kakteen ist um so mehr zu schätzen, da sonst auch im Zimmer Blütenarmut herrscht. Die Epiphyllum-Arten machen jedes Jahr zwei Perioden durch, einmal die Wachstumsperiode und dann die Ruheperiode. Die Wachstumsperiode dauert gewöhnlich vom Mai bis zum September, die Ruheperiode vom Februar bis zum Mai. Will man im Winter schöne Blüten haben, so werden im September die jungen Triebe entfernt. Dadurch wird dann die Knospenbildung gefördert. Weiter muß vom Herbst ab die Wasserzuführung verringert werden. Bei richtiger Behandlung erweisen sich die Kakteen als recht dantbare Zimmerpflanzen.

A. M.

# Preistafel für die deutsche Landwirtschaft

Was kosteten die wichtigsten Erzeugnisse in der Woche vom 15. Oktober bis 21. Oktober?

## Berlin

Getreide		per 1000 kg ab Station.	
Letzte Not.	1. 10.	Letzte Not.	21. 10.
Weizen, märk. pt.	196.00—198.00	Rogg., märk. pt.	154.00—156.00
neu 76 kg	196.00—198.00	71—72 kg	154.00—156.00
Okttober	—208.50	Okttober	—
Dezember	206.50—207.00	Dezember	161.50
März	208.50—208.75	März	164.25
Geste. Fut. u. Ind.	167.00—174.00	Hafer	134.00—138.00

## Wochenübersicht der Berliner Getreide-Notierungen.

	15. 10.	17. 10.	18. 10.	19. 10.	20. 10.
Weiz.märk.pt.	199—201	200—202	199—201	197—199	196—198
76 kg neu					
Okttober	214	214%	—213	211—211	—208%
Dezember	218%	213%	211—115	209%—209	208%—206
März	217	216%	215—215	212%—211	210%—208
Geste. Put. u. Ind.	167—174	167—174	167—174	167—174	167—174
Weizenmehl	25—28%	25—28%	24%—28%	24%—28%	24%—28%
	15. 10.	17. 10.	18. 10.	19. 10.	20. 10.
Rogg., märk. pt.	157—159	157—159	158—158	154—156	154—156
71/72 kg neu					
Okttober	168%	166%	165%—64%	163%	—162
Dezember	166%	166%	165%—64%	163%—62%	162%—61%
März	169%	169%—69%	168—167%	166%—65%	165%—164
Hafer	135—139	135—139	135—139	134—138	134—138
Roggengem.	20.8—22.80	20.8—22.80	20%—22%	20%—22%	20%—22%
	Feinste Sorten über Notiz.				

## Berlin 21. 10. Mehl

Letzte Notiz per 100 kg brutto, waggonweise ab Mühle, bezw. ab Station bei ein. Frachzuschl. durchschn. 1.25—2 RM pro 100 kg. Weizenmehl: 24.50—28.00 Roggenmehl: 0—70% 20.00—22.50 \* Nur bis 60% gezogen Feinste Marken über Notiz bezahlt.

## Getreidemarkt-Wochenbericht

Berlin, 21. Oktober. Die Umsatztätigkeit an den deutschen Getreidemärkten ließ in der letzten Woche wieder sehr zu wünschen übrig. Durch die ungewöhnlich lange andauernde Stagnation des Mehlgeschäfts und die im Einklang mit der Situation am Weltmarkt ungenügenden Exportmöglichkeiten wird die Unternehmungslust der Mühlen und des Handels stark beeinträchtigt. Hinzu kam, daß infolge des Übergangs zu regierungsmäßigem Wetter das Inlandsangebot verschiedentlich stärker in Erscheinung trat, zumal endlich auch die Schifffahrtsverhältnisse auf den verschiedenen Binnenwasserstraßen Anzeichen einer Besserung erkennen lassen. Verschiedentlich erfolgten zwar wieder Entlastungsaktionen der staatlichen Gesellschaften — die DGH nahm an einigen Tagen auch Weizenexportscheine auf — der Eosinroddenabsatz läßt aber sehr zu wünschen übrig. Roggen zur Waggonladung fand zwar weiterhin Unterkunft, Kähnmaterial bleibt aber unterbewertet. Am Weizenmarkt zeigte sich lediglich für kurzfristige Lieferung etwas Interesse, da man vor Ablauf der Frist für die zollfreie Wiedereinfuhr (31. 10.) noch größere Mengen deutschen Weizens ins Ausland zu verbringen beabsichtigte. Die gleiche Bewegung zeigt sich übrigens auch im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft, wo die Oktobersichten angesichts der bisher geringen Andienungen besser gehalten waren, als spätere Lieferung. Weizen lag 2 bis 5 Mark schwächer, die Roggenpreise gaben um 2 bis 4 RM nach. Auch am Futtergetreidemarkt vermochte sich das Preisniveau nicht auf dem bisherigen Stand zu behaupten; die Export erleichterung für Hafer- und Gerste-Erzeugnisse waren bisher ohne Einfluß auf den Absatz und die Preisgestaltung.

An den internationalen Getreidemärkten hielten sich die Preisveränderungen wieder in äußerst engen Grenzen und an den nordamerikanischen Terminbörsen beschränkten sich die Schwankungen an einigen Tagen auf die Mindest-Differenz von 1% Cents. Besondere Anregungen lagen nicht vor. Das Exportgeschäft hält sich in dem engen Rahmen der letzten Zeit, die Erwartungen auf der südlichen Erdhälfte bleiben günstig, mit Ausnahme einiger Gebiete Argentiniens, wo Schäden durch Heuscheren entstanden sind.

## Berlin

Futtermittel		ab Station in RM per 100 kg. Brutto frei Berlin, einschließlich Sack
Weizenkleie	9.20—9.60	extrahiert. Soyabohnen 46% ab Hbg.
Roggencleie	8.80—8.75	extrahiert. Soyabohnen
Leinkuchen	10.30	nenschr. ab Stettin
Trockenschnitzel **	—	Erdnußkuchen Basis 50% ab Hamburg
Kartoffelflocken *	—	Erdnußkuchenmehl Basis 50% ab Hbg.
	*) Partiat Stolp *Preise Ware	11.40

## Futtermittelmarkt-Wochenbericht

Hamburg, 21. Oktober. Der Verlauf der Kraftfuttermittelmarkte war geradezu enttäuschend. In zweiter Hand, sowohl bei den hiesigen Händlern als auch den Zwischenverkäufern im Inlande, haben sich größere Vorräte herausgebildet, durch welche die Preise beträchtlich gedrückt wurden. Der Absatz an Kraftfuttermitteln stockt nun schon seit Wochen und wird mit den nur kleinen Anschaffungen der Landwirtschaft begründet. Mit einer Änderung der jetzigen Preisliste dürfte auch kaum zu rechnen sein, bevor sich nicht der Witterungscharakter ändert oder auch die Überseemärkte nach oben reagieren. In der vergangenen Woche lagen für Sojabohnen und Leinsaat an dauernden Reduzierungen von draußen vor. Das Angebot seitens der Fabriken ist im Verhältnis zu dem von zweiter Hand gering und liegt etwa 2—3 RM je höher. Nach Berichten aus Mitteleuropa befinden sich dort größere Läger in Sojaschrot, die nur zögernd und zu gedrückten Preisen eine Verminderung erfahren.

Hamburg, 21. 10. Am stärksten in Mitleidenschaft gezogen waren auf billige Überseeofferten Erdnußküchen, die in vorliegender Ware mit RM 5.50 gegenüber RM 5.70 in der Vorwoche bewertet wurden. Die Notiz für Sojaschrot ab Harburg mußte von RM 5.20 auf RM 5.05 nachgeben. Auch die übrigen Futtermittel wurden etwa 10 Pfg. je Zentner unter Notiz der Vorwoche genannt. Einigermaßen behaupten konnte sich Reisfuttermehl, das zur prompten Lieferung mehrfach mit RM 3.95 an das Inland verkauft wurde. Die Umsätze in Kartoffelflocken sind schleppend, die Forderungen wenig verändert. Auch Trocken- und Zuckerschnitzel wurden zu Preisen der Vorwoche nur mäßig umgesetzt. — Der Markt für Kleie lag, sich den rückgängigen deutschen Getreidepreisen anpassend, schwach. Weizenkleie war etwa 20 Pfg. je Zentner unter Notiz der Vorwoche zu kaufen.

## Edisons erster Scheid.

In seinen Lebenserinnerungen erzählt der Erfinder Edison u. a. auch, wie es ihm mit seinem ersten Scheid entgangen ist. Der „Nieuwe Courier“, dem wir dies entnehmen, berichtet darüber folgendes: Edison hatte einer Telegraphengesellschaft verschiedene Erfindungen überlassen, und diese wollte nun wissen, welchen Betrag er dafür beanspruche. Edison hätte gern 5000 Dollar gehabt, da er sich aber nicht getraute, eine so hohe Summe anzugeben, überließ er diese Regelung der Firma, die dem ganz verwirrten Edison 40 000 Dollar bot. Ueberglücklich lief er mit dem Scheid zur Bank,

## Berlin

(ab märk. Station)	Rauhfutter	(in RM für 50 kg)
frgrpr. Roggenstroh neu	0.65—0.80	geb. Roggenlangstr. 0.70—0.90
„ Haferstroh	0.45—0.60	Häcksel . . . . . 1.30—1.45
„ Gerstenstroh neu	0.45—0.60	Kleeheu, lose . . . . . 2.00—2.30
„ Weizenstroh	0.45—0.60	Luzerne . . . . . 2.15—2.45
bigrpr. Roggenstr. n.	0.50—0.70	Thymotte . . . . . 2.20—2.50
„ Weizenstroh	0.45—0.55	Gutes Heu, I. Schn. 1.90—2.20

## Berlin

(ab märk. Station)	Kartoffeln	
Odenwälder, blaue	1.10—1.20	Weiße Speise- 1.10—1.20
Rote Speisekart.	1.25—1.35	And. gelbfleisch. 1.30—1.40

Fabrikkart. f. d. Proz. Stärke 0.09 i. Stütz-Käuf. sonst 7—8 Pf. (Erzeugerpreis in RM für 50 kg)

## Berlin

(ab märk. Station)	Hülsenfrüchte	(in RM per 100 kg ab Station)
Viktoriaerb.	22—26	Peluschk. Lupin, bl.
Speisererb.	20—23	Ackerbohn. Lupin, g.
Futtererb.	14—17	Wicken Seradella

## Berlin

(ab märk. Station)	Butter	Berlin Eier
(Großhandelspreise in RM per Pfund. Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers)	(Großhandelspreise in Pfg. pro Stück — Deutsche Eier.	
	Sonderklasse	17. 10. 20. 10.
1. Sorte	über 65 g 18%	18%
2. Sorte	20—23 12%	12%
3. Fleischige	17—18 12%	12%
4. Geringenähr.	10—16 10%	10%

## Berlin

### Buttermarkt-Wochenbericht

Die deutsche Buttererzeugung hielt sich in Nord- und Mitteleuropa weiterhin in ziemlich engen Grenzen, während in Süddeutschland infolge günstigerer Witterung noch beachtliche Zufuhren zu den Märkten festzustellen waren. Infolge ungleichmäßiger Butterlieferungen zog der Handel jedoch in stärkerem Maße Auslandssware, vor allem russischer und litauischer Herkunft heran. Trotz weiterhin knapper Zufuhren dürfte die Entwicklung des deutschen Buttergeschäfts fürs erste noch stark unter dem störenden Einfluß der Auslandsangebote stehen, zumal die Konsumnachfrage sich kaum wesentlich beleben dürfte.

## Berlin, 21. 10. Schlachtvieh Berlin

Ochsen	Kühe	Kälber	
Qualität:	Preis	Qualität:	
1. Vollfleischige ausgem. höch.	29—30	1. Jüngere vollfleisch. höchst. Schlachtwerts	24—25
2. Sonstige vollfleischige	26—28	2. Sonst. vollf. od. ausgem.	20—23
3. Fleischige	24—25	3. Fleischige	17—18
4. Geringenähr.	20—23	4. Geringenähr.	10—16
Bullen		Schweine	
Qualität:	Preis	Qualität:	Preis
1. Jüngere vollfleisch. höchst. Schlachtwerts	28—29	1. Fettflewschweine ab 200 Pfd. 45—46	34—35
2. Sonstige vollf. od. ausgem.	26—27	2. Vollf. 200 bis 300 Pfd. 43—45	31—33
3. Fleischige	22—25	3. do. 200—240 40—44	22—22

des Hengstaukusses in dem betreffenden Buchgebiet (Provinz oder Stutbuchgebiet), in dem der Hengstaukuss stattfindet, gestanden haben.

\* Preußisch-Südbadische Klassenlotterie. Aus der hiesigen Ginnahme sind die Nummern 134554, 134556 und 329148 gezogen worden.

## Der heutige Wochenmarkt in Grünberg

hat das Bild eines richtigen Oktober-Marktes. Wohin man den Blick wandte, stieß man auf Käse, Kürbisse, Wurzelgemüse u. a. m.

An den Gemüseständen machen sich indes von Woche zu Woche immer mehr Anzeichen der absteigenden Jahreszeit bemerkbar. Darüber können auch die immerhin noch auftretenden Zufuhren nicht hinwegtäuschen. Das vorhandene Blattgemüse wurde in bester Beschaffenheit feilgeboten. Beim Wurzelgemüse sah man wahre Riesenexemplare.

Die Situation am Obstmarkt hat sich wenig geändert. Die angebotenen Apfels lachten einen nur so an. Birnen waren knapp. Nüsse (beide Sorten) etwas reichlicher als bisher. Tomaten waren meist im halbcremen Zustand zu haben. Ausländische großbeereige Weintrauben hatten ein prächtiges Aussehen, so daß dem Besucher „das Wasser im Munde zusammenfließt“. Das Pfund kostete 25—30 Pf. An weiteren Süßfrüchten wurden Bananen, Citronen und Feigen gehandelt. — Rosinen und Champignons gab es in großen Mengen.

An den Butterständen konnte die Nachfrage vollauf befriedigt werden. In den ersten Verkaufsstunden verlangte man durchschnittlich 1.10 RM. je Pfund. Im späteren Verlauf des Marktes trat stellenweise ein Preisrückgang ein. Die Eierpreise blieben gegen die Vorwoche unverändert. — Die Zufuhren an geschlachtetem Geflügel waren sehr stark. Gänserümpfe konnte man „liegenweise“ sehen. Die Preise waren uneinheitlich, zeigten aber bei der großen Anlieferung rückläufige Bewegung. Gänseklein und zerteilte Gänse wurden besser abgesetzt als Klümpe. Tauben und Hühner erfreuten sich großer Nachfrage. Lebendes Haushaltsgeflügel, Kaninchen usw. war in mehr als ausreichender Menge zu haben. — Die Wildanfuhr ließ nichts zu wünschen übrig. Bei Hasen waren mächtige „Kerle“ (circa 9—10 Pfund) darunter. Dabei waren die Preise angemessen.

Der Fleischmarkt hatte die übliche Belebung. Im Hinblick auf das starke Angebot an Wild und Geflügel dürfte hier der Umsatz wenig befriedigt haben. Im allgemeinen waren die Preise unverändert, nur der Preis für Schweinebauch lag stellenweise um 10 Pf. höher. — Süßwasserfische wurden viel angeboten. Der ausgeschlachtete 40-Pfund-Wels konnte bald verkauft werden. — Seefische blieben im Preis trotz erhöhter Nachfrage und geringerer Fänge gegen die Vorwoche unverändert.

Auf dem Gläsernplatz reiste sich Wagen an Wagen. Auch die angrenzenden Straßen waren zum Teil bestellt. In der 10. Vormittagsstunde wurden über 70 Fuhrwerke gezählt. Der grösste Teil hatte Weißkraut zum Einschneiden geladen. Der Bentner brachte circa 2.00—2.50 RM., gegen Marktende noch etwas weniger. Heu und Stroh wurde von zusammen 10 Wagen aus verkauft.

Während der Marktbewegung in den ersten Verkaufsstunden noch mäßig war, besserte er sich später ganz beträchtlich, so daß an einzelnen Punkten des Platzes oftmals kaum durchzukommen war.

Betreffs Aufringung der Preisschilder wurden die jämigen Verkäufer durch die Marktpolizeibeamten heute letztmalig verwarnt. Wer es am nächsten Markttag unterlässt, die Waren (soweit sie unter die Verordnung betr. Preis-schilderzwang fallen) mit Preisen zu versehen, hat Bestrafung zu erwarten.

Grünberger Marktpreis-Notierungen vom 22. Oktober.  
Schweinefleisch Pfund 70—90 Pf., Rindfleisch 60—90 Pf., Kalbfleisch 70—90 Pf., Hammelfleisch 70—80 Pf., Ziegenfleisch 50—55 Pf., frischer Speck 80 Pf., geräucherter Speck 90—100 RM., geräuchertes Schweinefleisch 90 Pf., Kartoffeln Zentner 2.00 RM., Stroh Gebund 45 Pf., Heu 25 Pf., Butter Pfund 1.10—1.20 RM., Eier Stück 10—12 Pf., Weißkraut Pfund 5 Pf., Bentner 2.50 RM., Blaufraum Pf. 10 Pf., Weißkraut 10 Pf., Grünkohl 10 Pf., Mohrrüben 5 Pf., Kohlrüben 2 Pfund 15 Pf., Birnen Pfund 30 Pf., Apfels 10—20 Pf., Weintrauben 25—30 Pf., Kohlrabi 15 Pf., Zwiebeln 10 Pf., Blumenkohl Rose 10—50 Pf., To-

## Freiwilliger Arbeitsdienst für junge weibl. Angestellte

Der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten e. V., Ortsgruppe Grünberg, schreibt uns:

Mit dem Ausbau und der Ausdehnung des Freiwilligen Arbeitsdienstes fordert auch die Frage „Wie kann der Arbeitsdienst dem erwerblosen Mädchen eine Hilfe sein?“ immer stärker eine Lösung. Für die weibliche Jugend sind die Möglichkeiten zum Einsatz in besonderen Arbeitsdienstvorhaben begrenzter, wenn auch versucht wird, neue Wege auf diesem Gebiete zu finden. Der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten hat an verschiedenen Orten seine Mitglieder zum Freiwilligen Arbeitsdienst aufzunehmen.

In dem Erholungsheim in Bernsdorf (Mark) finden wir einen geschlossenen Arbeitsdienst, verbunden mit einer Erholungsfürsorge. 10 ältere,stellenlose, erholungsbedürftige Kolleginnen werden immer 14 Tage lang von einer munteren Arbeitsdienstchar betreut, die für ihr leibliches Wohl und einen behaglichen Aufenthalt im Heim aufs Beste sorgt. Wer damit nicht beschäftigt ist, trägt durch Garten- oder Näharbeit sein Teil zur Arbeit für die Gemeinschaft bei. Die verschiedenen Aufgaben werden allmählich neu verteilt. Neben der sinnvollen Arbeit, die einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, die Leere und Dede des Arbeitslosendaseins unterbricht, finden die Mädel in diesen Ar-

beitsdiensten, die alle unter der Leitung einer Fachkraft stehen, auch Gelegenheit, sich hauswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen, die Führung eines kleinen Haushaltes und das Nähen zu erlernen.

Einen ganz besonderen und noch einzig dastehenden Versuch stellt der Arbeitsdienst im BWA-Heim Stemmen in der Lüneburger Heide dar. 20 Morgen Heide sollen dort im Arbeitsdienst zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln urbar gemacht werden. 25 junge Hamburgerinnen sind Tag für Tag beim Umgraben und Planieren tätig. Obwohl diese Arbeit den kaufmännischen Angestellten gewiß ungehobelt und nicht leicht ist, leben wir alle mit freudigem Arbeitselster bei der Sache, der verstärkt ist, nachdem bereits der erste Morgen Land bestellt werden konnte. Die richtige Einteilung von Arbeit und Freizeit macht auch diese Beschäftigung für die Mädel leicht tragbar.

Es ist selbstverständlich, daß ein Arbeitsdienst des Berufsverbandes die berufliche Betreuung und Weiterbildung der Teilnehmerinnen in weitem Maße berücksichtigt. Daneben dienen Gymnastik, Sport, Schwimmen, Wandern usw. der Körperbildung und Erholung, und die große Bedeutung des Arbeitsdienstes als sozialpädagogische Maßnahme findet in den übrigen Veranstaltungen, Vorträgen und Aussprachen ihre Berücksichtigung.

den wir nunmehr diese Gegenüberstellung. Links sieht man einen Badeanzug, wie er verboten bleibt, rechts einen Badeanzug, der sich nach den neuesten Vorschriften richtet.

## Protest gegen den Bracht-Erlaß.

Die am 18. Oktober im Lehrervereinshaus Berlin auf Veranlassung der Körperkulturschule Adolf Koch versammelten maßgebenden Berliner Arbeiter-, Sport-, Kultur- und Jugendorganisationen forderten, daß sich alle Vereine, Verbände und Gewerkschaften, gleich welcher politischen Richtung, hinter die z.T. bereits beschlossenen, z.T. eingeholten diesbezüglichen Anträge der sozialdemokratischen Partei stellen. Darauf hinaus forderten sie, daß folgenden Beschlüssen beigetreten wird:

1. Weigerung aller Männer, in den Badeanstalten, Strandbädern und Freibadestellen Badeanzüge zu tragen.
2. Weigerung aller Frauen, die vorgeschriebenen zwielichten Badeanzüge zu tragen.
3. Sofortige Aufhebung aller Badebekleidungsbeschränkungen.
4. Sofortige Aufhebung aller Erlaß und Verbote gegen die Freikörperkulturbewegung.
5. Freigabe des Nacktbadens in Luft, Wasser und Sonne für Kinder beiderlei Geschlechts mindestens bis zum 10. Lebensjahr im Freien, und für Berlin in Parkanlagen an besondern bezeichneten Stellen.

## Familien-Nachrichten.

### Ansgebote.

Former Johann Friedrich Artur Grohmann mit Emma Schmidt geb. Schulz. — Korbmacher Paul Arthur Max Blanke mit Lina Ida Charlotte Richtsteig zu Streitelsdorf — Sattler und Lackierer Erwin Gottfried Beller mit Emma Frida Siegel zu Neuland.

Gestorben: Frau Berta Oestreich geb. Kampel, Glogau. Frau Pauline Schröter, Sagan. Stadtinspektor Kliche, Sprottau. Martha Hahn, Lamendorf.

## Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Insassen der Häuser. Wir bitten um Ihren Besuch in der Redaktion Montag nachmittag zwischen 5—6 Uhr.

B. G. Unmöglich. Klingt zu sehr an Viktor Blüthgen an.



Seit Tagen beschäftigte die preußische und Weltöffentlichkeit der Erlaß des Reichsministers Bracht über die Badekleidung. Dieser Erlaß, der sich in der Praxis als un durchführbar erwiesen hat, ist nunmehr durch besondere Ausführungsbestimmungen wieder gemildert worden, so daß man sich kaum noch auskennt, was nun eigentlich gestattet und was verboten ist. In der „Deutschen Konfektion“ fin-

**BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA** die sparsame deutsche

Mit einer kleinen Tube zu 50 Pf. können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

## Wiedersehen mit Giota.

Roman von Frank F. Braun.

[37]

Sie sah ihn aufmerksam an. Woher nahm er diese Sicherheit. Er redete wie von Notwendigkeiten. Sie betrachtete dies Gesicht. Er sah durchaus nicht unvorteilhaft aus, der Herr Gustav Molle. Besser gefiel er ihr, als Rüder von Collen. Aber das mußte doch Unsun sein. Noch vor zwei Stunden hatte sie gemeint, das Leben sei schwer. Es verlangte Entscheidungen und bedrängte sie. Gestern schien ihr das bedeutend leichter. Es kam wohl auf den Standpunkt an? Oder auf den Partner? Herr Dessauer — nein, das kam nicht in Frage. Warum wußte sie nicht. Es lag ihr im Geiste. Aber gesezt den Fall, es gelte überhaupt, sich zu entscheiden, warum nicht für diesen sympathischen Gustav Molle? Wie gesagt, sie sah die Notwendigkeit, eine Wahl zu treffen, noch keineswegs ein! aber es befriedigte sie, zu wissen, wenn das einmal der Fall sein würde, war der Freund zur Hand, der ernstlich in Frage kam. — Selber merkte sie solche innerliche Umstellung gar nicht recht. Und das war gut. Es hätte sie sicherlich beunruhigt. Gustav Molle jedoch spürte, wie er an Boden gewann. Aber es war klug genug, sich nicht weiter vorzuwagen. Ja, um den guten Eindruck, den er scheinbar gemacht hatte, zu vertiefen, überwand er sich nach zwanzig Minuten und sagte: „Nun müssen Sie gehen, Fräulein Harriet. Sie sollen sich nachher keine Vorwürfe machen und keine im Hause zu hören bekommen über die späte Heimkehr. Vielleicht schenken Sie mir dann morgen nach wieder ein Viertelstündchen?“ Er half ihr in den Mantel. Keine Antwort ist manchmal doch eine Antwort, wußte er. — An der Haltestelle stand er noch eine ganze Weile im Regen und winkte unter dem Schirmdach dem davonfahrenden Autobus nach. Harriet winkte zurück.

Direktor Dessauer merkte von dem eigenmächtigen Davonlaufen seines Tänzers nichts, obgleich diese Vorfälle sich eine um die andere Nacht wiederholten. Niemand vom Personal war so mißgünstig, ihm Herrn von Collens Pflichtverlebungen zu hinterbringen. Vielleicht wäre das alles noch lange gut gegangen, wenn nicht Herr Dessauer sich eines Nachmittags in ein Café am Zoo gesetzt hätte. Er war nicht gut gestimmt. Bewunderlich eigentlich, denn er hatte heute

mittag zum dritten Male mit Fräulein Harriet gespeist. Gewiß, Harriet war nach wie vor reizend und nett, aber man kannte ihr nicht näher. Was ist es, dachte er und sah vor seinem Mokka. Ist sie zu jung, versteht sie mich nicht, muß ich deutlicher werden? „Fräulein!“ rief er, „schicken Sie mir eine Mittagszeitung.“ Er bekam sie und vertiefte sich in die Börsenkurse. Er war wieder einige Millionen reicher geworden, über Nacht, ohne sein Gutun. Kuriose Welt.

Als ihn ein kühler Lustzug traf, sah er auf. Die Tür hatte sich geöffnet, und herein kamen Rüder von Collen und Harriet Bonetti. Leopold Dessauer erlebte. Deshalb also konnte sie den Kaffee nicht mit ihm trinken, deshalb mußte sie ja nach aufbrechen, weil an irgend einer Straßenecke dieser Collen wartete! Er hatte noch so viel Überlegung, rasch die Zeitung hochzunehmen und sich dahinter zu verstecken. Herr von Collen und Harriet gingen vorüber. Leopold Dessauer vergaß seinen Mokka. Ein schmerzender Zorn war in ihm aufgezündet; er hielt den Ober fest und zählte. Das war die letzte überlegte Handlung. Dann stürzte er hinaus auf die Straße und tobte den Kurfürstendamm hinunter. Am Leibnizer Platz endlich war sein Körper erschöpft. Nicht seine Wit. Er bog in die Seitenstraße ab und ging in sein Lokal. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und mußte Licht anzünden, um sehen zu können. Dann schrieb er: „Herrn Rüder von Collen, hier. Sehr geehrter Herr von Collen! Wünschen aus dem Publikum nachgebend, jehe ich mich bedauernd veranlaßt, Ihnen Ihre Stellung als Tänzerin in meinem Lokal zu kündigen. Ihr Nachfolger wird bereits heute abend seinen Posten antreten, und ich erüchte Sie, um unlösbare Zwischenfälle zu vermeiden, mein Lokal nicht mehr zu betreten. Gemäß Vertrag ist eine achtjährige Kündigung vorgesehen und wird Ihnen das entsprechende Gehalt per Postanweisung zugehen. Mit Hochachtung: Direktor Dessauer.“ Diesen Brief sandte er per Rohrpost. Der lästige Nebenbuhler würde ihn in kurzer Zeit haben. Herr Dessauer atmete auf. Aber war das wirklich ein Sieg über diesen von Collen?

Rüder von Collen betrat weder an diesem, noch an einem späteren Abend den „Lauhfrosch“. Herr Direktor Dessauer hatte den vollen Erfolg für sich. Der Nebenbuhler war weg. Aber es war für Herrn Dessauer ein Pyrrhusieg, denn Harriet ahnte wohl die Zusammenhänge und strafte den Direktor mit Kühle und Zurückhaltung. Er war trostlos. Nicht einen Schritt war er mit ihr weitergekommen. Das wurde ja bald lächerlich! Er, der Direktor, bemühte sich um eine Tänzerin, und diese... diese... er

wußte einfach nicht weiter. Neben der Trostlosigkeit glomm langsam Erbitterung auf. Jedes Mädchen — die Toni Gast zum Beispiel — würde so hoch gesprungene sein, hätte er sie zum Essen eingeladen. Diese Bonetti lebte einfach ab. „Heute nicht“, sagte sie, oder „morgen nicht; aber Ende der Woche vielleicht, nicht wahr.“ Und dabei lachte sie einen an, daß man ihr nicht großen konnte, solange man vor ihr stand. Aber hinterher schwoll der Ärger an. Da mußte ein Ende gemacht werden, so oder so. Neben diese beiden. So war er sich nun keineswegs klar. Aber der Wunsch, zu Ende zu kommen, war stark genug, daß er Herrn Dessauer zu einem nicht alltäglichen Entschluß brachte.

Es war an einem der folgenden Abende, als er sich durchgerungen hatte. Harriet war wie stets sehr zeitig gekommen. Sie befand sich noch allein in der Garderobe, hatte das Kleid abgelegt und lief in einem Bademantel, der eine Art Trägermantel vorstellen sollte, durch das Gemach mit den vielen Spiegeln. Sie hatte sich gerade geschminkt und zurechtgemacht. Da pochte es. Sie rief gedankenlos: „Hören!“, und Leopold Dessauer betrat die Garderobe.

Das war ein unerwarteter Besuch in diesem Raum. Sie zog den Mantel um den Hals zu. „Hallo“, meinte sie, „haben Sie sich nicht in der Tür getrt?“ Er schüttelte mit düsterer Entschlossenheit den Kopf. „Ich wollte Sie noch vor der Vorstellung sprechen“, sagte er. „Es ist etwas Wichtiges.“

„Es hat mir diese ganzen Tage keine Ruhe gelassen. Natürlich betrifft es Sie und mich.“ Er machte eine Pause. Da sie ihn nicht aufforderte, nahm er sich einen Stock und setzte sich ihr gegenüber. Dazu gehörte immerhin Mut, denn was er zu sagen hatte, war nicht einfach zu formulieren. Angesicht zu Angesicht. „Ich habe das bestimmte Gefühl. Sie erkennen die Art meiner Werbung um Sie, Harriet.“ Er riskierte zuweilen so nahe Anreden. „Es ist mir nicht um einen Flirt zu tun, ich sage nicht einem Lübschen nach, das ich Ihnen bei passender Gelegenheit zu stechen beabsichtige. Nein, es ist mir eine sehr ernste Angelegenheit, dies Zusammenleben mit Ihnen. Ich möchte, daß Sie sich nicht täuschen. Es ist kurz gesagt so, ich bin mit Ihnen zusammen in der Hoffnung, eines Tages Ihre Banneigung in einem Grade gewonnen zu haben, die es mir möglich macht, Sie zu fragen, ob Sie meine Frau werden wollen.“ Er zog das Taschentuch und fächelte sich Kühlung zu. Ein eilig lauer Saß war das gewesen; aber nun war es heraus.

(Fortsetzung folgt)

# Sport - Spiel - Turnen

## Sportkultur oder Naturburschentum.

Unter den Erklärungen, die man für das nicht den allgemeinen Erwartungen entsprechende Abschneiden der deutschen Teilnehmer an den 10. Olympischen Spielen in Los Angeles gegeben hat und die auch gewissermaßen amtlich von der Führung unserer Expedition gegeben ist, war die vornehmlichste die, daß es den deutschen Teilnehmern an jener gesunden Kraft gefehlt habe, die sie, wie die Teilnehmer anderer Nationen, weit über ihre sonstigen Leistungen und weit über ihr bisheriges Leistungsvermögen hinauswachsen ließ. Begründet wird das Fehlen dieser Kraft mit der unzureichenden Ernährung während der Kriegs- und Blockadejahre, in denen die Mehrzahl unserer Teilnehmer gerade in der Entwicklung stand. Diese Erklärung ist unzweifelhaft richtig und auch von fachlicher, medizinischer Seite bestätigt worden. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß in den Jahren, in denen der Körper in der Entwicklung steht, die Aufbaustoffe am notwendigsten gebraucht werden. Fehlen sie oder sind sie nur unzureichend erzeugt — und das war bestimmt bei den Ernährungsmitteln der Fall — dann müssen sich Schäden zeigen, und es ist eine weitere medizinische Frage, ob diese Schäden für eine längere oder kürzere Zeit wirksam sind. Immerhin ist doch ein Jahrzehnt seither verflossen, und wenn es sich bei den Einzelnen nicht um besonders ungünstige soziale Verhältnisse gehandelt hat, dann sollte man annehmen, daß die spätere Zeit das Fehlende in ausreichendem Maße nachgeliest hat, wobei sich eine weitere Frage an die medizinischen Experten ergäbe, ob nämlich hinterher eine Äquivalenz überhaupt noch möglich ist. Das scheint nach den Erfahrungen von Los Angeles nicht der Fall zu sein... soweit es die Deutschen angeht. Wir sind erst recht nach der Heimkehr unserer Teilnehmer und nachdem wir aus ihrem eigenen Munde gehört haben, wie die Dinge stüszen lagen, der Ansicht, daß sie ihr Bestes geleistet haben. Wir glauben ihnen, daß sie den Besseren unterlegen sind.

Aber etwas Anderes zwingt zur Überlegung, ob diese Entschuldigung oder Erklärung vielleicht doch nicht ganz stichhaltig ist, und das ist die Tatsache, daß auch die Athleten solcher Nationen „verlagt“ haben, also nicht über ihre Heimatleistungen hinausgekommen sind, für die eine solch ungünstige Voraussetzung nicht in Frage kam, ja die sogar in dieser Zeit eher noch besser leben konnten, weil es in ihren Ländern eine Konjunktur gab, die den breitesten Volksschichten einen besseren Lebensstandard ermöglichte. Schweden, Holländer, Schweizer, Engländer und Italiener haben keinerlei Mangel verprüppen müssen. Aber nur die Italiener haben die Ehre des alten Europas, vielleicht neben den Finnen, die zwar eine Reihe von Enttäuschungen erleben mußten, aber doch in ihren Spezialsportarten noch recht erfolgreich waren, gerettet. Die Italiener, die von den genannten Nationen noch am ehesten die Einwirkungen des Krieges miterlebt haben.

Diese Erwägungen haben dazu geführt, einen Unterschied zwischen den Angehörigen der alten Kulturnationen und den Völkern zu machen, die noch weitauß naturhafter und naturnäher geblieben sind. Pessimisten erinnern sich bereits geschichtlicher Zusammenhänge, weisen mit erhobenem Finger auf den Untergang der alten Kulturvölker hin, die ihrer Verweichung erlagen, und auch im Sport

wird bereits von einer gelben Gefahr und dem Erwachen der schwarzen Rasse gesprochen, wobei ausdrücklich betont sei, daß hier und in diesem Zusammenhang nichts als die sportliche Hegemonie gemeint ist. Die voreiligen Schlüssefolgerungen, die man hin und wieder hieraus auf den Fortbestand der Olympischen Spiele gezogen hat, sind völlig abwegig und verraten höchstens, daß der Verfasser mit der Mentalität der Sportler aus aller Welt nicht vertraut ist. Auch der Schluß ist trügerisch. Die Neger, die für die Farben Amerikas in einigen leichtathletischen Wettbewerben Sieger waren, die Japaner, die in den Schwimmwettbewerben alle anderen Nationen defaserten, sind keineswegs mit den unzivilisierten innerafrikanischen Ureinwohnern zu vergleichen, von denen Fortschrittsreden berichtet haben, daß ihre Lauf- und Sprungleistungen weit über denen unserer olympischen Sieger liegen. Die Sprintsieger von Los Angeles sind unter den gleichen kulturellen Verhältnissen aufgewachsen, wie ihre weißen Kameraden, und vollends bei den Japanern, die einem jahrtausende alten Kulturstolz angehören, ist diese Behauptung von den Naturburschen verfehlt. Achselich lagen die Dinge übrigens bei dem Fürsten Kahanamoku oder dem Indianer Jim Thorpe, die beide einen kulturellen Entwicklungsgang hinter sich hatten, der sich in nichts von dem anderer unterschied. Eher könnte man schon sagen, daß die Angehörigen der Nationen, die wie die Philippinen oder die Vertreter Haitis, Cubas und einiger anderer Völker auch heute noch sehr naturnäher sind, noch mehr enttäuscht haben, als die Vertreter der alten europäischen Kulturstolze.

Man wird also schon die Gründe wo anders suchen müssen, und es gibt einige bezeichnende Anhaltspunkte dafür, wo sie zu suchen sind. Die meitaus erfolgreichste europäische Nation, Italien, hat ihre sportliche Arbeit in die Hände des Staates gelegt. Das mag vielleicht eine leichte Einschränkung der individuellen Freiheit der Einzelnen bedeuten, aber es hat den ungeheuren Vorteil zielbewußter Arbeit nach einem bestimmten Programm. Von den Japanern aber haben unsere Teilnehmer berichtet, daß sie ihre Leistungen dem Umstande zu verdanken haben, daß ihre Athleten freiwillig zu ihren Lehrern und Helfern aufforchen und bedingungslos Gehorram allen ihren Anordnungen leisten. Das freiwillige Arbeitsprinzip aber war für unsere Begriffe einfach ungeheuerlich. Kein deutscher Trainer würde dieses Prinzip seinen Schülern anzumuten wagen. Man wird sich entstellen, daß die Amerikaner bei ihrer Auswahl ebenso rücksichtslos vorgegangen sind. Wer nicht ein bestimmtes Maß von Härte besaß, kam schon gar nicht durch die Vorprüfungen, die jeden Athleten unseres Schlages einfach ruiniert hätten. Während allerdings bei den Japanern die Härte ausschlaggebend war, kam bei den Amerikanern noch das ungewöhnliche hohe Maß ausgestüftester Trainingsmethoden und raffinierter Technik hinzu.

Statt allen Lamentierens und aller Vorwürfe, die nichts ändern, sollten wir die Lehren aus den Erfahrungen ziehen und statt zerstörender Kritik die Aufbauarbeit beginnen, damit wir 1936 in Berlin auch einmal zu überraschen vermögen. Die erste Lehre aber ist die: Unsere Athleten in allen Sportzweigen müssen Athleten sein.

WGS.

## Deutsche Jugendkraft.

### Bezirk Glogau.

#### Nene Spielwertung in der Fußballserie 1932/33.

Der letzte DJK-Verbandstag in Altenberg beauftragte den Reichsverbandsausschuß, eine neue einheitliche Spielordnung, Strafordnung und Spielwertung herauszugeben. Eine grundlegende Umwälzung brachte die Spielwertung, die der bisherigen Wertung mehr erzieherische Vorteile bringt. Der sportliche Ehrengut, Streben nach Punkten, wird auf ein höheres Ziel gesteckt. Die Mannschaft wird angeleitet, sich nicht nur für den Kampferfolg, sondern auch für die Kampfmoral selbst verantwortlich zu fühlen. Dieses ist der wichtigste Punkt; die Sportkultur wird gehoben, aber nicht etwa durch Steigerung der Strafen, sondern durch die Erziehung zur Selbstverantwortung und Geduld des Ehrengutes. Die Straffälle mildern sich und viele Veränderungen fallen weg, wodurch das körperliche und seelische Wohl und Gedeihen des Sportlers mehr in den Vordergrund tritt.

Wie wird gewertet? Der Torerfolg bleibt wie bisher. Jede der beiden Mannschaften kann bei jedem Spiel durch gutes sportliches Verhalten einen Pluspunkt (Führungs punkt) gewinnen, der zu den Torpunkten gezählt wird. Bei gutem sportlichem Verhalten hat ein gewonnenes Spiel 3 Punkte, ein unentschiedenes 2 Punkte, ein spielschnell verlorenes 1 Punkt. Trifft eine Mannschaft nicht an, so erhält sie 0 Punkte, die andere dagegen 3 Punkte. Bei Spielabbruch erhält die schuldige Mannschaft 0 Punkte, die andere je nach dem sportlichen Verhalten 2 oder 3 Punkte. — Hier entscheidet in allen Fällen der Schiedsrichter.

Die Verbandsstile im Bezirk Glogau werden nun auch nach dieser neuen Wertung ausgetragen, und die Erfahrung hat den idealen Wert gebracht: Weniger Strafen, Schiedsrichterbeleidigungen hören auf, das persönliche Verhältnis des Schiedsrichters zu den Spielern wird besser. Bissher wurde jeder Mannschaft in jedem Spiel 1 Führungspunkt anerkannt. — Die Fußballserie wird in 2 Klassen ausgetragen; Klasse A: Glogau I, Frankfurt I, Kleinitz I; Klasse B: Glogau II, Kleinitz II, Hinzendorf, Geyersdorf, Kursdorf, Lippens-Tillendorf. Letzter ist die A-Klasse so schwach besetzt, da einige Bezirksvereine durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen sind, ihre Mannschaften an den Verbandsstilen nicht teilnehmen zu lassen. Während in der B-Klasse noch reger Spielbetrieb herrscht, hat die A-Klasse die 1. Halbsaison beendet. Der Tabellenstand ist folgender:

(Neue Wertung: gewonnen 2, unentschieden 1, verloren 0 P., dazu evtl. Führungs punkte.)

#### A-Klasse:

Vereine	Spiele	gew.	verl.	unentsch.	Führ.-P.	Gef.-P.
Glogau	2	2	—	—	2	6
Kleinitz	2	1	1	—	2	4
Frankfurt	2	—	2	—	2	2

#### B-Klasse:

Vereine	Spiele	gew.	verl.	unentsch.	Führ.-P.	Gef.-P.
Kursdorf	4	3	1	—	4	10
Kleinitz II	3	3	—	—	3	9
Hinzendorf	3	3	—	—	3	9
Lippens-Tillendorf	3	—	3	—	3	8
Glogau II	2	2	—	—	2	2
Geyersdorf	3	—	3	—	2	2

A. Kurzmann, Bezirksspielwart.

## Boxen

### Porath schlug Hein Müller I.o.

Einen glänzenden Auftakt nahm die neue Boxaison im Berliner Sportpalast. Die weite Halle war fast ausverkauft und fast 10.000 Zuschauer zeugten dafür, daß der Berufsboksport in Berlin wieder seine alte Anziehungskraft zurückgewonnen hat. Unwillkürlich wurde man an die Glanzzeiten des Boxsportes erinnert, als noch ein Hans Breitenthaler im Ring stand.

Der mit großer Spannung erwartete Hauptkampf zwischen dem deutschen Meister Hein Müller-Köln und dem starken Norweger Otto von Porath nahm ein vorzeitiges Ende. Der Köläner wurde bereits in der 6. Runde ausgeschlagen. Beim Erscheinen im Ring erhielten beide großen Beifall. Der deutsche Meister hatte mit 170,8 Pfund ein erhebliches Minderrecht gegen Otto von Porath mit 188,4 Pfund. Der Norweger war dem Deutschen auch an Größe und Reichweite sichtlich überlegen.

\*

Schmeling filmt. Nach einer ausgiebigen Ruhepause wird Schmeling im Januar nach den Vereinigten Staaten zurückkehren. Der Gewelmeister will sich zunächst noch einmal im Film betätigen und dort voransichtlich erst im Juni mit Sharkey um den Titel. Das Projekt des Kampfes mit Max Baer im Februar in Los Angeles hat sich zunächst wieder zerschlagen.

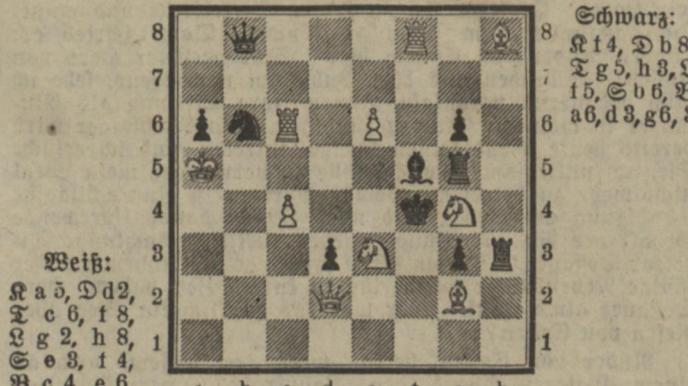
## Schach

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund.  
Ortsgruppe Grünberg.

Problem Nr. 58.

J. Maier, München.

a b c d e f g h



Matt in 2 Zügen.

\*

Lösung der Aufgabe 55: g7xf8S.

Bei dieser Aufgabe ist ein Druckfehler: der Turm auf d6 gehört nicht hinein.

## Vorschau für Sonntag.

### Fußball.

In Niederschlesien brachte der letzte Sonntag eine Umstellung und auch eine Festigung in der Tabelle. Jauer führt nur noch mit einem Punkt Vorsprung vor dem Altmeister BVB. Liegnitz und Schlesien-Haynau. Der kommende Sonntag kann mit einem Schlag eine gewaltige Umwälzung bringen. In Liegnitz stehen sich die punktgleichen Tabellenzweiten BVB. Liegnitz und Schlesien-Haynau gegenüber. Nach seinem Sieg über den Tabellenführer und Favoriten wird der Altmeister BVB. auch dieses Spiel sehr ernst nehmen, denn gerade die Hannauer sind eine kampfsame Ueberraschungsmannschaft, die auch den Liegnitzer Punkte abnahm. Man wird nach Kampf mit einem knappen Sieg der BVB. rechnen können. In Grünberg empfangen die Grünberger Sportfreunde den Tabellenersten SG. Jauer. In Jauer wurde Grünberg 4:0 abgefertigt. Heute ist Grünberg wieder ein beachtlicher Gegner geworden, der auf eigenem Platz auch dem SG. Jauer gefährlich werden kann. Mit einem Unentschieden wäre vielleicht die beste Lösung gefunden. Siegt hier Jauer, dann ist der Weg zur Meisterschaft noch immer offen. Bei einer Niederlage aber steht sich der Sieger des Liegnitzer Spiels, der wahrscheinlich BVB. begeistert wird, an die Tabellenpitze Preußen-Glogau weit beim DSC-Neusalza. Auf ihrem Sandplatz dürfen die Neusalzer glatt gewinnen.

\*

Im Stadion der Freien Turnerschaft Grünberg: Sorau Alte Herren-Persia Alte Herren; Lawaldau II-Sorau III; Sorau 1. Jugend-Persia 1. Jugend; Sorau II-Persia II; Sorau I-Persia I.

### Handball.

Mit diesem Sonntag beginnt im Arbeitersport die 2. Halbjahr. Grünbergs I.B spielt auf eigenem Platz gegen Schertendorf I. In Schertendorf verlor Grünberg unvollständig 5:3, das 2. Spiel müßte es in der heutigen Spielform unbedingt gewinnen. Die 2. Schülerelf von Grünberg spielt ihr Rückspiel in Schertendorf. Nach Schwiebus führt die I.a von Grünberg, um dort mit der dortigen Elf ein Freundschaftsspiel auszutragen, leider mit 2 Mann Erfolg, da der Rechtsaußen und linker Verteidiger nicht spielfrei sind.

Zum fälligen Rückspiel weilt der MTB. Frankstadt mit seiner Meisterklasse und seiner Frauengruppe beim ATB. Grünberg zu Gast.

### Motorsport.

Motorradrennen des MSC. 1920 (DMV.) in Breslau-Grüneiche.

### Radsport.

In Breslau die schlechtesten Saalsportmeisterschaften des BDH. Gau 29 (Breslau). Gespannt darf man nun sein, wie sich in diesem Jahre die Breslauer Mannschaften gegen die zahlreich gemeldeten, überaus spielstarke Provinz behaupten werden.

### Turnen.

Ausscheidungsturnen in Breslau (Vorwärtsturnhalle) für die Gerätemeisterschaften der DT. Kunstturnländerkampf Deutschland-Tschechoslowakei-Polen in Königshütte.

## Arbeitersport und Reichskuratorium für Jugendertüchtigung.

Von der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperspflege wurde bekanntgegeben:

Eine Beteiligung an den Lehrgängen und Übungen des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung kommt für die Verbände der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperspflege nicht in Frage, da die bisherigen Aufgaben der Arbeitersportverbände bereits unmittelbar auf Jugendertüchtigung eingestellt waren. Die Zentralkommission hat schon vor Jahren mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ein Abkommen getroffen, wonach diesem das gesamte Gebiet des Wehrsporthes zugewiesen worden ist. Dieses Abkommen gilt auch für den vorliegenden Fall. Aus diesem Grunde ist auf eine Vertretung der Zentralkommission im Reichskuratorium verzichtet worden.

## Kegeln

### 18. Deutsches Bundesfest 1933.

Die letzte geschäftsführende Bundesvorstandssitzung des Deutschen Keglerbundes hatte im Juli beschlossen, in Anbetracht der schwierigen Zeitverhältnisse die Durchführung des für 1933 vorgesehenen 18. Deutschen Bundesfestes zunächst auf das Jahr 1934 zu vertagen. Der Bundesvorstand glaubte im Hinblick auf den zu leistenden Festzuschuß die Durchführung des Festes in den Notzeiten nicht verantworten zu können. Nachdem jedoch das Deutsche Sängerfest in großartiger Weise verlaufen ist und auch die Deutsche Turnerschaft unbekütt von den Zeitläufen an der Abhaltung des Deutschen Turnfestes im nächsten Jahre in Stuttgart arbeitet, mußten auch für die Kegler andere Gesichtspunkte Platz greifen, da durch die großen Veranstaltungen ja auch der niedrigliegenden deutschen Wirtschaft geholfen wird. Die Bundesleistungssitzung stand deshalb in der am 18. September in Nürnberg stattgehabten Gesamtvorstandssitzung erneut mit zur Ausprache. Man war der Meinung, daß in den nächsten Jahren die Wahlung eines Bundesfestes überhaupt nicht möglich sein wird, weil 1935 der DKB. die Feier seines 50jährigen Bestehens begeht und 1936 die Olympiade in Berlin stattfinde. Die Abstimmung über die Abhaltung des Bundesfestes 1933 ergab eine überwältigende Mehrheit für die Durchführung desselben, u. zw. in Frankfurt (Main).

Für die 50jährige Jubelfeier des DKB. hat Dresden das Vorrecht. Dort steht die Wiege des Deutschen Kegel sports, wo vor 50 Jahren der Ehrenvorstand des DKB. Oskar Thomas den Zusammenschluß der Deutschen Kegler herbeiführte.

## Allerlei Sport-Nachrichten

Besichtigung des Geländes der Olympischen Winterspiele 1936. Seit einigen Tagen besichtigen Dr. Lenwald und Dr. Diem vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen die Anlagen am Fuße der Zugspitze. Wie man hört, haben die Herren ihre Besichtigung ausgeprochen, so daß die Wahl von Garmisch-Partenkirchen zum Ausstragungsort der IV. Olympischen Winter Spiele 1936 kaum noch zweifelhaft ist.

Schreiberhan baut Eisstadion für 30.000 Zuschauer. Um als ernster Wettbewerber für die Olympischen Winterspiele 1936 zu gelten, beansprucht die Kurverwaltung Schreiberhan, oberhalb Tölzheimhüttes in 900



# Volkswirtschaft

## Amtliche Berliner Devisenkurse

vom 21. Oktober 1932.

Unter Leitung der Reichsbank wurden von dem Ausschuss der Berliner Bedingungsgemeinschaft für den Wertpapierverkehr folgende Devisenkurse festgestellt:

Notiz für	Parität	21. 10.	20. 10.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Argentinien P.-P. (1 Peso)	1.382	0.908	0.912	0.908
Kanada (je 1 kanadischer Dollar)	4.198	3.858	3.884	3.856
Istanbul (1 Pf. St. türkisch)	18.456	2.008	2.012	2.012
Japan (je 1 Yen)	2.092	0.979	0.981	0.981
Kairo (je 1 ägyptisches Pfund)	20.751	14.86	14.70	14.62
England (je 1 Pf. St.)	20.429	14.28	14.32	14.24
Amerika (je 1 Dollar)	4.198	4.2170	4.2090	4.2170
Brasilien (je 1 Milreis)	0.502	0.294	0.296	0.296
Uruguay (je 1 Gold-Peso)	4.342	1.738	1.742	1.748
Holland (je 100 hfl.)	188.739	169.63	169.97	169.58
Griechenland (je 100 Drachmen)	5.418	2.587	2.593	2.598
Belgien (je 100 Belga)	58.370	58.60	58.62	58.61
Rumänien (je 100 Lei)	2.511	2.617	2.525	2.523
Ungarn (je 100 Pengö)	73.421	—	—	—
Danzig (je 100 Gulden)	81.718	82.02	82.18	81.94
Finnland (je 100 Fm.)	10.573	6.194	6.206	6.164
Italien (je 100 Lire)	22.094	21.55	21.59	21.59
Jugoslawien (je 100 Dinar)	7.394	5.594	5.606	5.594
Kaukasus (Kowno) (100 Litas)	41.979	41.88	41.98	41.96
Dänemark (je 100 Kronen)	112.500	74.13	74.27	73.98
Portugal (je 100 Escudo)	18.572	18.01	18.08	18.00
Norwegen (je 100 Kronen)	112.500	72.03	72.17	71.98
Frankreich (je 100 Franken)	16.447	16.58	16.58	16.57
Tschechoslowakei (je 100 Kč)	12.438	12.466	12.483	12.465
Reykjavik (100 isländische Kronen)	112.500	61.44	64.66	64.44
Riga (je 100 Lats)	81.000	79.72	79.88	79.72
Schweiz (je 100 Franken)	81.000	81.29	81.45	81.27
Bulgarien (je 100 Leva)	8.038	8.057	8.068	8.065
Spanien (je 100 Peseten)	81.000	84.47	84.58	84.47
Schweden (je 100 Kronen)	112.500	76.58	78.72	78.48
Tallinn (Reval) Estland (100 Kronen)	112.500	110.59	110.81	110.59
Oesterreich (je 100 Schilling)	56.070	51.98	52.08	51.95
Kattowitz (100 Zlote)	47.093	47.15	47.35	47.15
Warschau (100 Zlote)	47.093	47.15	47.35	47.15
Posen (100 Zlote)	47.093	47.15	47.35	47.15

## Diskontherabsetzung der polnischen Bank.

Warschau, 20. Oktober Die Bank Polski hat ihren Diskontsaufschlag, der seit dem 8. Oktober 1930 7½ Prozent betrug auf 6 Prozent ermäßigt.

## Die Festsetzung des deutschen Butterkontingents.

Zu der Festsetzung des neuen deutschen Butterkontingents auf 55 000 Tonnen pro Jahr erfährt man aus Kreisen des Reichsnährungsministeriums, daß die Buttererzeugung im vergangenen Jahr sich auf insgesamt 100 000 Tonnen belaufen hat. Im Jahre 1932 würde sie unter den bisherigen Vollsägen sich auf vielleicht 72 000 Tonnen belaufen haben. Bisher gab es fünf verschiedene Vollsägen für Butter, deren Durchschnitt 67 RM. für den Doppelzentner im gegenwärtigen Jahre betrug. Dadurch, daß jetzt der Zoll auf 75 RM. für den Doppelzentner und ein Gesamtcontingent festgesetzt worden ist, ist die Voraussetzung für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der deutschen Milchwirtschaft geschaffen.

## Bericht vom Biegnitzer Gemüse-Großmarkt.

Liegnitz, 21. Oktober. Das Angebot in Weiß-, Rot- und Wirsingkohl ist nach wie vor reichlich. Blumenkohl ist gefragt, und für gute Ware werden auch annehmbare Preise erzielt. Die Preise für wirklich gute Winterkäpfel sind nach wie vor hoch. Für Birnen werden sehr hohe Preise erzielt, weil das Angebot sehr gering ist. Tomaten kommen auch nur in kleinen Mengen heran, und deshalb können die anfallenden Posten zu guten Preisen umgesetzt werden. Möhren, Karotten, Sellerie, Kohlrüben und Rettiche sind in genügenden Mengen verfügbar.

**Berliner Produktionsbörse vom 21. Oktober.** Weizen, etwas feiner, märk., 76 Kilogr. Durchschnittsqualität, ab Station 196.00—198.00; Roggen, stetig, märk., 71—72 Kilogr. Durchschnittsqualität, ab Station 154.00—156.00; Gerste, matter, ab märkischen Stationen, keine Sorten über Notiz, Brauergeste 178.00—188.00, Butter- und Industriegerste 165.00—172.00; Hafer, stetig, märk., Durchschnittsqualität, ab Station 184.00—188.00; Weizengeh. 100 Kilogramm, frei Berlin, brutto inkl. Sad., 0/1 (cirka 70 Prozent) 20.00—22.00, feinere Marken über Notiz; Weizenkleie, frei Berlin 9.20—9.60; Roggenkleie, frei Berlin 8.80—8.75; Bittorferkäben 22.00—26.00, feinste Sorten über Notiz; Kleine Speiserüb. 20.00—28.00; Futtererüb. 14.00—17.00; Widen 17.00—20.00; Leinukuchen, Bafis 50 Prozent, ab Hamburg 10.80; Erdnußkuchen, Bafis 50 Prozent, ab Hamburg 11.20; Erdnußkuchenmehl, Bafis 50 Prozent, ab Hamburg 11.40; extraf. Sojabohnenschrot, 46 Prozent, ab Hamburg 10.20, ab Stettin 11.10.

**Amtliche Notierungen der Breslauer Produktionsbörse vom 21. Oktober 1932.** An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Waggonladungen (Delftsäcken in kleinen Mengen) in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

## Tägliche amtliche Notierungen.

Getreide	21. 10.	20. 10.
	100 kg	100 kg
Weizen (schei.), neu, Hektolitergewicht von 76 kg gut, gefund und trocken . . . . .	20.00	20.00
do. 74 kg, gut, gefund und trocken . . . . .	19.80	19.80
do. 72 kg, gefund und trocken . . . . .	19.40	19.40
do. 70 kg, gefund und trocken . . . . .	19.00	19.00
do. 68 kg, trock. für Müllzwecke verwendbar . . . . .	18.40	18.40
Roggen (schei.), neu, Hektolitergewicht von 71 kg gefund und trocken . . . . .	15.40	15.40
do. 69 kg, gefund und trocken . . . . .	15.00	15.00
Hafer, mittlerer Art und Güte . . . . .	18.00	18.00
Brauergeste, feinste . . . . .	19.50	19.50
gute . . . . .	18.00	18.00
Sommergerste, mittlerer Art und Güte . . . . .	—	—
Industriegerste, 65 kg . . . . .	18.80	18.80
Wintergerste, 61-62 kg . . . . .	16.00	16.00

Die Preise verstehen sich per 1000 Kilogramm waggonfrei Breslau in vollen 15 Tonnenladungen.

Tendenz: Schwankend.

## Amtliche Notierung für Mühlenprodukte (je 100 Kilogr.).

	21. 10.	20. 10.
Weizenmehl (Type 70%) . . . . .	27.75	27.75
Roggenmehl (Type 70%) . . . . .	22.50	22.50
Auszugsmehl . . . . .	38.75	38.75

\* 65prozentiges 1.—RM., 60prozentiges 2.—RM. teurer.  
Tendenz: Rubig.

## Zeitgeschäfte in Getreide und Mehl.

Erfüllungsort Breslau. Lieferung ab Waggon, vom Kähne oder vom Speicher. Preise in Reichsmark für Getreide pro 1000 kg, für Mehl pro 100 kg Brutto.

Bieferung	Weizen	Roggen	Hafer	Roggenmehl	21. 10.	20. 10.	
					Normalgew.	Normalgew.	Normalgew.
im Monat	755 g	712 g	475 g	nach Typen			
für das Liter	für das Liter	für das Liter	für das Liter	60 %			
21. 10.	20. 10.	21. 10.	20. 10.	21. 10.	20. 10.	21. 10.	20. 10.

## Hülsenfrüchte (je 100 Kilogramm)

mittlerer Art und Güte der letzten Ernte:

	21. 10.	21. 10.
Vittoria - Erbsen	22.00—26.00	Pferdebohnen
Gelbe Mittelerbs.	—	Widien
klein. gelbe Erbsen	—	Belutschken
Grüne Erbsen	82—85	Lupinen gelb
welche Bohnen	17—18	dto. blau

Tendenz: Stetig.

## Rauhputzer (je 50 Kilogramm):

	21. 10.   18. 10.		21. 10.   18. 10.
R.-u.-W.-Driftpreistr.	0.80	0.80	geb. Grst. u. Haf.-St.
R.-u.-W.-Bdftpreistr.	0.75	0.75	Rogg.-Str. Breitdr.
G.-u.-H.-Driftpreistr.	0.65	0.65	Heu, gesund, trocken
G.-u.-H.-Bdftpreistr.	0.70	0.70	gut, gesund, trocken

Tendenz: Rubig.

**Futtermittel.** Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 Kilogramm Parität Waggonfrei Breslau für ganze Waggonladungen.

	21. 10.</th

## Der Felsenek-Prozeß.

Kommunistische Angeklagte verweigerten zum Protest gegen den Verhandlungsleiter die Aufnahme des Essens.

Berlin, 21. Oktober. In der gestrigen Verhandlung kam es mehrfach zu Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und den Verteidigern Löwenthal und Bräse. Die erste Kontraverse gab es, als der Angeklagte Hirsch eine kurze Pause verlangt hatte und der Vorsitzende dies ablehnte. Der kommunistische Angeklagte Hörling war dann mit Krämpfen zusammengebrochen. Medizinalrat Dr. Schlegel veranlaßte daraufhin eine Neuerteilung der Verhandlungsrunden. Einer der kommunistischen Angeklagten erklärte, daß er und seine Genossen zum Protest gegen die Behandlung durch den Versammlungsleiter die Annahme des

Essens verweigert hätten und weiter verweigern würden, wenn im Verhalten des Vorsitzenden keine Änderung eintrete.

## Willy Fritsch's Klage abgewiesen.

Dresden, 21. Oktober. In dem Rechtsstreit, den der Filmschauspieler Willy Fritsch gegen das Dresdener Zigarettenhaus Bergmann auf Unterlassung der Verbreitung seiner Karikatur in den Zigarettenpackungen dieser Firma angestrengt hat, wurde heute vom Landgericht Dresden das Urteil verkündet. Das Gericht wies Willy Fritsch ab. Zur Begründung führt es an, daß auf Grund der §§ 22 und 23 des Kunstsühngesetzes Willy Fritsch als Persönlichkeit der Zeitgescheite sich die Verbreitung dieser Karikatur gefallen lassen müsse.

## 287 Doktor-Dissertationen über Versailler Vertrag.

Nach einer vorliegenden Übersicht ergibt sich, daß bisher insgesamt an deutschen Hochschulen 287 Doktor-Dissertationen über Fragen des Versailler Vertrages angefertigt worden sind. Davon befaßten sich 28 mit der Vorgeschichte des Weltkrieges, 8 mit der Kriegsschuldfrage, 42 mit den territorialen Bestimmungen, 18 mit den Kolonien, 102 Dissertationen behandeln Rechtsfragen. Dabei wird u. a. auch von einem Doktoranden die Frage erörtert, ob der Versailler Vertrag rechtlich gütig sei. In 40 Dissertationen werden die Bestimmungen über Reparationen und Finanzen erörtert, 21 befaßten sich mit den wirtschaftlichen Folgen, 25 mit Flüchten und Kanälen und in 8 Doktor-Dissertationen wird die Frage der Abrüstung behandelt.

**Quartiergelder.** Die Auszahlung der die auf der Rückseite der Quartierscheine angegebenen Nummern 9, 11, 13 und 15, sowie für die Einquartierung vom 19. bis 21. 10. erfolgt in unserer Stadtkasse. Die Auszahlung sämtlicher Quartiergelder erfolgt noch bis Sonnabend, den 29. Oktober 1932.

**Magistrat Grünberg.** 21. 10. 82.

In unser Handelsregister A ist bei der unter Nr. 398 eingetragenen offenen Handelsgesellschaft Karl Kluge in Grünberg, Schleife, heut vermerkt worden: Der bisherige Gesellschafter Kaufmann Karl Kluge jun. in Grünberg, Schleife ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Gesellschaft ist aufgelöst.

**Amtsgericht Grünberg Schl.** 20. 10. 1932.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Bobernig, Band 1, Blatt Nr. 30, eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am 21. Dezember 1932, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Berliner Straße Nr. 99, Zimmer Nr. 34, versteigert werden. Lfd. Nr. 1a und 2, Gemarkung Bobernig, Flurbuch Kartenblatt Nr. 1, Parzelle Nr. 10, 11, Kartenblatt Nr. 3, Parzelle Nr. 12, 38, Kartenblatt Nr. 6, Parzelle Nr. 13, 165, 166, 167, 320/18, Grundsteuerurteilrolle Art. 29, Gebäudesteuerrolle Nr. 30, Bauergut und Weide auf den Nittritzer Wiesen vom Plan 397 rot, Größe 25 m 64 a 10 qm, Grundsteuerreinertrag 110,15 Taler, Gebäudesteuernungswert 185 Mark.

Die Versteigerungsvermerke sind am 10. 5. und 9. 9. 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer waren damals der Bauergutsbesitzer Linus Dummer und dessen Ehefrau Martha geb. Hille zu gleichen Teilen eingetragen.

Grünberg, Schl., den 28. September 1932.

Das Amtsgericht.

**Schles.-Drehnow**  
Ausgabe- und Inseraten-Annahmestelle  
des Grünberger Wochenblattes

bei  
Ludwig Wauer,  
Paul Ziersch, Nr. 14 b.  
Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Neuwaldau**  
bei Naumburg a. B.

Ausgabe- und Inseraten-Annahmestelle  
des Grünberger Wochenblattes  
bei  
Kaufmann Richard Gutsche.  
Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Gasthaus** mit Saal u. 28 Morgen Acre, alleiniges in großem Dorfe, Preis 30000, Auszahlung 10000, **Kolonialwaren-Geschäft** in gr. Ort, gute Existenz, vollkommen schuldenfrei, Preis 12000, Anz. 5000, Aus. durch **Erich Raschke**, Grünberg, Gefundbrunnen 22.

**Garten oder Ackerland** in der Nähe des Ziegelberges zu kaufen geucht. Offerten mit Größen- und Preisangabe unter **P T 98** an die Expedition d. Bl.

**Landwirtschaft** in Umgegend von Grünberg, 8 bis 15 Morg. groß, verhältnisw. gepachtet gesucht. Angebote erbitten **Ludolf Lüdke**, Bittgenau Nr. 22.

**R. Garten** zu verkaufen gesucht. **P L 91** an die Gesch. d. Bl.

**6. 2 Fuder Dünger** zu verkaufen. Dünburger Str. 53.

Altestes Ehepaar sucht Einfamilienhaus, auch Gartenhaus, möglichst Nähe Hauptbahnhof, zu mieten, ev. späterer Kauf od. Wohnung, 2 Zimmer, Küche und Beigelaß, etwas Keller.

Offert. unt. **P N 93** an die Exped. d. Bl.

**Weingarten** in Kühnau gelegen, als Baustelle vorzüglich geeignet, zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dies. Bl.

**Helene Helbig**  
**Fritz Wandrey**

Verlobte

Grünberg, Oktober 1932

Für die zahlreichen Geschenke, Blumenspenden und Glückwünsche anlässlich unserer Vermählung bitten wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Buschvorwerk bei Groß-Reichenau, den 18. Oktober 1932.

Erich Fiedler und Frau Frieda geb. Pratsch.

**Kein Lift... und 84 Stufen**  
hinaufklettern — welche Qual für Korpulente. Wie gut haben es da die Schlanken: in einem Satz sind sie oben. Wollen Sie nicht auch so schlank und beweglich sein?  
**Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee** hilft Ihnen dazu und mit der Schlankheit bleibt auch die Jugendfrische und Leistungsfähigkeit erhalten. Preis M. 1.80-, Kurp. M. 9.-, extrastark M. 1.25 und M. 11.25. In allen Apotheken und Drogerien.

**DR. ERNST RICHTER'S FRÖHSTÜCKS-KRÄUTERTEE**  
Hermen Fabrik pharmaceut. Präparate München S. W. Göllstraße 7.

**Magenleidend?**

Bei Magenleiden jed. Art, wie Magenkrampi, Magenschmerzen und deren Folgen, so Unverdaulichkeit, Appetitlosigkeit nervös. Magen, Erbrechen, Entkräftigung, Gemütsleiden wirkt der über 60 Jahre bewährte

**Hubert Ullrich'sche Kräuterwein**

infolge der eigenartigen, glücklichen Zusammensetzung auf d. Magensäfte u. den Gesamtstoffwechsel. Zu haben in Flaschen zu RM. 2.50 und RM. 3.60 1 Liter zu RM. 6.75 in allen Apotheken, bestimmt in der Adler-Apotheke, Kronen-Apotheke, Löwen-Apotheke.

**2 gut möblierte Zimmer**

in besserem Hause und absolut ruhiger Lage gesucht.

Angebote mit Preis unter **P O 94** an die Expedition dieses Blattes.

**Zug- und Satteltühe** 8jährig, 8 Jr. Rapp-Wallach und 3 Jähr. Rapp-Stute verkauft

**Franko, Hartmannsdorf.** Etliche junge, hochtr.

**Zug- und Satteltühe** stehen zum Verkauf und Tausch. Wittgenau Nr. 22. Junge hochtragende

**Bohr,** Mühlweg 15.

**Ruh** steht zum Verkauf Zauche Nr. 11.

**Junge Zug- und Rukuh** steht zum Verkauf

**Bohr,** Mühlweg 15.

**Nukuh** verkauft Droschekban Nr. 52.

**Starke Ferkel** abzugeben Vetter, Utteffel.

**Starke** Abfahrfertel hat abzugeben Sgl. Rettew Nr. 22.

**Ferkel** zu verkaufen Wittiche Nr. 2.

**Eine Stube** und Küche oder Stube mit Kochgelegenheit gesucht. Off. unter **P K 90** an die Gesch. d. Bl.

**2 Stuben u. 1 Rükhe** mit Gemüse-Garten zum 1. November zu vermieten Schertendorf 128.

**2 Zimmer und Küche** billig zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

**Mod. Kinderwagen** billig zu verkaufen

**Schneiderberg** 2.

**Hans Roth** Institut für

**Beinfranke** Glogen, Weissenburgstrasse Nr. 7.

**25 jährige Praxis** verkaufslos Be-

handlq. von Krampf- Bunden, Wunden, Entzündung, Geschwulst, Flechten (Salzputz), Vorzugl. Erfolge auch bei allen rheumatischen Rüttelgelenk-Entzündung, Kniegeschwulst, Söhlas.

Sprechstunden jeden Dienstag von 8-2 Uhr.

**Transportabler Rüthenherd** (mit Kochen) zu verkaufen Döbelnerstr. Nr. 191.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**2 Zimmer und Küche** billig zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

**Mod. Kinderwagen** billig zu verkaufen

**Schneiderberg** 2.

**Krampfader** Entzündungen u. Wunden, Flechten und Hautjucken

belebt auch in veralteten Fällen „Ebalas“ Engel-Balsam-Salbe

Kraut zu RM. 1.60 und 3.60 zu haben

in der Löwen-Apotheke.

**Reelle u. solide Persönlichkeiten erhalten bei uns** günstig. Beding. zinslose, u. langfristige unbekannte Gelder. Auf Wunsch Zwischenkredite schon in einigen Tagen. Ans. gegen Rückporto:

„Emzeka“ Breslau, Steinstr. 74.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**Off. unt. P M 92** an die Exped. d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**Off. unt. P M 92** an die Exped. d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**Werkstatt oder Lagerraum** zu verm. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

**3000 Mt.** als 1. Hypothek auf

**W**

# Der Vortrag von Lola Schröter

am 25. Oktober im Parthotel wird wegen Erkrankung der Vortragenden verlegt.

## A. Mohr's Konditorei

Sonnabend u. Sonntag



Stimmungskapelle — Neueste Schlager

## Hotel Grüner Kranz

Sonntag, den 25. Oktober:

### Dielenbetrieb.

Anfang 7 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Reichhaltige Speisekarte.

## Walfisch Humor

Sonntag, den 23. 10.:

### Dielenbetrieb

la Jazzkapelle.

Bowie. / Reichhaltige Speisekarte.

## Ressource.

Morgen Sonntag: Dielenbetrieb.

Anfang 7 Uhr. Reichhaltige Mittags- und Tageskarte. Anfang von Kießling.

Zum Kaffee verschiedenes Gebäck mit Schlagsahne. Ananas-Bowie.

## Viktoriagarten

Morgen Sonntag: Zum Kaffee

### Plinze

Unterhaltungsmusik (Hauskapelle).

Abends:

### Tanz

Eintritt und Tanz frei!

## Luisental.

Morgen, Sonntag,  
im herrlich dekorierten Saal:

### Großes Tanztränzchen.

Zum Tanz weilen 60 fremde Fußballspieler hier.

Tanz und Eintritt frei. Anfang 5½ Uhr. Gute Kapelle.

Es laden freundlich ein

E. Meier und Frau.

## Reichshalle

Auf vielseitigen Wunsch morgen, Sonntag

## Kirmesball

mit Gratis-Verlozung, erster Preis  
ein großer Strenzelkuchen.

Tanz und Eintritt frei:

Anfang 6 Uhr. Es laden freundlich ein

Hoppner und Frau.

## Ratskeller

Sonntag, den 23. 10. 1932,

Diner zu dem bekannten Preise

Kraftbrühe mit Einfüllung / Frikassee von Huhn  
Rinderfilet, gespickt, mit Mischgemüse  
Apfel-Beignets

### Spezialitäten:

Mastigas / Mastente / Hasenbraten  
Jg. Blathuhn / Lied ohne Worte.

## Winzergarten

im prächtigen Herbstgewand  
lädt Sie zu angenehmen  
Aufenthalt ein.

ff. Kaffee. Kleine Preise.

## Heiders Berg.

Sonntag: Kaffee, Plinze.

## Tanzkursus

Beginn: Montag, 24. X., abends 8 Uhr.  
Sprechst.: Montag, 24. X., von 5–8, im  
Hotel Grüner Kranz. Anmeld. jederzeit.

Charlotte Bayer, Tanzlehrerin.

# Was die Welt funk hör mit Blaupunkt



### 3 Tage verlängert!

Sonntag, Montag und Dienstag, den 23., 24. und 25. Okt.,  
findet in Grünberg, Bahnhofshotel, sep. Eingang (Veranda),  
Zimmer 4, 1. Etg. (Wartezimmer vorhanden), täglich bis  
8 Uhr abends, die weiteren Sprechstunden über:

### Wie gestaltet sich Ihr zukünftiges Schicksal?

Ausf. und Rat in allen Lebensfragen, Liebe, Ehe, Lotterie,  
Geschäft, Prozesse und andere vertrauliche Angelegenheiten  
auf wissenschaftl. Basis. Auch „Handliniendienst“  
Ber. Sie es nicht, ein Bericht wird Sie überzeugen. E. Haussen

Habe mich in Grünberg als  
praktischer Tierarzt  
niedergelassen.

Wohnung: Klieststraße 12, II.  
Fernruf: Grünberg Nr. 213.

Erich Warmbrunn,  
Stabsveterinär a. D.

### + Magerkeit +

Schöne volle Körperform durch Steiner's  
„Oriental. Kraft-Pillen“  
In kurzer Zeit erhebl. Gewichtszunahme  
u. blüh. Aussehen (für Damen prachtv. Büste).  
Gar. unschädl., ärztl. empfohl. Viele Dankesohr.  
30 Jahre weltbekannt. Preisgekrönt mit gold.  
Medall. u. Ehrendipl. Preis Pack (100 St.)  
2.75 M. Dep. für Grünberg: Drogerie W. Künn.



## Richter-Kaffee

Die Beliebtheit, welche sich  
seit 53 Jahren erfreut, bürgt  
für dessen Güte und  
Preiswürdigkeit.

Verkaufsstellen bei:

Hermann Treffehn, Ring 27  
in Ochelhermsdorf bei: Wilhelm Schulz.

Beliebt reell und billig!

**Neue Gänselfedern** von  
der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gewaschen u. gereinigt à Pf. 2,50, beste Qualität  
8,00, Halbdauinen 4,25, ¾-Dauinen 3,00,  
la. Volldaunen 9,00, 10,00. Gerollte Federn  
mit Daunen, gereinigt 3,40 u. 4,75, sehr  
gut u. weiß 5,75, la. 7,00. Verland per  
Nachr., ab 5 Pf. portofrei. Garantie für  
reelle, faulhafte Ware. Nehme Rückgabefälliges zurück. Frau A. Wöhrich,  
Gänsemast, Neu-Trebbin (Oberbr.) 104.

**Parkettfußböden**  
nur von Parkettkontor, Sorau N.-L. Tel. 11.

## Schweinitz

Heimatmuseum  
(Neustadtstraße)  
Sonntag, d. 28. d. M.,  
laden zum

## Schweinschlachten

freundlich ein  
A. Petschke u. Frau.

## Fürstenau.

Sonntag,  
d. 28. d. M.,  
laden zur  
Kirmes  
freundl. ein

## Unglaube.

Heydau.  
Sonntag, den 28. und  
Mittwoch, d. 26. d. M.:

## Große

Kirmesfeier,  
wozu freundlich einladen

## Schles.-Reitkow.

Sonntag,  
d. 28. d. M.,  
laden zur  
Kirmes  
freundl. ein

## Zauche.

Sonntag, den 28. 10.,  
laden zur  
Kirmes  
ergebenst ein  
Familie Berein.

## Tschirkau.

Morgen,  
Sonntag,  
laden zur  
Kirmes  
freundl. ein  
Reinhold Eckert und Frau

## Original

von  
**Holger**  
nur RM. 95.—

in unserem  
Schaufenster.

## Mo Hoffmann

Abt. Kunsthändlung

Gut erhalten, schwarz.

Herrenpaletot  
billig zu verkaufen

Niederstraße Nr. 91.

Hierzu drei Heilige

und Heimatbeilage



**Ein starkes Rad**  
ist unser gutes Edelweißfahrrad. Es trägt den  
schweren Fahrrad mit dem schweren Gepäck  
auf den schlechtesten Wegen bei spielendem  
leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich  
billig. Katalog 130 mit neuesten Preisen, auch über Nähmaschinen  
und allem Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher  
über 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das könnten wir  
wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wäre.

**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 33**

Verkauf nur Mittwochs und Sonnabends.

Jetzt billigere Preise.

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist erschienen und zum Preise von 55 Rp.  
erhältlich in allen Buchhandlungen und in der  
Geschäftsstelle des Grünberger Wochenblattes

1933

ist ers